Jes.
961
-2-

…utzschrift
… von Clemens XIV.
aufgehobenen Jesuiter=
Orden.

Ic.f. 961-2
(Vol II)

Schutzschrift

für den

von

Clemens XIV

aufgehobenen

Jesuiter = Orden,

aus

Eifer für ihre Schicksale

von einem Protestanten

J. J. D.

Zweytes Stück.

Frankfurt und Leipzig, 1774.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Denen
Hochwohlgebohrnen
MAGNIFICIS,
Hochgelahrten auch Hochweisen
zu der
Kaiserlichen
Freyen Reichs-Stadt
Nürnberg
Hochverordneten Herren,
Herren Pflegern,
Bürgermeisteren und Rathe,

Meinen Gnädigen Herren
und
Höchstzuverehrenden Patronen.

Hochwohlgebohrne, Gnädige Herren, Hohe Patronen,

Zu Eu. Hochwohlgebohrnen werden es mir gewiß vergeben, daß ich durch Zueignung des zweyten Stückes meiner Schutzschrift für den Jesuiter-Orden Denenselben einen kleinen Beweiß von den starken Empfindungen der Hochachtung, der Liebe und der Dankbegierde meines Herzens habe darlegen wollen. Denn wie wäre es möglich, daß ein Gemüthe, das von dem Gefühle der Größe Dero Wohlthaten ganz erfüllet ist, nicht einmal überfließen, und nicht einmal öffentlich sagen sollte, wie außerordentlich viel es Denenselben schuldig sey? Lange genug bin ich schüchtern und zweifelhaft geblieben, ob ich auch diesen Schritt wagen dürf-

dürfte. Schon bey der Ausgabe des ersten Stückes hatte ich die Gesinnung, **Dero** Namen demselben vorzusetzen; nur meine Zweifel, die ich darüber hatte, nur das Bewußtseyn, daß **Deroselben** Charaktere wichtigere Werke erfoderten, hatte mich daran gehindert. Endlich hat mein Herz mit seinen heftigen Regungen die Oberhand behalten. Wenn auch deine Schrift, so rechtfertigte sich es selbst, nicht denjenigen Grad von Wichtigkeit hat, welchen es haben sollte, um würdig zu seyn, solchen Männern zugeschrieben zu werden; so werden **Dieselben** schon nicht so wohl auf den Inhalt und den Vortrag desselben sehen, als es vielmehr von derjenigen Seite betrachten, von welcher es einen Beweiß, daß du deiner Pflicht eingedenk bist, abgeben soll. Und in dieser Gesinnung und mit diesem Zutrauen übergebe ich es **Denenselben, Hohe Gönner.** Wegen des Tones, desselben ich mich darinnen bedienet habe, glaubte ich zwar ein wenig entschuldigt zu seyn, weil, (damit ich anderer Ursachen nicht gedenke) kaum ein protestantischer Schriftsteller, der über ähnliche Materien geschrieben hat, sich enthalten konnte, sein Mißfallen und seinen Unwillen durch den Gebrauch der Satyre nicht zu erkennen zu geben: allein ich weiß, daß es, im ganzen betrachtet, wichtiger seyn müßte, um mit Rechte **Denenselben** übergeben zu werden. Doch bin ich auch überzeugt, daß **Eu. Eu. Hochwohlgebohrnen** zu der vielen Gnade,

wel-

welche **Dieselben** mir zufließen lassen, auch noch diese hinzusetzen, und mein Büchlein eben so gnädig, wie seinen Verfasser vor etlichen Jahren, aufnehmen, insonderheit aber meinen stärksten Bewegungsgrund, einiger Massen dankbar seyn zu wollen, erwägen werden. Wie von einem Strome, dessen Lauf unaufhaltbar ist, wurde ich dazu hingerissen, wenn ich meinen Lebenslauf und meine Errettung übersann, wenn ich mir die verschiedenen Wege, auf welchen ich zu dem Zustande, in welchem ich mich nun befinde, gekommen bin, mir vorstellte, und unter andern mich des gesegneten **Nürnbergs** erinnerte. Mein Herz gerieth in eine Art von Unruhe, so oft dieses geschah. Ganz entblößt von allen Hülfsmitteln, beynahe trostloß, und äußerst niedergeschlagen kam ich dahin, und welche Hülfe habe ich bey **Denenselben** gefunden! **Dero** ausnehmende Liebe, **Dero** kräftige Unterstützung und zärtlichste Fürsorge, alles fiel mir ein! Allezeit wünschte ich daher: o! möchte dir es doch gegeben seyn deine Dankbegierde einmal an den Tag zu legen und es mit mehr als bloßen Worten thun zu können. Wie kränket es daher meine Seele, daß ich die großen Gönner und Wohlthäter, welche ich in **Nürnbergs** Mauren, der sichern Zuflucht so vieler Bedrängten meiner Art, gefunden habe, nicht alle lebend noch verehren soll! Schon in meiner Lebensgeschichte, **dem geretteten Fremdlinge**, habe ich es beklagen müssen,

daß

daß ein seliger **Senior Birckmann**, ein Mann, dessen Name mir bis an mein Ende höchstverehrungswürdig seyn muß, durch den Tod mir entrissen worden; und Schmerzen durchwühlet mein Herz, wenn ich daran gedenke, daß **Sr. Hochwohlgebohrnen, Hr. Pömer**, der römischen Majestät wirklicher Rath, und Kirchenpfleger ꝛc. **Er**, welchen ich ebendaselbst der Welt als ein Beyspiel eines mitleidigen und wohlthätigen hohen Gönners rühmete, nun auch nicht mehr ist. Aber um so viel desto mehr beeifere ich mich **Eu. Eu. Hochwohlgebohrnen** als meine hohe Patronen, deren Namen mir eben so rührend und eben so unvergeßlich sind und seyn werden, gebührend hochzuschätzen und unterthänig zu verehren. Nehmen **Dieselben** nur dieses Büchlein als einen Beweis an, daß dergleichen Gesinnungen wirklich in mir sind, und erwarten **Dieselben**, weil meine Kräfte zu unvermögend sind mehreres zu thun, ob ich es gleich sehnlich wünschte, eine völlige Vergeltung von Demjenigen, der keine schöne That unbelohnet läßt. Ihn, diesen alles vermögenden Gott, will ich unaufhörlich anruffen, daß er für das viele Gute, welches **Dieselben** mich genießen lassen, seinen himmlischen Segen, dicht, wie Morgenthau, auf **Dieselben** herabtriefen lasse, **Dieselben** den Unglücklichen, Elenden und Verlassenen, so wie mir, noch lange zu einem kräftigen Troste und mäch-

mächtigen Stütze erhalten, Dero heilsamen Bemühungen, welche auf das Wohl der Bürger abzwecken, noch fernerhin beglücken und Dieselben nebst Dero hohen Familien zu Denkmälern seiner göttlichen Gnade setzen wolle. Mich selbst aber will ich bestreben zeitlebens mit allem möglichen Respecte zu verharren

Hochwohlgebohrne Gnädige Herren,

Eu. Eu. Hochwohlgebohrnen

Leipzig
den 1 Octob.
1774.

unterthäniggehorsamster Diener
J. J. D.

Geneigter Leser.

Hier haben Sie das zweyte Stück meiner Schuzschrift für die bedauernswürdigen Loyoliten! das erste, (Sie erinnern sich es aus demselben, und im Falle der Noth schwöre ich es nochmals bey dem schlammigten Styx, oder, um mehrerer Bekräftigung willen, bey der glänzenden Heiligkeit des heiligen Ignatius selbst,) war eine zusammengesetzte Wirkung von einer regen Dankbegierde, und einer unüberwindlichen Wahrheitsliebe; eine Wirkung der Dankbegierde, sage ich, weil mich meine ehemaligen Freunde, die Jesuiten, durch eine unendliche Menge von Wohlthaten sich verbunden hatten: eine Wirkung der Wahrheitsliebe aber, weil ich diesem heiligen Orden von dem

Schwerde Petri selbst den letzten tödenden Streich beybringen gesehen hatte, und dabey voll von Mitleiden bemerken mußte, daß einige Menschenkinder den unbarmherzigen Gedanken hegeten, als ob diese Väter wirklich eines solchen Schicksals würdig gewesen wären, und als ob sie in der That dergleichen Bosheiten, als man sich ihnen beyzumessen erkühnte, ausgeübet hätten. Man müßte aber die Historie niemals studieret haben, wenn man nicht augenblicklich den Ungrund dieser Meynung hätte einsehen sollen. Von der Historie also eines bessern belehret, entschloß ich mich muthig ihnen beyzustehen; muthig setzte ich meine Feder an, um der Welt vor Augen zu legen, wie unbillig diese Adamssöhne geurtheilet hätten, und muthig schickte ich also mein erstes Stück in die Welt. Nun dauert aber die Flamme meiner Dankbegierde unaufhörlich fort, meine Wahrheitsliebe habe ich hierinnen schon oben als unüberwindlich angegeben; ein Wunder wäre es also, wenn ich nicht anch das zweyte Stück meiner Schutzschrift hätte liefern wollen. Ohnfehlbar würden Sie aber gütiger Leser, ebenfalls von der Aehnlichkeit der Wir-

kung

kung auf die Fortdauer der ähnlichen Ursachen geschlossen haben, und schon dünke ich mich Ihnen an den Augen bemerken zu können, daß Sie mich fragen wollen, warum ich eben hierzu eine neue Vorrede für nöthig erachtet habe. Aber nur Geduld! Diese Vorrede ist wichtig, eben so wichtig, als die erste. Jene war es, weil mein Buch eine Vorrede haben mußte, und diese ist es, weil sie die Geschichte dieses ersten Stücks selbst und ihren Verfasser betrift. Ungleich begieriger und aufmerksamer, ungleich geneigter meinen Worten Glauben beyzumessen, werden Sie mein zweytes Stück lesen, sobald ich nur Ihnen das, was ich Ihnen zu sagen habe, gesagt haben werde. Vernehmen Sie es nun also: ich schreibe mit Approbation des heiligen Ignatius selbst. Würden Sie nicht selbst das lebhafteste Vergnügen empfinden, wenn Ihnen ein gleiches widerfahren wäre? Schmeichelhaft ist es uns schon, wenn auch die niedrigsten und am wenigsten Einsichtsvollen Personen ihren Beyfall uns nicht versagen, und unsre Freude nimmt in eben der Proportion zu, mit welcher die Würde derer, die unser Verhalten genehmigen, wächset. Stellen Sie

sich nun, geneigter Leser, an meine Stelle, und bedenken Sie, was für eine feurige und elektrisch = schnelle Freude alle Adern meines Körpers durchwallet haben müsse, als ich erfuhr, Ignatius selbst, dieser große Heilige billiget dein Unternehmen; noch mehr! als ich sahe, wie er sich von seiner Höhe so weit herabließ, und mir seine Genehmhaltung bekannt machte; noch nicht genug! als ich gar sahe, auf was für eine liebreiche Weise dieses geschehen ist. Er, dieser verehrungswürdige Heilige, aufmerksam durch die Augen seiner ausgesandten Diener auf alles, was in dieser sublunarischen Welt eine Beziehung auf die Sphäre seines jesuitischen Reiches haben kann, bemerkte mein Unternehmen, bekam meine Schrift zu lesen (wie viel will das sagen, daß Ignatius meine Schrift zu lesen gewürdiget hat!) und war mit mir zufrieden. Er bemerkte meine Leser aber auch, dünkte sich bey einigen Hindernisse wider mein Buch zu finden, und suchet nun sich meiner anzunehmen, und denselben entgegen zu gehen. Ich habe nicht Ueberwindung genug, alles, was er an mich ergehen lassen, zu excerpiren, weil ich alsdenn das Ansehen haben könnte, als ob ich

ich mich mit meinem erhaltenen Lobe rühmen wollte. Ich rücke deswegen lieber alles das, was von seiner Seite mir bekannt gemacht worden, unverletzet ein, welches also lautet:

Unsern himmlischen Gruß zuvor.

„Welchergestalt Uns Unser getreuer Diener, (damit ihr wisset, welcher ,es sey, eben der, von dem euch bekannt ist, daß er Uns Unser Geld gestohlen, davon geflohen und nach Rouen gegangen sey) die Nachricht hinterbracht, was Massen ihr zum Besten und zur Vertheidigung des vor einigen Jahrhunderten von Uns gestifteten, nun aber in diesen verderbten Zeiten aufgehobenen Ordens (an welches Unglück Wir niemals ohne große Betrübniß des Geistes denken können) zu schreiben unternommen habt, und uns euer Buch wirklich unter dem Titel: Schutzschrift für den von Clemens XIV. aufgehobenen Jesuiter Orden, vor das Angesicht gebracht worden ist; und Wir es selbst zu lesen gewürdiget und bemerket haben, auf was Weise ihr darinnen auf dem Pfade der Wahrheit richtig einhergewandelt, und weder zur Rechten noch zur Linken abgewichen

oder gestrauchelt seyd: also thun Wir euch hiermit aus sonderbarer Zuneigung kund, daß ihr daran Unsern Willen gänzlich erfüllet, und Wir dessen wohl zufrieden und höchlich drüber erfreuet sind. Freylich sind Wir darüber Unsern Unwillen euch zu bezeigen genöthiget, daß ihr eure Augen gleichsam vorsetzlich vor dem Lichte der Wahrheit habt zuschließen, und euch aus dem Schooße der einzigen Mutterkirche entfernen wollen, und freylich würden Wir ungleich mehr Freude und Zufriedenheit drüber empfunden haben, wenn ihr als ein wahres und gehorsames Kind der heiligen römischen Kirche dieses Buch geschrieben hättet; unterdessen sind Wir doch in so ferne damit zufrieden, wieferne euer Exempel euern Mitbürgern in der Unterwelt, welchen eure Schrift zu Gesichte kommt, ein überzeugender Beweis seyn kann, wie gerecht die Sache Unserer Söhne seyn müsse, da ihr selbst, der ihr doch aus der römischen Kirche ausgegangen seyd, und gleichsam als Gegenparthey der Loyoliten angesehen werden könntet, der gewiß alles das hinschreiben würde, was er wider Unsre Söhne aufgetrieben hätte, wenn anders etwas aufgetrieben werdeu könnte,

euch

euch nicht habt entbrechen können, die unglücklichen Ignatianer zu bedauren, und zu ihrer Vertheidigung öffentlich aufzutreten. Ja! Wir sehen eure Schrift als einen Ausbruch einer in euch zurückgebliebenen Zuneigung zu der wahren Kirche, und diese Gesinnung selbst wieder als einen in euch noch glimmenden Funken an, der einmal, wenn ihr ihn nicht vorsetzlich tödten wollet, wieder erwecket und zu einem heilsamen Feuer angefachet werden kann. Fahret deswegen in eurem Eifer fort, diese angefangene Schrift zu Ende zu bringen! Ich hoffe, daß euch diese Aufmunterung von Unsrer Seite nicht gleichgültig, oder unempfindlich lassen wird, wenn anders noch die Sterblichen dieser Zeit wie ehemals für die Geister einer höhern Sphäre einige Ehrfurcht haben, und ihr anders Unsre Herablassung ein wenig erwägen wollet. Wir lassen euch mitlerweile Gerechtigkeit wiederfahren, und bezeugen, daß ihr der Wahrheit treulich nachgefolget seyd, und, wenn Wir setzen dürfen, daß ihr die übrigen mit gleicher Wahrheitsliebe ausarbeiten werdet, so wird eure Schutzschrift ein unumstößlicher Beweis für die Gerechtigkeit Unsrer Söhne seyn, daß sie zwar ein

wenig einzuschränken, aber deswegen doch nicht völlig zu zertrennen gewesen wären. Sollten übrigens die Urtheile eurer Leser nicht von allen Seiten her gleich günstig für euch ausfallen, so erinnert euch nur, daß Wir Ignatius selbst es ehemals den Menschen nicht recht machen können, und daß uns ehemals D. Govea eurer Schutzschrift §. 52. zu folge, auf die Anklage des Iohannes Penna, der da vorgab, als ob Wir ihm seine Schüler in der Weltweisheit abspänstig machen wollten, in Gegenwart des ganzen versammelten Collegiums der heiligen Barbara in Paris hat peitschen lassen wollen. Aber auch dafür wollen Wir sorgen! Unsre triftigen Gründe, die Wir im beygefügten Avertissement allen euren Lesern vorlegen, und die ihr in Unserm Namen euren Nebenmenschen bekannt machen werdet, wollen Wir mit unserm heiligen Ansehen unterstützen, und es hoffentlich so weit bringen, daß auch diese für euch günstig ausfallen werden. Werdet ihr demnach auf diese Weise Unsern Willen erfüllen, so haltet euch für versichert, daß Wir euch allezeit mit Liebe zugethan seyn, und für eure Beschützung, und euer Wohlergehen vielfache Sor-

ge

ge tragen werden, und dieses um so viel mehr, wenn ihr euch entschliessen könntet, dem Glauben der römischen Kirche wieder beyzutreten. Wir werden auch dahin vorzüglich unser Augenmerk richten, daß euch in diesem Stücke, weil dieses euch doch am wichtigsten und liebsten seyn muß, im unsichtbaren Anleitung und Beystand geleistet werde; besonders wollen Wir euch die große Wohlthat auswirken, die die infallibien Päpste nur alsdenn ihren treuen Söhnen vergönnten, wenn sie sehr wichtige Absichten z. E. den Rosenkranz zu beten, ausführen wollten, Wir meynen, Wir wollen sorgen, daß ihr auf sechszig Jahre, fünf Monate, drey Wochen, sechs Tage, neun und funfzig Secunden und zwey Tertien über die Ewigkeit hinaus, oder im Falle ihr eure Schrift recht gut verfertiget, auch auf doppelte Ewigkeit Ablaß bekommen sollet. Daß dieses gewiß erfüllet werden wird, dafür kann euch theils Unsre Heiligkeit ein Unterpfand seyn, theils wollen Wir auch eine Versicherung hinzufügen, und den Grad der Gewisheit angeben, mit welchen ihr euch darauf zu verlassen Ursache habet. Weil wir nicht zu schwören pflegen, und

euch auch Dinge aus unsrer himmlischen Gegend unverständlich seyn würden, so wollen Wir Gegenstände aus der eurigen, und aus euerm Buche nehmen. Denket, so gewiß es ist, daß Uns ehemals die Jungen in Manresa mit Koth und Steinen verfolgten, als Wir von den Bürgern dieser Stadt Unsern dürftigen Unterhalt bettelten, so gewiß ist es auch, daß ihr Unser Versprechen erhalten werdet. Und so gehabt euch wohl."

Ich nehme nun nicht den geringsten Anstand, **Ihnen geneigter Leser**, das Avertissement des heiligen Ignatius selbst vorzulegen, und eben so, wie ich es erhalten habe, einzurücken. Es heiset also:

„**Wir Ignatius** von **Loyola**, durch die heiligmachende Kraft des römischen Bischofs und Unserer schon unter den sterblichen Menschenkindern verrichteten Wunder wegen in aller Formalität constituirter **Heiliger Stifter** und ehemaliger **Oberaufseher** der Gesellschaft der Jesuiten durch **Portugall**, **Spanien**, **Frankreich**, **Italien**, **Deutschland**, **Pohlen**, **Asien** und **Amerika** ꝛc. ꝛc. thun hiermit allen und jeden, der sich um die Geschichte des Erdballs bekümmert,

kümmert, freundlichst kund und zu wissen, daß wir das angefangene Werkchen, welches in der Unterwelt unter dem Titel: Schutzschrift für den von Clemens XIV. aufgehobenen Jesuiter-Orden, herauskommt, und Uns durch Unsern lieben getreuen Cleptes zum Lesen überbracht worden, in allem genehmigen und billigen, und deswegen dem Verfasser desselben jederzeit mit Gunst und Gewogenheit zugethan seyn werden, und daß die Liebe, die Wir als moralischer Vater zu so viel tausend Söhnen von je her getragen haben, und noch tragen, eigentlich diejenige Triebfeder ist, welche Uns zu dem Entschluß gebracht hat, daß Wir, ohngeachtet es bisher nur Mode gewesen, daß an den Marienbildern und Crucifixen und Reliquien Wunder geschehen sind, ein Avertissement über dieses Buch, sowohl an den Verfasser, als auch an das lesende Publikum haben abgehen, und also gleichsam ein bisher unbekanntes Wunder geschehen lassen. Diese große Liebe ist es also, welche Uns diese Schrift, die zu der Vertheidigung der Jesuiten aufgesetzet ist, in Unsern Augen wichtig macht, und Uns Anleitung gegeben hat, auf Mittel zu denken, wie Wir alle

alle Hindernisse, die etwan der fernern Ausgabe dieses nützlichen Buches in den Weg gelegt werden könnten, schon zum voraus aus dem Wege räumen möchten. Denn welchen Vater auch unter den Sterblichen sollte es nicht äußerst kränken, wenn man ihm seine liebsten Kinder in das Gefängniß setzt, den andern ihre Verbindung zerstört, allen aber ihre Sparpfennige, die sie sich durch viele Mühe und Fleis gesammelt haben, abnimmt, (daß sich diese Pfennige bey meinen Söhnen an manchen Orten auf viele tausende belaufen, zeigt eben, wie groß ihr Fleis gewesen seyn müße,) und wenn man ihnen dieses alles bloß darum anthut, weil sie sich einer vielfachen Geschäftigkeit beflieſſen und anstatt sich mit einer einfachen Art von Dingen abzugeben, auf eine vielfache Weise haben thätig seyn wollen, und sich auch daher nebst der Theologie den weltlichen Geschäften unterzogen haben, wenn man sie deswegen verfolget, weil sie an den Höfen der Großen mit der sonderbaren Bescheidenheit, daß sie nicht einmal den Namen und die Ehre von ihren Unternehmungen verlangten, regiert, und so gar aus Liebe zur Geschäftigkeit eigene Staaten

er-

errichtet, und um besser zu ihren Absichten zu gelangen, sich feiner und wohl durchgedachter Grundsätze und schnellwirkender Mittel bedienet haben, welche Verdienste ihre Nebenmenschen aus Misgunst feine Ränke und Intriguen zu benennen sich erkühnen, sollte dieses einen Vater nicht kränken, sollte er deswegen nicht alles dasjenige gerne sehen, was, um seinen verunglückten Kindern aufzuhelfen, oder doch wenigstens sie zu rechtfertigen, unternommen wird? Nachdem Wir nun deswegen mit Unserm von Vorurtheilen freyen und gereinigten Verstande nachgedacht, welches wohl die möglichen Hindernisse seyn möchten, die man diesem Buche entgegensetzen könnte; so haben Wir gefunden, daß es eben diejenigen sind, welche Uns die Berichte Unsrer getreuen Diener, Malizioso, Benreschag und Cosebhmahir *) als schon existirend an-

*) Noten sind auch in Vorreden gewöhnlich, und da diese Erinnerungen nur eine halbe Vorrede, oder eigentlich gar keine seyn sollen, so darf ich sie um so viel weniger zu machen Bedenken tragen. Halb kann man diese Note als eine Erläuterung der beyden Schreiben des heiligen Ig-

angegeben haben: Nämlich es könnte 1) scheinen, als ob der Verfasser nach seinem eige-

Ignatius ansehen, und durch die andre Hälfte hoffe ich mich um die gelehrte Welt ziemlich verdient zu machen, und mir ihre Gewogenheit dafür zu erwerben, daß ich diese schöne Gelegenheit aus einer zu gelehrten Anmerkungen so fruchtbaren Stelle Folgerungen zu ziehen, nicht vorbey gelassen habe. Ich will deswegen dieses thun, und schmeichle mir schon zum voraus, daß mir niemand seinen Beyfall versagen wird. Man hat schon von je her über den Zustand der Seelen nach dem Tode viele Fragen aufgeworfen, und man ist zu allen Zeiten etwas davon zu wissen begierig gewesen. Man fragt immer: ob die Seelen sich ihrer nach dem Tode bewust wären, ob sie, wenn man dieses setzen könnte, ihre Gedanken einander mitzutheilen im Stande wären, und wenn dieses sich auch also verhielte, welches wohl die Sprache seyn müßte, der sie sich bedienten, und wie sonst etwan ihr Zustand beschaffen seyn möchte? Man hat viel darüber disputirt, und bald dieses, bald jenes angenommen, bey den meisten Sätzen aber doch gestehen müssen, daß es blosse Muthmaßungen wären. Diese beyden Schreiben aber geben uns Gelegenheit, verschiedenes mit Gewißheit

zu

eigenen Gutdünken Begebenheiten erdichtet, und in seinem ersten Stücke sie als Begebenheiten

zu erkennen, und würden etwan, welches nun freylich aus aller Macht zu wünschen wäre, mehrere Heilige gegen uns so gütig wie der heilige Ignatius seyn, so sollte unsre Lehre von den Seelen nach dem Tode bald eine andre Gestalt gewinnen. Ich mache also zu folgern den Anfang, und sage; weil

1) Der heilige Ignatius in seinen beyden Schreiben von vier Dienern Erwähnung thut, und sie mit den Namen Cleptes, Malizioso, Benreschag und Cosebhmahir benennt, auch von einem saget, daß er eben der sey, der ihm einmal in dieser Unterwelt, in Paris, als Stubenpursch sein Geld gestohlen, (von welcher Begebenheit wir in unserm ersten Stücke geredet haben,) so ist ganz klar, daß Ignatius Untergeordnete haben muß, und wir können also nunmehr die Lehre der Päbstler, welche nur behaupten, daß die Heiligen erscheinen könnten, um etwas vollständiger machen, und künftig in unsern Lehrbüchern hierüber den Satz so einrichten: Heilige, die es durch den Ausspruch der Päbste zu Rom geworden sind, bekommen nach ihrem Tode Untergeordnete, und sie können also nicht nur selbst erscheinen, sondern auch, wenn es ihnen zu in-

ten unsers Lebens angegeben hätte, zumal da jezt die Welt wider Unsre Söhne, Wir wis-
sen

incommod fällt, ihre Diener ausschicken und sich von dem Zustande der Welt Rapport geben lassen. Ich sage mit gutem Bedachte Heilige und habe weder einige noch alle Heilige gesetzt, weil ich hierzu keinen hinlänglichen Grund habe, und ich doch auch in solchen Dingen meiner Pflicht gemäs behutsam verfahren will. Man wird auch wohl thun, wenn man es auf diese Weise unbestimmt ausdrücket, und sich nur erinnert, daß wir bisher keinen Grund, mehreres zu behaupten, vor uns haben. Dürfte ich eine Vermuthung dabey machen, so würde ich eine Einschränkung zu diesem Satze hinzufügen, und es nur von solchen Heiligen verstehen, welche eine vorzügliche Belohnung erhalten sollen, und zwar dafür, daß sie sich in ihrem Leben unter der Sonnen sehr demüthigten, wie Ignatius eben that, und wie er, mit zerrissenen Kleidern herumgezogen sind, ihr Brod vor den Thüren der Leute gebettelt, und sich sehr gepeitschet und gegeißelt haben.

Nun kommt aber eine zwar eben so wichtige jedoch zur Auflösung etwas schwerere Frage: was nämlich für Personen unter diesen vier Dienern zu verstehen seyn? Ich habe

einen

sen nicht, in was für einen Eifer gerathen ist. 2. Könnte man über die Person des Ver-

einen Versuch gemacht, und ich will nun meinen Lesern das Resultat meiner Gedanken zur Beurtheilung vorlegen. Ich behaupte nämlich ganz zuversichtlich:

2) Unter den Namen Cleptes, Malizioso, Benreschag und Cosebhmahir, sind solche Personen zu verstehen, welche ehemals mit dem heiligen Ignatius umgegangen sind. Von dem Cleptes getraue ich mir es ganz klar zu machen, und auf die übrigen bin ich gesonnen nach der Analogie zu schließen, weil ich keine Ursache sehe, warum es nicht von ihnen auch gelten sollte. Glücklicher Weise, Dank sey es meinem Genie! ist mir eingefallen, daß wohl Cleptes das griechische Wort κλεπτης ein Dieb seyn könnte, weil allemal der Buchstabe η in dem Lateinischen durch ein e ausgedruckt wird. Nun ist aber vermöge der Versicherung des heiligen Ignatius gewiß, daß derjenige, der ihm sein Geld gestohlen, sein Diener ist; es ist auch ferner gewiß, daß ich, wenn ich dieser Person, aus dem angegebenen Gesichtspunkte betrachtet, einen Namen geben wollte, oder sollte, sie durch κλεπτης bezeichnen müßte: folglich ist offenbar, daß Cleptes derjenige ist, der ihm sein Geld gestohlen hat,

Verfassers selbst eine Einwendung machen. Man könnte sagen: der Verfasser schreibt ge

und also sein ehemaliger Bekannter seyn muß, welches zu erweisen war. Von den übrigen habe ich zwar keine ähnliche Nachricht, ich schließe aber, wie ich schon gesagt habe, nach der Analogie, worinnen niemand etwas widersinniges finden wird. Ihre Namen lassen sich aber ebenfalls gut erklären. Malizioso würde ein italiänisches Wort seyn und einen bösen, heimtükischen Menschen anzeigen und aus dem lateinischen malitiosus entstanden seyn, weil die Italiäner es so abzuändern pflegen, worinnen die Wörter grazioso (gratiosus) generoso, (generosus,) zu klaren Beyspielen dienen können, Benreschag aber, und Cosebhmahir würde ich ganz getrost aus dem hebräischen herleiten. Benreschag ist in hebräischen Buchstaben einerley mit בֶּן־רֶשַׁע ein Sohn der Bosheit, und Cosebh mahir gerade das hebräische כֹּזֵב מָהִיר einer, der sich auf das Lügen gut verstehet. Weil sich alle diese Wörter, ohne einen Buchstaben zu verändern, erklären lassen, so glaube ich, daß dieses ein sicheres Kennzeichen einer richtigen Erklärung sey, und hoffe deswegen Beyfall zu finden: Es könnte mir zwar einer einwenden und sagen: Gesetzt, du hättest recht, so würde ja folgen, daß der heili-

gewiß aus Haß, weil er nunmehr aus der römischen Kirche ausgegangen ist, und sich

heilige Ignatius böse Leute um sich haben müßte? ich antworte: wie so? kann einer, der ehemals solche schlimme Eigenschaften an sich hatte, sich nicht gebessert haben? Wie kommt es aber, wird mein Gegner fortfahren, daß er bey seiner Besserung dennoch so einen Namen hat? Ich antworte wiederum: deswegen, damit er jedesmal, wenn er geruffen wird, sich seiner ehemaligen Lebensart erinnere und jedesmal daran gedenke, wie viel Dank er dem heiligen Ignatius schuldig sey, der unfehlbar etwas zu seiner Aenderung beygetragen hat. Und so wären auch diese Zweifel gehoben! Hat nun aber alles dieses seine Richtigkeit, so wird weiter folgen, daß

3. Die Heiligen unter einander griechisch, italiänisch und hebräisch reden, und, weil ich nicht sehe, warum es nicht auch von den übrigen Sprachen gelten sollte, so werden wir auch sagen können: die Heiligen reden chaldäisch, syrisch und arabisch, denn das sind nur verschiedene Dialekte, auch französisch und lateinisch, weil sie mit dem italiänischen eine große Verwandschaft haben, und so weiter. Um dieses zu befestigen schließe ich so: diese Namen sind diesen Dienern eigen, mit denen sie unter

zu der protestantischen bekennet, und folglich werden seine Erzählungen nicht treu und
rich

den Heiligen bekannt sind. Dieses kann man annehmen, denn es erhellet unmittelbar aus dem Schreiben des heiligen Ignatius. Nun haben sie aber diese Namen in dieser Welt nicht gehabt. Ich schließe wieder nach der Analogie vom dem Gelddiebe auf die übrigen, denn von jenem weis ich es zuverläßig, so wohl darum, weil die Historie davon schweigt, daß er griechisch gekonnt hätte, als auch deshalben, weil man nicht einsähe, wo und warum er es hätte lernen sollen. Folglich haben sie diese Namen erst nach diesem Leben erhalten. Anzunehmen, daß man ihnen diese Benennungen aus allen andern möglichen auf gerade wohl gegeben, und dabey keine Absicht gehabt habe, scheint eine einem Heiligen unanständige Handlung zu seyn. Denn auf diese Weise würde der arme Cleptes und seine Kammeraden ihre eigene Namen nicht einmal verstanden haben. Folglich ist es am besten zu behaupten, daß sie nunmehr diese Sprache reden, und daß ihre Namen daraus hergenommen sind. Nun weiter! weil die Briefe, die ich eingerückt habe, deutsch sind, so können wir annehmen, daß sie entweder der heilige Ignatius hat übersetzen lassen um unserer Schwachheit zu Hülfe zu kommen, sintemal

richtig genug seyn; und endlich 3. könnte es das Ansehen haben, als ob er das Bild

mal wir seine Sprache nicht verstanden haben würden, oder wir können uns einbilden, daß man auch Deutsch unter den Heiligen spricht. Es sey dem, wie ihm wolle, so folget doch abermal

4. Daß man auch in seinem Himmel im Kanzley oder Curial-Styl schreibe. Denn gesetzt: die Briefe sind erst übersetzt worden, so folget zwar, daß durch die Uebersetzung andre Worte an die Stelle der erstern gekommen sind, aber das folgt doch nicht, daß die ganze Gestalt des Briefes dadurch sey geändert worden. Sind sie aber ursprünglich deutsch abgefaßt, so ist ohnedem klar, daß man im Curial-Styl schreibt. Noch eine Folgerung von dem Geschmacke der Heiligen will ich beyfügen, und alsdenn damit schließen: nämlich

5. Der Geschmack der Heiligen im Gebrauch der lateinischen Wörter ist eben so, wie bey uns auf Erden. Denn weil der heilige Ignatius sich in dem Avertissement an das Publikum der Worte bediente: „und Uns durch Unsern lieben „getreuen Cleptes zum Lesen überbracht worden„; so folgt, daß die Heiligen auch nicht mehr wie wir vor funfzig Jahren die casus setzen. Denn wäre dieses, so würde er ohnfehlbar an

Unsers Lebens mit satyrischer Farbe gemahlet hätte. Diese Steine des Anstossens nun aus dem Weg zu räumen, versichern Wir

1. Bey Unsrer Heiligkeit, daß der Verfasser, einen einzigen Punkt ausgenommen, in allen Stücken die lautere Wahrheit geschrieben hat. Dieser einzige Fall bestehet darinnen, daß er nämlich in dem 1. §. Unseres Lebens beym Anfange in den Worten: „In der spanischen Provinz Guipuskoa oder Biskaya liegen die Güter Ognis und Loyola, deren Herr zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts Don Bertram ein berühmter Edelmann im Lande und der Vater des Ignatii war.„ Unsern Vater in das Ende des vierzehnten Jahrhunderts als einen berühmten Edelmann setzet, welcher Fehler aber eben sowohl von dem Setzer seiner Schrift, der eine 4 für eine 5 genommen,

statt Cleptes haben Clepten setzen müssen. Bey dem heiligen Ignatius ist es ohnedem schon wahrscheinlich, weil er erst im dreyssigsten Jahre lateinisch decliniren gelernet hat. Und daraus wird sich, wie mir vorkömmt, sehr wohl von dem kleinern, dem lateinischen, auf das größre, das griechische, schließen lassen.

men, als von ihm selbst herkommen kann. Kommt er aber auch von ihm als ein Gedächtnißfehler her, (welches Wir für unwahrscheinlich halten, weil ein Autor doch am allermeisten um die Richtigkeit des Anfanges seines Buches bemüht seyn wird,) so hat er doch denselben nicht vorsetzlich, und aus böser Absicht begangen. Alles übrige, was er erzählt, ist richtig und gewiß in der Historie gegründet. Weil Wir demnach selbst die Glaubwürdigkeit seiner Historie versichern, Wir, die Wir doch am Besten wissen müssen, was in Unserm Leben für Begebenheiten vorgefallen sind, so wird es niemand unglaublich oder ungegründet vorkommen, wenn er die Paragraphen z. E. so überschrieben hat: §. 1. Junker Ignaz kommt in dem Stalle zur Welt. §. 2. Er wird königlicher Page und standesmäsig lasterhaft. §. 12. Er will einen Mohren umbringen, aber sein Esel will nicht. §. 39. ist bald ein Heiliger, bald ein Spion, §. 46. Noch nicht dreysig Jahr alt und lernt decliniren. Derjenige wird vollends gar nicht den geringsten Zweifel mehr übrig behalten, welcher nur mehrere Leben der Heiligen gelesen hat; und daß Unser Leben mit so wun-

derbaren, sollen wir eine Vergleichung machen, mit rothen, grünen, gelben, schwarzen Streifen durchwebet ist, zeigt nur so viel an, daß die Menschen schon bey Unserm Leben auf Erden, wenn sie Aufmerksamkeit genug hätten haben wollen, hätten schließen können, daß Wir einmal ein Heiliger werden würden.

2. Antworten Wir, daß niemand, der nicht dem Verfasser vorsetzlich Unrecht thun will, ihn beschuldigen kann, daß er etwan aus Haß oder Schadenfreude geschrieben habe. Menschen, so lange sie noch in ihrem ersten Leibe leben, müssen sich an diejenigen Regeln zu denken, und an diejenigen Kennzeichen des Wahren und Falschen halten, die ihnen in ihrem Erkänntnißkreise gegeben sind. Nun sind aber dergleichen Kennzeichen des Wahren und Falschen unter andern folgende: daß ich von eines andern seinem Gemüthszustande, weil er etwas innerliches und unsichtbares ist, nicht eher ein gegründetes Urtheil fällen kann, als bis er durch Worte, Mienen oder andre Thaten und Werke Beweise, von denen sich auf seine Gesinnung gehörig zurück schließen läßt, an den Tag geleget hat. Wo wäre aber eine

eine Spur vorhanden, daraus man einen Haß des Verfassers vermuthen könnte? Folglich kann man auch dieses von seiner Schrift nicht behaupten. Vielmehr versichern Wir, Ignatius, als dem von dem Innern der Menschen mehr zu erkennen vergönnt ist, daß er aus blosser Wahrheitsliebe geschrieben, die Sachen, so, wie er sie gefunden, erzählet, und oft viel besser erzählet, als sie von den römischen Schriftstellern angegeben worden, und daß seine Absicht blos diese gewesen, daß er seinen Mitbürgern ein, obwohl nicht großes, doch hinreichendes Mittel an die Hand geben möchte, wodurch sie sich mit den Schicksalen und der Beschaffenheit unsers Ordens genauer bekannt machen und alsdenn richtiger von ihm urtheilen könnten, zu einer Zeit, da man so viel über ihn spricht, und bald gut, meistens aber schlimm zu urtheilen pfleget. Als Protestante kann er endlich gar nicht bey dieser Schrift betrachtet werden, weil das, was das Wesen eines Protestanten ausmachet, in sein Werkchen keinen Einfluß hat, sondern weil er hier blos als Geschichtschreiber verfähret, der die Begebenheiten so wie er sie findet, nimmt, und mit Beurtheilungskraft wieder erzählet.

Ein Historicus aber wird doch hoffentlich mit einem Protestanten nicht einerley seyn sollen. Was endlich

3. Die Satyren betrift, so glauben Wir gar nicht, daß es verschiedener Leser Ernst gewesen, und enthalten Uns deswegen etwas drüber zu sagen; und auf allen Fall könnte dieses Urtheil daher entstanden seyn, weil Unsre erzählten Schicksale so wunderbar sind, daß sie wohl auf die Gedanken von einer Satyre, (wiewohl dieser Ausdruck auch noch einer genauern Erklärung bedürfte,) hätten bringen können.

Nachdem Wir alles dieses den Lesern dieses Buches aus sonderbarer Gewogenheit vorgelegt, so fassen Wir die Hofnung, daß sie theils in Betrachtung Unsrer heiligen Person, die doch zu urtheilen wissen wird, theils der triftigen Gründe wegen, die Wir angeführt haben, mit Uns in ihren Urtheilen künftig übereinstimmen werden, und haben weiter nichts beyzufügen, als daß Wir allen denen, die Uns Gehör geben wollen, alles Glück und allen Schutz und Beystand in ihren Unternehmungen versprechen. so bald sie Uns nur um denselben anzuruffen sich entschlossen haben werden.„

Ich

Ich selbst habe, geneigter Leser, weiter nichts hinzuzusetzen, weil der heilige Ignatius schon so gut zu meinem Vortheile gesprochen, und weil ich sonst wider Ihn und wider Sie ungerecht seyn würde; wider den heiligen Ignatius, weil ich alsdenn seine Gründe nicht für überzeugend genug hielte, und wider Sie, weil ich glauben müßte, daß Sie auch nicht einmal des heiligen Ignatius Vorstellung Gehör geben wollten, und empfehle deswegen mich und meine Schrift blos Ihrem Wohlwollen.

Kurze Vorerinnerung,

vielleicht manchen entbehrlich.

Bey mündlichen Erzählungen, welche man einmahl unterbrochen hat, und die man nach einiger Zeit wieder fortzusetzen gedenket, pflegt man immer eines und das andere zu wiederholen, um den Zuhörer wieder an das vorige zu erinnern, und um ihm Anlaß zu geben sich in eben dieselbe Lage der Umstände zu versetzen, in welcher er schon bey der abgebrochenen Erzählung gewesen war. Meine Schutzschrift ist nichts anders als eine Erzählung; und weil ich in derselben bisher eine Pause von einem halben Tacte, ich meyne, von Ostern bis Michaelis gemacht habe: so schien es mir anfänglich, als ob ich eben dieses zu thun verbunden wäre. Allein, da ich mir nur vorgenommen habe einen Auszug aus der Geschichte der Loyoliten zu liefern, so sahe ich, daß dieses einiger maßen meinem Vorhaben zuwider laufen würde; zu gleicher Zeit fiel mir auch die Gütigkeit meiner Leser ein. Ich schmeichele mir nämlich, daß dieselben

selben mein erstes Stück mit Aufmerksamkeit, durchgelesen haben werden, und daß sie diese Aufmerksamkeit eben so bey dem Ende, wie sie sie bey dem Anfange hatten, behalten haben. So bald ich dieses setze, und warum sollte ich es nicht? so ist eine Wiederhohlung überflüßig. Ich stelle mir vor, daß meine übrigen Leser, eben so wie derjenige von meinen guten Freunden gesinnet sind, der mir vor kurzem versicherte, daß er mein erstes Stück mit Fleiße durchgelesen habe, und daß er begierig wäre zu wissen, wie es doch mit diesem närrischen Kerl (heiliger Ignaz! verzeihe es! denn ich habe es nicht gesagt; ich schreibe es nur) weiter gegangen sey. Ich bilde mir daher ein, daß sie sehr wohl wissen, wo wir aufgehöret haben, und daß es unnöthig seyn würde, wenn ich weitläuftig wiederhohlen wollte, daß Ignaz sich unserer Erzählung nach noch in Paris befinde, daß Faber sein erstgebohrner Sohn gewesen, Xaver sein anderer, Lainez, Salmeron, Bobadilla und Rodericus seine übrigen, und daß er diese 1534 am 15 August außer der Stadt auf dem Märtyrer-Berge ihr Gelübde habe ablegen lassen. Ich werde deswegen in allen übrigen Stücken, wie in diesem, alsobald zu der Sache fortschreiten und ich habe deswegen dieses mahl nichts weiter zum Voraus

zu erinnern, als daß ich das Vergnügen haben werde in Gesellschaft meiner Leser dem heiligen Ignaz nach Spanien nachzureisen, ihn von dort aus nach Venedig zu begleiten, ihn nach Rom wandern zu sehen, überall seine und seiner Schüler vorzüglichste Handlungen zu bemerken, und endlich seinen Orden durch den Pabst Paul dem 3ten bestätigen zu sehen.

§. 1.

Ignaz, kaum aus den Wochen, will nach Spanien reisen — Warum? Wirft seinen Schülern Staub in die Augen —— Wie?

Bey den Worten: Ignaz will nach Hause reisen, wird ein jeder gleich fragen, was ihn doch zu einem solchen Entschlusse habe bewegen können, da seine Sache in Paris sich nun auf einen so herrlichen Fuß befand, und gerade dieses ist es, welches ich itzt sagen will. Anfangs war es nur sein Medicus, welcher ihm diesen Vorschlag gethan hatte. Ignaz hatte sich, vermuthlich aus Freude über den guten Anfang zu seinem künftigen Orden, mit Fasten und Schlägen so arg zugesetzet, daß es mit seiner Gesundheit abermahl sehr mislich aussah, und mit seinem Leben ziemlich auf die Neige gieng. Der Arzt untersagte ihm zwar diese geistliche Speisung mit

aller

aller Strenge, und wandte allen Fleiß an, ihm seine Gesundheit wieder zu geben; dem ungeachtet war für ihn nicht viel Hofnung übrig, weil keine Arzney die gewünschten Wirkungen thun wollte. Endlich gab er ihm den heilsamen Rath, die Luft zu ändern und auf einige Zeit in sein Vaterland zu reisen. Ignaz konnte lange nicht einsehen, warum er nicht eben so gut seine Gesundheit in Paris wieder erlangen könnte und warum gerade dieses nöthig wäre. So dringend war seine Liebe zu seinen Schülern! Auf einmahl aber wurde es ihm höchst begreiflich, als ihm nur einige seiner Schüler ihre Gesinnung eröffneten. Dem Xaver, Lainez und Salmeron war es eingefallen noch eine Reise zu ihren Anverwandten zu thun, und verschiedene Umstände noch in ihren Familien in Ordnung zu bringen. Wem hätte ein solches Unternehmen gefährlicher vorkommen sollen als Ignazen, ihm, dem nun nichts mehr und ernstlicher als sein Orden am Herzen lag? Konnte er anders als befürchten, daß der Teufel seinen Schülern Fallstricke legen und sie durch die vernünftigen Vorstellungen ihrer Freunde von ihrem Vorsatze abbringen würde? Ihm waren ja schon etliche mahle seine Lehrlinge davon gelaufen. Es war deswegen nun nicht der geringste Zweifel mehr in seinem Geiste wegen einer

ner Reise vorhanden. Er verstellete sich aber und suchte sie nur auf eine schöne Art davon abzuhalten. „Wollt ihr mir trauen, sprach er zu „ihnen, so erbiete ich mich euch eine Reise zu „ersparen und eure Geschäfte eben so gut als ihr „selbst zu besorgen. Ich werde nun selbst eine „Reise dahin thun müssen, weil ich den Ermah„nungen meines Arztes nun nicht mehr wider„stehen kann, der es zu meiner Gesundheit un„entbehrlich hält.“ Hieraus erhellet also sehr deutlich, was eigentlich der gröste Bewegungsgrund zu seiner Reise gewesen ist. Ich erinnere es aber darum, weil wir es in kurzem sehr gut werden gebrauchen können.

§. 2.

Ignaz reißt. Betteln soll für ihn ein Schande seyn! Wie verkehrt!

Ignaz hinterließ seinen Schülern kräftige Ermahnungen zur Beständigkeit in ihrem Vorhaben, zur wechselsweisen Liebe und den Befehl den 25 Januar 1537. nach Venedig abzureisen, und, im Falle er noch nicht da seyn sollte, seiner zu warten; und gieng also im Anfange des 1535. Jahres zu Pferde nach seinem Vaterlande ab. Er war noch nicht in seinem Geburtsorte angekommen, so war seine Ankunft daselbsten schon

bekannt. Ein gewisser Johann d'Egnibar hatte ihn, als er noch einige Stunden entfernt war, entdeckt, und den Seinigen davon Nachricht ertheilet. Don Martin de Garcias hatte eine ausnehmende Freude, daß er seinen Bruder und vielleicht einen vernünftigern und klüger gewordenen Bruder wieder sehen sollte. Welch ein Erstaunen erfüllte aber seine Seele, als Ignaz sich weigerte in dem Schlosse einzukehren. Ihm, weil er zu keinen Heiligen bestimmt war, ist es zu verzeihen, wenn er in seiner Angst wider die Ehre Ignazens Fehler begieng. Er hatte die Schwachheit, seinen Bruder vorzustellen, daß er seiner vornehmen Familie die größte Schande zuziehen würde, wenn er in einem schlechten Hause seine Wohnung nehmen wollte. Allein Ignaz war zu sehr überzeugt, daß es eine wesentliche Eigenschaft eines Heiligen sey, gerade das Gegentheil von demjenigen zu thun, was andere sogenannte vernünftige Leute für anständig und löblich erkennen, und kehrete aller Zuredungen ungeachtet in dem Hospitale eines nicht weit von Layola gelegenen Städtchen Azpetia ein. Don Martin stürmte noch mehr mit Bitten und Ermahnungen auf ihn hinein, als er merkte, daß Ignaz so gar betteln gehen wollte. Alles was im Himmel und auf Erden ist, führte er ihm

dießfalls zu Gemüthe. Allein Ignaz abermal überzeugt, daß Leute desto größere Heilige geworden, je schmuzigere Bettler sie ehemals gewesen, war gegen alle Reden seiner Freunde taub, nahm seinen Stock in die Hand, gieng von Haus zu Haus und bettelte mit aller Zierlichkeit. Er logierte dabey in seinem Hospitale, und weil er seine Gesundheit einiger maßen wiedererlangt hatte, so arbeitete er mit Geißeln dergestalt wieder in sich hinein, daß er ein hitziges Fieber bekam, von dem er aber hernach wieder befreyet wurde.

§. 3.

Ignaz predigt Pfaffen und Mädchen zur Keuschheit zurück.

Kaum war Ignaz angekommen, so sahen Se. Heiligkeit gleich, wie sehr Tugend und gute Sitten in dieser Gegend verfallen waren. Mit welcher Betrübniß, werden meine Leser selbst urtheilen. Diejenigen, welche den andern auf dem Pfade der Tugend vorwandeln sollten, hatten selbst die Bahn der Laster betreten. War es also möglich, daß der übrige Theil besser seyn konnte? Die Priester hielten sich Beyschläferinnen und schämten sich nicht, sie öffentlich als solche

che zu erkennen *): Die Layen thaten, was sie wollten, und das Frauenzimmer gab den Mannspersonen nicht das geringste nach. Denn, wenn wären wohl diese jemals zurück geblieben? Ignazen kränkte dieses, wer weiß wie weit, in seine Seele hinein. Voll von Eifer betrat er deswegen die Canzel und predigte; und er predigte so rührend, so einleuchtend und so überzeugend, daß die Sünder sich in ihrem Greuel erkannten, einander zur Buße ermahnten, und daß in einigen Tagen die Kirche seine Zuhörer, welche aus Begierde gebessert zu werden, herbey eileten, nicht mehr fassen konnte. Er setzte seine Arbeit nun auf dem freyem Felde fort, und sprach daselbst mit solcher Macht, daß man seine Worte, ob er gleich von Natur keine starke Stimme hatte, ganz deutlich in einer Entfernung von einer Viertelstunde vernehmen konnte **). Der Donner

*) Consalvi Kap. 8. §. 58. Adeo res publice et citra pudorem fiebat, vt concubinae non vererentur ipsae palam dicere ac confiteri, hujus vel illius (Sc. sacerdotis) causa caput operuisse. (Denn dieses thaten nur verheyrathete Personen. Ledige hatten nichts auf dem Kopfe.) Vulgoque pro talibus haberentur et agnoscerentur. Ex qua peruersa consuetudine mala pleraque oriebantur.

**) Orlandini B. I. §. 116. bezeuget es ausdrücklich: Trecentorum amplius intervallo passuum, quam-

Er sey einmal in seiner Jugend durch den Teufel verleitet worden, in Gesellschaft seiner Cameraden einem Manne über sein Obst zu gerathen, und ihm einen Theil desselben zu entwenden. Der Verdacht sey auf einen Mann gefallen, der in der Sache unschuldig gewesen wäre; man hätte ihn gefänglich eingezogen und er habe seiner Vorstellungen ungeachtet alle Kosten tragen müssen. Das Unrecht, welches hiemit einem Unschuldigen seinetwegen angethan worden, wäre ihm ein beständiger Wurm in seinem Gewissen gewesen, und er würde sich nie haben beruhigen können, wenn er nicht wieder zurück gekommen wäre, und es auf diese Weise bekannt gemacht hätte. Der Mann befand sich wirklich unter seinen Zuhörern, und damit er ihn schadlos halten möchte, so trat er ihm in aller Gegenwart zwo Meyereyen, über welche er nach seinem Gutdünken befehlen konnte, ab. Damit nun niemand etwan hieraus schließe, als habe Ignaz die Regeln der Wahrhaftigkeit verletzet, oder welches gleichviel ist, daß er ein offenbarer Lügner sey, so berufe ich mich des Beweises wegen auf den 1. §. dieses Stückes, in welchem ich erzählt habe, daß die vornehmste Ursache seiner Reise diese gewesen sey, damit er seine Schüler, welche selbst nach Hause reisen wollten, nicht verlieren möchte.

Und so ist aller Zweifel gehoben, und alles stimmt auf das genaueste überein!

§. 5.

Ignaz empfiehlt sich und setzt sein Pferd mit guter Manier in Pension.

Drey Monathe waren nunmehr verflossen, seine Gesundheit war ziemlich wieder hergestellt; die Sünder in Azpetia waren größtentheils bekehrt; die meisten Mädchen wieder keusch; das Pferd, welches ihm seine Schüler um seiner Schwachheit aufzuhelfen in Paris mitgegeben hatten, war dem Hospitale geschenkt; er konnte sich also ganz leicht und unbeschwert zu seiner Reise anschicken. Don Martin, der noch immer nicht einsehen wollte, wie das an seinem Bruder eine Heiligkeit seyn sollte, sich bis auf den Tod zu geisseln, Handlungen, die seiner Ehre unanständig waren, zu verrichten und die nöthigsten Bedürfnisse wegzugeben, war äusserst wider Ignazen aufgebracht, als dieser sein Pferd dem Kloster geschenkt hatte; doch entschloß er sich, es ihm zu übersehen und ihm zur Erleichterung seiner Reise ein anderes nebst etlichen Bedienten mitzugeben. Er bot es ihm an, allein Ignaz schlug es herzhaft aus und nahm es nur dann, ob wohl mit Mühe, an, als Unwille und

seiner Stimme erschütterte die Herzen seiner Zuhörer dergestalt, daß es nun in dieser Gegend in kurzer Zeit ganz anders wurde. So wie nach einem heftigen Ungewitter, bey welchem die Grundsäulen der Erde bebeten, alles desto munterer hervorwächset, so schossen nach Ignazens Predigten die Keime der Tugend an allen Orten hervor. Die Priester jagten ihre Beyschläferinnen auf ewig davon; die Spieler warfen ihre Karten in den Fluß: das Frauenzimmer änder-

te

quamuis vocem contendere ob imbecillitatem nequiret, singula concionantis verba ab omnibus exaudita sunt percommode. Wäre Ignaz kein Heiliger, so würde ich hier einen Widerspruch finden, und ich würde entweder die ganze Sache leugnen, oder doch den Orlandini einer ziemlichen Unverschämtheit beschuldigen, daß er sich unterstehen wollen, vernünftigen Menschen solche Ungereimtheiten aufzuheften. Ich würde sagen: Wenn du gestehest, daß er nur eine schwache Stimme hatte, wie kann man ihn so weit noch verstanden haben? Widerspricht nicht die Wirkung der gesetzten Ursache? Zur Erläuterung würde ich hinzusetzen, daß es mir eben so vorkomme, als wenn man von einem behauptet: er könne nur ein Kartenhaus umblasen, und doch hernach versicherte, daß er die Peterskirche in Rom über den Haufen geblasen habe. Allein da Ignaz kein gemeines Menschenkind ist, so kommt es auf eine Hand voll Wunder nicht an —— und so hat auch Orlandini nicht zu befürchten, daß wir ihn etwan einen Lügner heißen dürften. ——

te Herzen und Nieren; die Layen nahmen ihre erhaltenen Körbe willig auf ihren Rücken, so groß sie auch waren, und trolleten getrost mit einander davon. Wer sollte Ignazen nicht in seinen Predigen bewundern? er, bey dem das Latein nur durch Hülfe einer Ruthe in den Kopf gewollt hatte.

§. 4.

Hier trotzt man der Wahrheit, daß Ignaz ein Lügner sey.

Wäre ich weniger gewissenhaft, so würde ich die erste Predigt, welche Ignaz in Azpetia gehalten, übergangen haben, weil man in einem Auszuge einer Geschichte dergleichen nicht mitnehmen kann. Allein weil ein Uebelgesinnter aus dem Inhalte derselben wider die Heiligkeit seines Lebens einen Einwurf hernehmen könnte, so halte ich mich verpflichtet einer solchen Beschuldigung entgegen zu gehen. Als Ignaz das erste mahl unter seinen Zuhörern auftrat, so gab er ihnen von den Ursachen seiner Wiederkunft Rechenschaft. Unter andern, die er ihnen anzuführen beliebte, versicherte er sie, daß diese die wichtigste sey, damit er einem Manne, der einmahl um seinet willen Ungemach leiden müssen, eine Entschädigung angedeyhen lassen könnte.

Er sey einmal in seiner Jugend durch den Teufel verleitet worden, in Gesellschaft seiner Cameraden einem Manne über sein Obst zu gerathen, und ihm einen Theil desselben zu entwenden. Der Verdacht sey auf einen Mann gefallen, der in der Sache unschuldig gewesen wäre; man hätte ihn gefänglich eingezogen und er habe seiner Vorstellungen ungeachtet alle Kosten tragen müssen. Das Unrecht, welches hiemit einem Unschuldigen seinetwegen angethan worden, wäre ihm ein beständiger Wurm in seinem Gewissen gewesen, und er würde sich nie haben beruhigen können, wenn er nicht wieder zurück gekommen wäre, und es auf diese Weise bekannt gemacht hätte. Der Mann befand sich wirklich unter seinen Zuhörern, und damit er ihn schadlos halten möchte, so trat er ihm in aller Gegenwart zwo Meyereyen, über welche er nach seinem Gutdünken befehlen konnte, ab. Damit nun niemand etwan hieraus schließe, als habe Ignaz die Regeln der Wahrhaftigkeit verletzet, oder welches gleichviel ist, daß er ein offenbarer Lügner sey, so berufe ich mich des Beweises wegen auf den 1. §. dieses Stückes, in welchem ich erzählt habe, daß die vornehmste Ursache seiner Reise diese gewesen sey, damit er seine Schüler, welche selbst nach Hause reisen wollten, nicht verlieren möchte.

Und

Und so ist aller Zweifel gehoben, und alles stimmt auf das genaueste überein!

§. 5.

Ignaz empfiehlt sich und setzt sein Pferd mit guter Manier in Pension.

Drey Monathe waren nunmehr verflossen, seine Gesundheit war ziemlich wieder hergestellt; die Sünder in Azpetia waren größtentheils bekehrt; die meisten Mädchen wieder keusch; das Pferd, welches ihm seine Schüler um seiner Schwachheit aufzuhelfen in Paris mitgegeben hatten, war dem Hospitale geschenkt; er konnte sich also ganz leicht und unbeschwert zu seiner Reise anschicken. Don Martin, der noch immer nicht einsehen wollte, wie das an seinem Bruder eine Heiligkeit seyn sollte, sich bis auf den Tod zu geisseln, Handlungen, die seiner Ehre unanständig waren, zu verrichten und die nöthigsten Bedürfnisse wegzugeben, war äusserst wider Ignazen aufgebracht, als dieser sein Pferd dem Kloster geschenkt hatte; doch entschloß er sich, es ihm zu übersehen und ihm zur Erleichterung seiner Reise ein anderes nebst etlichen Bedienten mitzugeben. Er bot es ihm an, allein Ignaz schlug es herzhaft aus und nahm es nur dann, ob wohl mit Mühe, an, als Unwille und

Zorn aus Don Martins Augen zu funkeln anfiengen. Nun gieng die Reise fort! Ignaz war aber viel zu gewissenhaft, als daß er sich zu seiner Reise eines Pferdes hätte bedienen sollen, eines Pferdes, das doch, wie wir Deutschen zu urtheilen pflegen, zu weiter nichts als zum reiten und ziehen geschaffen ist. Kaum war er daher ein wenig von seinem Geburtsorte entfernt, so verließ er seine Bedienten auf eine heimliche Art, und kaum war er dieser los geworden, so bekam auch sein Pferd Erlaubniß hinzulaufen, wohin es wollte. Wie hätte aber auch Ignaz anders verfahren sollen? Hatte er nicht schon die Reise nach Spanien zu Pferde gethan? Seine schwächliche Leibesbeschaffenheit war damals die Ursache, die ihn in diese Nothwendigkeit versetzt hatte. Und ihr, ihr redlichen Schüler Ignazens, ihr wisset es wohl, wie viel Mühe es euch gekostet hat, euern Meister dahin zu bringen, eines Pferdes sich zu bedienen! Mußtet ihr nicht eure ganze Beredtsamkeit anwenden, den Entschluß in ihm zu bewirken, euer Geschenk, das ihr ihm aus Liebe gekauft hattet, anzunehmen! Soll ein munterer Ignaz noch reiten wollen? Nein! er geht nun zu Fuße, begiebt sich an diejenigen Orte, wohin seine Schüler sich selbst verfügen wollten, besorgt genau ihre ihm aufgetragene Geschäfte

und eilt nun, voll von Begierde nach Valenzia, um sich allda einzuschiffen und um bald in Venedig anzulangen, wohin seine Jünger zu kommen ermahnet worden waren.

§. 6.

Ignaz und Don Castro lügen um die Wette.

Sobald Ignaz in Valenzia anlangete, so war seine erste Sorge ein Schiff, auf welchem er mit vollem Winde dem Orte seiner Bestimmung zusegeln wollte. Ein Unglück war es für ihn, wenigstens keine geringe Kränkung, daß eben damals keines vorhanden war. Was sollte nun Ignaz machen? Ein Heiliger kann nie unthätig seyn, und sollte er weiter nichts als ein Duzend Wunder thun! Ignazen fiel es ein, daß er in der Nähe einen Bekannten, ja noch mehr einen Schüler habe, dem es nun freilich nicht zur Ehre gereicht, daß er bey der guten Anführung seines Lehrers, da er schon ziemlich betteln und sich wieder geisseln konnte, die Welt gleichwohl wieder lieb gewonnen und ihn verlassen hat. Don Castro, der ehemals auf der Universität Paris alles, was er hatte, verkauft, das Geld davon den Armen gegeben, und unter Ignazens Anweisung schon eine artige Fertigkeit im betteln sich erworben hatte, war es, zu dem er itzt

eilete, weil er in der Stadt Segorbia in Valenzia in dem Noviciate bey den Carthäusern stand. Don Castro ist Ignazen zwar nicht treu geblieben, diesen Ruhm kann man ihm aber doch nicht absprechen, daß er ein würdiger Schüler von ihm sey. Sein Lehrer hatte, so lange er bey ihm war, nichts als Erscheinungen und Offenbahrungen vorgegeben; er that es nun ebenfalls und wird in kurzer Zeit Ignazen nichts nachgegeben haben. Er nahm seinen ehemaligen Meister freudig auf, und dieser empfand nicht wenig Vergnügen, noch einige Ueberbleibsel seiner Lehre an ihm anzutreffen, und fieng daher an, ihm sein ganzes Vorhaben zu erzählen, und ihm auch seine bereits erwählten Gesellschafter zu nennen. Castro wollte eine Probe ablegen, wie weit er es schon in Offenbahrungen gebracht habe, schloß sich deswegen Abends in seine Zelle ein, betete, wie man vorgiebt, suchte morgens frühe seinen gewesenen Lehrer auf und machte sich ein Vergnügen daraus, Ignazen zu versichern, daß er diese Nacht nach vielem Gebet und Flehen eine Offenbahrung des Inhalts gehabt habe, daß der Herr mit ihm und mit seinen Vorhaben sey und daß er sein Werk glücklich zu Stande bringen würde; und nun wünsche er nichts mehr, als daß Ignaz ihn unter die Zahl seiner Gesellschafter

rer aufnehmen möge. Wie? Soll der Schüler über seinen Meister seyn? Soll Ignaz sich durch eine, doch nur erdichtete Offenbahrung hintergehen lassen? Nein! Castro verdient auf eben solche Art zurückgewiesen zu werden. Ignaz machte sich also nicht das geringste Bedenken ihn ebenfalls, kraft einer göttlichen Offenbahrung zu versichern, daß er bey den Carthäusern bleiben, und denselben bekannt machen müßte, daß seine Sache von dem Höchsten unterstützet werde. Auf diese Unterredung gieng Ignaz wieder nach Valenzia zurück, und glücklicher Weise kam er gerade zu der Zeit an, als ein Kaufmannsschiff nach Genua abzusegeln in Bereitschaft war. Ignaz trat in dasselbe und seiner Person ist es unfehlbar zuzuschreiben, daß das Schiff von den Wellen des Meeres nicht verschlungen worden. Denn ob es gleich zu verschiedenen malen die heftigsten Stürme auszustehen hatte, so lief es doch glücklich in den Hafen zu Genua ein und setzte seinen Erretter an das Land. Ignaz säumte nun nicht einen Augenblick, mit mächtigen Schritten nach Venedig hinzueilen.

§. 7.

Ignaz verirrt sich — fällt in Koth — bettelt — bekommt nichts — Hungert.

Große Männer sind es jeder Zeit durch viele Mühe und Plage geworden, und ein Heiliger, wie Ignaz, kann nicht anders als durch viele Stufen des Elendes zu derjenigen Höhe gelangen, von welcher sie hernach auf andere Menschenkinder herabzusehen pflegen. Wenn sie sich am sichersten glauben, muß sie ein Sturm nach dem andern überfallen und in den anmuthigsten Gefielden des Lebens, muß Kummer und Noth ihre Schritte begleiten. Was hätte Ignazen auf eine angenehmere Art, als sein künftiger Orden beschäftigen können? Er war ganz mit demselben erfüllt und stellete sich ihn schon zum voraus in seiner ganzen Verfassung und vollem Glanze vor; und mitten unter diesen süßen Betrachtungen kam es nur noch auf einen einzigen Schritt an, so hätte er und sein ganzer Orden erfaufen müssen. Ignaz in sich selbst vertieft, hatte sich auf dem apenninischen Gebirge verirrt; auf einmal stund er auf dem Gipfel eines hohen und steilen Berges, an dessen Fuße ein Fluß, Verderben und Tod für ihn vorbeyströmte. Nur eine Seele, die sich bey der Be-

lagerung

lagerung von Pampelona herzhaft in die Bresche gestellt, nur ein Mann, der sich beynahe die beyden Füße wegschießen lassen, nur der, der die Maria von Montserrate zu seiner Schutzgöttinn hatte, kurz! nur Ignaz ist fähig gewesen nicht über den Berg vor Furcht und Schrecken hinabzustürzen. Erst flehete er seine Maria um ihren Beystand an, und dann kletterte er mit vieler Geschicklichkeit, ob gleich unter beständigen Zittern und Zagen, den Berg hinab. Er kam sehr wohl behalten unten an, und froh über seine wunderbare Errettung stieg er nun getrost auf Bologna zu. Er war nicht weit mehr von dieser Stadt entfernt, als er wieder von einem Stege, über welchen er weggehen mußte, in den mit Wasser und Koth angefüllten Graben hinunterfiel. Ich weiß nicht, ob eine abermalige Vertiefung in die Betrachtung über seinen künftigen Orden, oder ob was anders Ursache von seinem Falle war; so viel aber ist nach dem Consalvi ausgemacht, daß er wie ein Wassertaucher *) tropfete, und mit einer Rinde von Kothe

*) Consalvi n.' 91. Ecce! Ignatius Bononiam intraturus e ponticulo labitur sicque *aqua* ex toto *maditus infectusque* risum spectantibus, qui erant non pauci, exhibuit.

the überzogen war *). Ignaz hielt nicht für nöthig,

*) Als ich mir das erste mahl diesen Umstand aus Ignazens Leben bekannt machte, so gerieth ich in die Versuchung, ihn, als einen armen Schelm, den das Unglück von Schritt zu Schritt verfolgte, herzlich zu bedauern. Ich sah nachher meinen Irthum ein, und damit mein gütiger Leser nicht auch dahin gerathe, so mache ich mir ein Vergnügen daraus, eine kleine Warnung hier unten beyzufügen. Nach reiflicher Ueberlegung und Gegeneinanderhaltung der Historie habe ich eingesehen, daß ich dem Heil. Ignatius unrecht gethan haben würde, wenn ich länger Mitleiden mit ihm hätte haben wollen, und nun bin ich beynahe völlig überzeugt, so gewiß als ich weiß, daß es bisweilen Frösche vom Himmel regnet, daß es eine wesentliche Eigenschaft eines Heiligen ist, sich irgend einmal im Kothe herumgesühlet zu haben. Mein Leser wird sich wundern, wie dieses zugehe, und ich muß ihm sagen, daß ich mir es mit mathematischer Schärfe zu erweisen getraue. Meine Prämissen sind folgende: Franziscus ist ein Heiliger. Dieses brauche ich nicht zu beweisen, sondern ich berufe mich nur der Kürze wegen auf das Geständniß der römischen Kirche. Nun hat sich aber Franziscus, laut des wahren Zeugnisses der alten Geschichte einmahl in Gesellschaft der Schweine mit allem Ernste in dem Kothe der Pfützen herumgewälzet, und wer diesen Umstand aus seinem Leben leugnen wollte, würde machen, daß Franziscus nicht mehr der vorige Franziscus und folglich nicht mehr der vorige Heilige wäre. Folglich ist es von dem Franziscus unzertrennlich; und weil Franziscus und der

nöthig, vielweniger für anständig sich vor seinem Einzuge in Bologna ein wenig erst wieder zu reinigen, ohnfehlbar aus Zuversicht, daß die Leute den Glanz seiner Heiligkeit auch unter dieser Uebertünchung hervorschimmern sehen würden. Wäre Madame Isabella Roselli aus Barcellona hier gewesen, so zweifle ich auch im geringsten nicht daran, daß sie ihn erkannt haben würde. Allein die Leute zu Bologna müssen entweder geistlich blind gewesen seyn, oder wenigstens ziemlich geistlich-stumpfe Augen gehabt haben, denn sie nahmen nichts sonderbares an Ignazen wahr. Sie dünkten sich vielmehr, den

Bett=

der heilige Franciscus einander gleichgelten müssen, (denn niemand wird doch behaupten wollen, daß nur der Kopf oder die Füße am Franziscus heilig waren) so ist dieser Umstand auch von seiner Heiligkeit unzertrennlich. Nun hat sich aber Ignaz nach dem heiligen Franziscus gebildet (§. 7. Erst. Stück) d. i. er hat seine Thaten nachzuahmen und seine Heiligkeit dadurch zu erlangen gesuchet, folglich ist es ausgemacht, daß Ignaz auch einmahl in den Koth fallen mußte, und da keine Ursache ist, warum es sich nicht auch auf die übrigen großen Heiligen anwenden lassen sollte, so bleibt es auch von jenem ausgemacht, welches zu erweisen war; nun heißt ferner das, wo die Worte: welches zu erweisen war, dabey stehen, mathematisch dargethan, folglich habe ich meinen Satz mathematisch bewiesen, donec probetur contrarium.

Bettler aller Bettler, noch mehr einen Wahnsinnigen unter seiner Gestalt zu erblicken. Er mochte deswegen betteln wie er wollte, so bekam er nichts, und er würde ohnfehlbar ein noch grösseres Fasten gehalten haben, wenn nicht einige Spanier, die ein reiches Collegium in dieser Stadt besaßen, ihm endlich einige Bissen, um den greulichen Hunger seines Magens zu stillen, hätten zukommen lassen. So bald das Murren seines Eingeweides ein wenig aufgehöret und er dadurch seinem Körper einige Kräfte wiedergegeben hatte, so machte er sich nach Venedig wieder auf den Weg, und langte daselbst wirklich zu Ende des 1535. Jahres an.

§. 8.

Venedig, Ignazens neuer Werbeplatz und einige Rekruten.

Ignaz befand sich nun in Venedig, und sein Geist, für seine künftige Compagnie Rekruten zu werben, mit ihm. Er war in seinem Unternehmen ziemlich glücklich, und brachte in kurzer Zeit verschiedene Personen auf seine Seite. Rokas, ein Spanier, Petrus Contarenus und Caspar a Doctis, zween vornehme Venetianer, Hozez, ein edler Spanier von Malaga und Jacob und Stephan von Guya, zween Brüder aus

Navar-

Navarra begaben sich insgesamt unter seine Anführung. Hozez aber ist unter ihnen der merkwürdigste, weil er in kurzer Zeit nach der Ankunft Ignazens zu seinem Gesellschafter wirklich aufgenommen wurde, da hingegen die zween Venetianer und der Spanier Rokas sich nur damit begnügeten, daß sie von ihm Unterricht in den geistlichen Uebungen haben konnten, jene zween Brüder aber nicht eher in seinen Orden traten, als bis er von dem Pabste wirklich bestätigt worden war. So groß auch die Neigung des Hozez gewesen ist mit Ignazen gemeine Sache zu machen, so trauete er doch demselben anfangs nicht. Man hatte ihm weiß gemacht, daß Ignaz ein Ketzer sey und er befürchtete daher immer, seine Lehre möchte etwan mit jenem Gifte, welches nach seiner Meynung vor einiger Zeit Luther in Deutschland auszustreuen angefangen hatte, untermenget seyn. Er gieng deswegen mit aller Vorsicht eines klugen Mannes zu Wercke, zumal, da er als Baccalaureus Theologiä ein geschworner Feind aller Ketzer war. Er hatte aber kaum etliche Male Ignazens Uebungen vorgenommen, etliche Male tüchtig gehungert und etliche Male den Rücken mit Schlägen gesalbet, so war es ihm wie ein Balsam auf seinem Haupte, dessen Kraft sich

durch die ganze Seele und den ganzen Körper verbreitet. Drey oder vier Tage waren etwan vorbey, so war schon sein ganzes Gemüthe geändert und so weit gekommen, daß er Ignazen selbst seine ehemaligen Bedenklichkeiten eröffnete. Was brauchte es aber auch einer längern Verstellung? Seine Zweifel zerflogen nun wie Staub vom Winde vertrieben: und nun vereinigte er sein Gemüth unzertrennlich mit Ignazen. Ich merke zugleich von ihm an, daß er der erste ist, welcher aus den Gesellschaftern unsers Heiligen in das Reich der Todten wandern müssen. Jacob und Stephan von Guya *) hatte unser Heiliger schon in Spanien gekennet und traf sie hier in Venedig aus dieser Ursache an, weil sie von einer Reise, die sie der Gottseligkeit wegen gethan hatten, aus dem gelobten Lande zurückgekommen waren. Sie sind ein Beweis, was Ignazens geistliche Uebungen für eine Macht auf die Gemüther der Menschen geäußert haben müssen. Denn diese und

*) Ribadeneira beschreibt diese Leute §. 127. also: In numero (Sc. eorum quibus exercitia spiritualia tradidit, ponuntur fratres germani duo Iacobus Stephanusque Guia *homines honesti aetateque prouecti*, qui Hierosolymis redeuntes in Ignatium, *cuius familiares Compluti fuerant*, Venetiis inciderunt.

und nicht seine Vorstellungen waren es, welche sie für ihn und für sein Vorhaben eingenommen haben.

§. 9.

Ignaz ein Ketzer!

Aber Venedig! wie unbillig ist dein Betragen gegen diesen Heiligen gewesen! Siehe! er kam zu dir, um unter deinen Bürgern Tugend und Gottesfurcht auszubreiten! Er war ein Läye und hätte also eigentlich nicht predigen sollen, allein sah er nicht über alles dieses hinweg um den Gemüthern Religion einzuflößen? Unterrichtete er nicht beständig deine Kinder? Und was hattest du wohl an seiner Lehre auszusetzen? Waren nicht seine geistlichen Uebungen das kürzeste Mittel sich den Rücken zu zerfleischen? ich meyne, um seinen Begierden dadurch einen Kapzaum anzulegen? Waren nicht seine Kleider zerrissen und zerlumpt? ich will so viel sagen, konntest du nicht gleich an seiner Kleidung abnehmen, daß er ein Feind des Hochmuthes und hingegen ein eifriger Liebhaber der Demuth sey? Lief er nicht wie ein Landstreicher überall herum? ich verstehe es so: konntest du nicht augenblicklich einsehen, daß es ihm nicht um

ein gemächliches Leben zu thun sey, und daß er nicht Faulheit, sondern die Geschäftigkeit liebe? Und gleichwohl konnten in deiner Mitte Personen seyn, welche sich nicht entbrachen, diesen Heiligen die unanständigsten Handlungen beyzumessen! Meine Leser werden auf dich unwillig werden, wenn ich ihnen erzähle, daß du ihn vor dem Ketzergerichte als den abscheulichsten Bösewicht und Ketzer angeklaget hast, daß du ihm Schuld gabst, er habe nur deswegen Spanien und Frankreich verlassen, damit er nicht eine gesetzmäßige Nahrung der Flamme eines Scheiterhaufen werden möchte; er habe mit dem Teufel ein genaues Bündnis errichtet, durch dessen Vermittelung er alles, was nur irgend vorgehen möchte, pünktlich erfahren könnte. Ich kann und will zwar nicht leugnen, daß er noch unter dir Freunde gefunden, daß besonders Caraffa, ehemaliger Bischof zu Theate durch sein großes Ansehen und sein gutes Zeugniß für seine Rechtgläubigkeit ihm unter die Arme gegriffen, allein wisse auch, daß dieses dir nicht zur Entschuldigung gereicht, weil es ein Werk einer höhern Hand gewesen seyn muß, die ihn aus deinen Klauen errettet hat. Schäme dich, es jemals gethan zu haben! Ignazen war zwar damals ziemlich warm um das

Herz

Herz, allein seine Großmuth läßt dich Vergebung hoffen.

§. 10.

Ignaz will durchaus kein Theatiner werden.

Caraffa, dessen wir im vorhergehenden Paragraphen gedacht haben, gehörte damals zu der kleinen Anzahl derjenigen Personen, welche von dem allgemeinen Verderben, welches den geistlichen Stand der damaligen Zeiten wie eine Pest befallen hatte, unangesteckt geblieben waren. Er sahe dasselbe sehr wohl ein, und anstatt, wie andere, an demselben Theil zu nehmen, suchte er dasselbe, so viel an ihm war, wieder zu heilen. Er war freylich für sich allein zu schwach dazu, ein so großes Unternehmen zu Stande zu bringen; allein auch dieses sahe er ein und verband sich deswegen mit verschiedenen viel vermögenden und einsichtsvollen Personen, damit er durch die vereinte Macht mehr ausrichten könnte. Seine Absicht glaubte er durch einen Orden regulärer Priester, die er von dem Bißthume Theate, welches er ehemals gehabt hatte, benennen wollte, und die den andern mit Lehren und gutem Exempel vorgehen sollten, zu erreichen. Daß sich Caraffa hier-

zu um geschickte und rechtschaffene Leute beworben haben werde, muß einem jeden, der um seine Absicht weis, augenblicklich verständlich seyn. Unter andern, die er sich dazu wählte, glaubte er zuversichtlich, an Ignazen ein solches tüchtiges Werkzeug gefunden zu haben, weil dieser sich allezeit auf die Strenge seiner Tugend und Heiligkeit seines Wandels was zu gute gethan hatte, und wider alles das, was nicht römisch gesinnt war, den größesten Eifer zu äussern pflegte. Wie sehr erstaunte aber Caraffa, als Ignaz sein Anerbieten nicht annehmen wollte. Er gab sich alle nur ersinnliche Mühe ihn dahin zu bringen, daß er sich in seinen Orden begeben möchte; *) allein alles war um-

sonst.

*) Diese Absicht des Caraffa, wenn sie bekannt geworden, mag vielleicht Anlaß gegeben haben, daß man die Schüler Ignazens und ihn wohl selbst für Theatiner gehalten. Doch! Ribadeneira giebt noch andere Ursachen dieses Irthums im 2 B. 6. K. §. 128 an. Wir wollen ihn also selbst hören. Er spricht folgender Maßen: *Vulgi errore falsa Theatinorum in nos est appellatio cognomenque transfusum.* Nam cum ordo vterque noster et illorum clericorum regularium sunt eodemque fere tempore nati neque habitu valde dissimiles; populus rudis externa specie deceptus alienum nostris nomen imposuit Romae primum; vnde in alias deinde vrbes refluxit et

in

sonst. *) Ignaz blieb in seinem Vorhaben unbeweglich, einen eigenen Orden aufzurichten; und sein Verhalten gegen diesen Caraffa ist unfehlbar auch die Ursache gewesen, warum eine Mishelligkeit unter ihnen entstand, die nicht eher als eine geraume Zeit hernach gehoben werden konnte.

Feinde Ignazens, jauchzet nicht! Thut nicht, als ob ihr eine untrügliche Folge hieraus ziehen könntet: daß es Ignazen um weiter nichts als um seinen Ruhm zu thun gewesen! Ihr sagt zwar: „Hätte er die Bekeh„rung der Ungläubigen, hätte er die Ausbrei„tung der Tugend zu seiner wahren Absicht ge„habt, warum ist er nicht augenblicklich in die„sen

in remotas etiam vrbes penetrauit. Noch zu Spondani Zeiten hat man den Jesuiten in Spanien und Italien immer fort den Namen der Theatiner gegeben, wie er ausdrücklich beym Jahre 1555. N. 8. bezeuget.

*) Aus gegenwärtiger Erzählung, welche die einzige wahre ist, wird auch erhellen, daß einige alte Gottesgelehrte unserer protestantischen Kirche sich geirret haben, wenn sie sich einbildeten, daß Caraffa den Jesuiterorden gestiftet habe. Martin Chemnitius war zugleich dieser Meynung zugethan. Allein Ignaz ist und bleibt der wahre Stifter der nunmehr verrufenen Jesuiten.

„sen Orden getreten? Warum hat er nicht alle „seine Schüler ermahnet, seinem Beyspiele zu „folgen? War es nicht wahrscheinlicher, daß „er unter der Unterstützung so großer und recht„schaffenen Männer viel eher seinen Zweck er„langen würde? Nur Ehrgeitz, fahrt ihr kühn „fort, ist die einzige wahre Triebfeder seines „Verfahrens gewesen.„ Allein nehmet eure Worte zurück! Jauchzet nicht, ihr Feinde Ignazens! Lasset euch von Baptista Castaldus *) eines bessern belehren. Es ist noch eine Ursache möglich, warum es nicht geschehen ist. Ignaz hat wirklich das gethan, was ihr von ihm gethan wissen wolltet. Er hat allerdings den Grafen Cajetan von Chiene, den Gehülfen des Caraffa 1536. um Erlaubnis gebeten, in seinen Orden einzutreten. Ist er nun Schuld, daß es ihm dieser abgeschlagen und ihn vielmehr ermahnet hat, selbst einen zu stiften, der an Aemsigkeit und Fleiß in Betreibung der Ehre Gottes den seinigen bey weiten überwinden möchte? Doch gestehe ich euch auch dieses als ein redlicher Mann, der nichts verschweigt, was in die Beurtheilung der Sache einen Einfluß haben kann,

*) Johann Baptista Castaldus war ein Theatiner und gab das Leben Cajetani, Chienäus heraus, worinnen er dieses behauptet hat.

kann, gar gerne zu, daß dieses Vorgeben Castaldi nach aller historischen Wahrscheinlichkeit erdichtet ist, weil Cajetan sich wohl um diese Zeit in Neapel, aber niemals in Venedig aufgehalten hat.

§. 11.

Reise der Schüler Ignazens.

Der Zeitpunkt, welchen Ignaz seinen Schülern zum Abmarsche von Paris nach Venedig bestimmt hatte, ich meyne der 25 Januar 1537. nahete allmählig heran, und sie würden ihn mit Gelassenheit völlig erwartet haben, wenn nicht die Umstände der Zeit sie genöthigt hätten, auf einen andern zu denken. Allem Ansehen nach war damals der Ausbruch des Krieges zwischen Karl V. und Franz I. vor der Thüre. Alle Augenblicke mußten sie befürchten, daß man ihnen den Weg zu ihren Meister abschneiden würde. Sie kamen deswegen zusammen, beteten einmüthiglich, dachten über die Sache mit Ernste nach und beschlossen endlich eher, als sie befehligt worden waren, abzugehen. Sie setzen auch ihre Gesinnung ins Werk, und ehe noch der November des 1536. Jahres verflossen gewesen, so waren sie schon in zwo Caravanen

nen von Paris abgegangen. Ihr Zug war so beschaffen, wie man ihn von würdigen Schülern Ignazens verlangen kann. Damit ich ihnen nicht unrecht thue, so halte ich mich an den Orlandini *) der überhaupt ihre Reise ziemlich weitläuftig beschrieben hat. Armselig, spricht er, zogen sie einher. Ihre Kleidung war wie des Pöbels seine und nur in der länglichen Gestalt ein wenig unterschieden. Ein jeder hatte seine Bücher (ich setze hinzu: den ganzen Schatz seiner theologischen Gelehrsamkeit) auf den Rücken gepackt; und führte einen Stab in seiner Hand, kurz! sie sahen wie solche Leute aus, die der Religion wegen Wallfahrten anstellten. Beteten sie, so mußten sie entweder das Bild Christi oder sonst eines Heiligen vor sich haben. Jederzeit verrichteten sie dasselbe kniend, und damit sie alle Leute als Rechtgläubige erkennen möch=

*) Seine Worte im 1 B. §. 1. 107. 111. sind folgende: Paupere plebejoque cultu, sed tamen oblongo sua quisque librorum onustit sarcina, viam pedites capessebant, vno nixi baculo et eorum denique ritu, qui votiuas peregrinationes religionis causa suscipiunt. Funlebant precationem suam ad propositam aliquam seu Christi seu sanctorum effigiem, nec nisi de genu hospitibus in spectantibus, suspensis que de ceruice coronis orthodoxae fidei indiciis.

möchten, so hatten sie sich Rosenkränze an den Hals gehänget. Sie hatten ihren Weg durch Lothringen genommen, und ob sie gleich mit allen Beschwerlichkeiten einer schlimmen Reise unterweges hatten kämpfen müssen, so kamen sie doch glücklich am 8 Januar 1537. in Venedig an.

§. 12.

Ignazens Freude; Xavers neumodischer Appetit.

Die Freude einer Mutter, die ihren einzigen Sohn verlohren geschätzet hat, und ihn nun wieder siehet, kann kaum so groß seyn als Ignazens seine gewesen ist, als er seine Schüler wieder sah, und seiner Schüler ihre, als sie ihren Lehrer wieder zu sehen bekamen. Sie hatte seine ganze Seele erfüllt und eine außerordentliche Geschäftigkeit zu wege gebracht, die dahin abzielete, wo er seine Jünger gehörig unterbringen wollte. Das Hospital St. Johannis und Pauli und das Lazareth der Unheilbaren waren die Oerter, welche sie willig aufgenommen haben und diese würden es ohne Zweyfel seyn, wenn ihre Wände noch vorhanden wären und reden könnten, welche zu ihrem unvergeßlichen Ruhme die Proben der Barmherzigkeit und Demuth in Menge erzählen würden.

Unverantwortlich würde es daher seyn, wenn ich sie verschweigen wollte. Man muß zwar allen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen und gestehen, daß sie sich insgesammt in Ausübung der Tugend eiferig bewiesen haben; etliche von ihnen haben sich aber dennoch vor den übrigen ausgezeichnet. Denn einer nahm so gar denjenigen Menschen, welcher mit einer unheilbaren Art des Aussatzes behaftet und schon im Begriffe war, gänzlich aus diesem Orte hinausgestossen zu werden, mit in sein eigenes Bette.*) Bey einer solchen Probe einer außerordentlichen Liebe und Barmherzigkeit werden sich meine Leser auch nicht wundern, wenn ich ihnen erzähle, daß er doch nicht angestecket wurde. Es ist an dem, seine That ist über erwarten gewesen: allein Xaver übertraf ihn doch noch weit mehr; und ihm gereicht es bey seinen Lebensbeschreibern zu desto größerm Ruhme, je zärtlicher

*) Orlandini im 2 B. §. 1. Imo a quibusdam ad horrorem naturalem vincendum foeda lepra resperſos tectoque Valetudinariorum excluſos in ſuo lectulo collocari. Es ist nur einer gewesen, der es gethan hat und auch nur einer, dem es geschehen ist; der Autor aber mag vielleicht entweder um die Sache zu vergrößern oder nach der dem Lateiner so gewöhnlichen Art den pluralem für den singularem genommen haben.

cher er von Natur gewesen und je weniger er gewohnt war in solchen Häusern seinen ordentlichen Aufenthalt zu haben, geschweige dergleichen Handlungen vorzunehmen. Um sich selbst zu überwinden und die Tugend der Demuth in einem solchen Grade auszuüben, in welchem sie vielleicht niemand vor ihm ausgeübet hat und niemand nach ihm ausüben wird, sog er einem Menschen, welcher mit jener häßlichen Krankheit, der die Franzosen ihren Namen geliehen, auf das härteste darnieder lag, das Eiter, welches aus seinen Geschwären hervortrang, von einer Zeit zur andern aus.*) Ich kann mir zwar sehr wohl einbilden, daß einige dieses als unglaublich verwerfen und also völlig leugnen werden, und daß andere es nicht für Demuth, sondern für Unsinn, für Handlungen, die von aller Menschlichkeit entfernt wären, für ein abscheuliches Vergehen, seine Gesund-

*) Tursellinus im Leben S. Xaverii h. l. 1. c. 5. sagt also von ihm: Aegrum nactus venerea lue ac tabe confectum, hoc impensius ei ministrare institit, quo magis ab illo abhorrebat animus natura vsque delicatus. Manantem ex vlceribus Saniem semel atque iterum vnicus sui victor exsugit. Orlandini und Ribadeneira bezeugen es ebenfals.

sundheit auf eine solche Art in Gefahr zu setzen, ausgeben wollen; ich weis, daß selbst diejenigen, *) welche es ihnen zur Ehre anrechnen, diese Handlungen an sich für die niederträchtigsten und häßlichsten ausgeben; allein was schadet dieses alles? Es bleibt demungeachtet gewiß, daß Xaver wenigstens diese Handlungen verrichtet und auf immer und ewig ausgemacht, daß Xaver ein unnachahmliches Beyspiel der Demuth, Demuth versteht sich in einer neuen Bedeutung genommen, der Nachwelt hinterlassen hat.

§. 13.

Deutliche Spuren, daß Ignaz Verstand bekömmt.

Je weiter man in der Lebensgeschichte Ignazens seiner Denkungsart und seinen Absichten chronologisch nachspürt, desto mehr wird man überzeugt, daß er nach und nach angefangen hat aus dem Schlafe, womit sein Verstand gleichsam befallen war, aufzuwachen. Wenn man

*) Ribadeneira 2 B. K. 7. §. 132. Läßt sich hierüber also vernehmen: Xaverius, non contentus ea sedulo praestare, quae *sordidissima* erant; vt horrorem quem sentiebat, perfectius vinceret, saniosa etiam vlcera interdum lingebat.

man nicht sonst wüste, daß Leute, auch bey den schönsten Hülfsmitteln, verständig und klug zu werden, dennoch unwissend und plump bleiben könnten, zumal, wenn sie schon einen guten Theil ihres Lebens haben vorbeystreichen lassen, ohne die Augen aufzuthun, um einmal ernstlich zu fragen, was sie denn eigentlich in dieser Welt haben wollen, so würde freylich dieses nichts besonders an Ignazen seyn. Denn da er nunmehr entweder sein 42 Jahr schon zurücke geleget hatte, oder bald endigen wollte, so hatte er allerdings Zeit genug gehabt, einiger maßen aufmerksam zu werden. An Begebenheiten, die ihm Anlaß geben konnten, mehr nach der Art anderer vernünftigen Leute zu handeln, hatte es ihm auch nicht gefehlet. Bald liesen ihn die Dominikaner zu Salamanka im größten Ernste in das Gefängnis werfen, und bald prügelten ihn die Spanischen Soldaten, denen er aus Verachtung der guten Ermahnungen anderer Menschen wie ein Blinder in die Hände gelaufen war, nach aller Herzenslust aus, weil sie ihn für einen Spion ansahen; und nur vor kurzem wurde er in Venedig selbst als der abscheulichste Bösewicht ausgeschrien und angeklagt. Nicht immer hatte er auch das Glück, daß seine Feinde ihren Irrthum und seine Gerechtigkeit erkannten

ten, und nicht immer baten sie ihm ihre Beleidigungen wie D. Govea in Paris auf den Knien ab. Sein Lebenswandel zeigt aber auch, daß er nicht beständig gegen die Rippenstösse, welche er bekommen hat, unempfindlich geblieben ist. Der übrige Theil dieses Paragraphen selbsten wird es bestätigen, und weiter hinten werden wir noch oft diese Anmerkung zu machen Gelegenheit haben. Der Gedanke, einen neuen Orden zu stiften, und sich zu dem Haupte desselben zu machen, hat Anfangs gleich in Ignazens Gemüthe tiefe Wurzel geschlagen. Dieses zeigt die Standhaftigkeit, mit welcher er bey allen Widerwärtigkeiten, die sich gegen seinen Anschlag von einer Zeit zur andern ereigneten, dennoch in seiner Gesinnung unveränderlich blieb. Seine Begierde nahm im Gegentheil immer stärker zu, so oft nur etwas geschah, das auf seine Absicht eine vortheilhafte Beziehung hätte. Jtzt aber fühlte er den Wunsch, einen Orden, und zwar einen bestätigten Orden zu haben, in seiner ganzen Stärke, als seine Schüler, die er sich Theils selbst in Paris angeworben hatte, theils in seiner Abwesenheit von Faber und den übrigen gemacht worden waren, sich bey ihm eingestellet hatten und die Zahl derselben sich schon auf zehn belief. Er wurde um

die Bestätigung wirklich angehalten haben, wenn ihm nicht die Aspecten am römischen Himmel damals entgegen gewesen wären. Mit Caraffa war er noch nicht ausgesöhnt und gleichwohl befand dieser sich gerade in Rom; er hatte 1536. den Cardinalshut erhalten und hatte es in seiner Gewalt Ignazens Vorhaben unbewegliche Steine, ja ungeheure Berge, in den Weg zu wälzen. Aber noch mehr! D. Ortiz, eben der, welcher ihn in Paris bey dem Ketzermeister Ori verklaget hatte, war auch daselbst, und der offene Zutritt, welchen er bey dem Pabste hatte, setzte ihn in den Stand, Paul 3. allerhand von ihm weiß zu machen. Wir, meine Leser, würden nach aller Wahrscheinlichkeit geurtheilt haben, daß diese Zeit zu Ausführung seines Werkes nicht bequem gewesen sey und würden ohne allen Zweifel die Ansuchung um die Bestätigung des Ordens unterlassen haben; und sehen Sie! Ignaz hatte gleiche Gesinnungen: Erster Beweiß, daß er die Begriffe von Absichten und Hindernissen ganz gut zu vergleichen wußte. Damit sich nun diese schwarzen Gewitterwolken ein wenig verziehen könnten, so faßte er den Entschluß mitlerweile die Reise nach dem gelobten Lande zu thun. Diesesmal aber hielt er es für unumgänglich nothwendig einige von seinen

Schülern nach Rom abzuschicken um so wohl den Segen des heiligen Vaters als auch die unentbehrlichen Allmosen zu ihrer Erhaltung abzuhohlen: Zweyter Beweiß, daß Ignaz nun ganz anders zu denken gelernet hatte. Denn als er das erste Mahl schon von Barcellona aus nach Jerusalem abgehen wollte, so hielt er nichts weniger nöthig dazu als Geld. Er wollte nicht nur umsonst von dem Befehlshaber dahin mitgenommen seyn, sondern sich auch nicht einmal mit den gehörigen Nahrungsmitteln versehen, und er würde, ohne an Unterhaltung zu denken, getrost in das Schiff gestiegen seyn, wenn ihm nicht der Capitain, unter der Bedrohung, daß er ihn sonst nicht mitnehmen würde, die Sorge für Lebensmittel aufgeleget hätte. Er könnte sich aber doch nicht eher überwinden, als bis es ihm sein Beichtvater, den er deswegen um Rath gefraget hatte, auflegte; das Geld aber blieb nichts desto weniger davon ausgeschlossen. Denn ob ihm gleich einige davon etwas aufgenöthiget hatten, so schenkte er es doch dem ersten, der ihm am Borde aufstieß, wieder weg. Welch eine Veränderung! Das zweyte Mahl fiel ihm so etwas nicht ein, zum sichern Beweise, daß der Satz von ähnlichen Ursachen und Wirkungen ganz ordentlich in seinem Geiste gewir-

ket haben müsse. Ignaz gieng aber nicht in eigener Person mit nach Rom. Seine Lebensbeschreiber sind nicht alle so gewissenhaft, daß sie die wahre Ursache seines Zurückbleibens hätten angeben sollen, und verschweigen sie entweder gar oder erdichten andere unschickliche dazu. *) Die eigentliche aber ist diese gewesen, weil er befürchtete, seine Gegenwart möchte etwan seinen Schülern in ihren Absichten hinderlich seyn. **) Dritter Beweiß, daß Ignaz über den Erfolg seiner Handlungen zum Voraus nachdachte und das, was etwa in dieselben zur Beförderung oder Verhinderung einen Ein-

*) So machen es Ribadeneira und Maffei, davon jener nur versichert, er sey de industria zurücke geblieben, dieser aber vorgiebt, er habe die nöthigen Reiseanstalten machen müssen. Wie ungeschickt dieses sey, giebt gleich der Augenschein. Denn was soll ein Mann für Reiseanstalten treffen, der im Grunde bisher ein Bettler war, der alle Habseligkeiten in seinem Rocke auf dem Rücken trug und zum höchsten einen Stab in der Hand führete?

**) Consalvi und Orlandini gestehen dieses. Denn jener sagt ganz deutlich: Ignatius tamen Romam non est profectus propter D. Ortiz et Cordinalem Theatinum recens creatum, und Orlandini setzt von diesem letztern dazu: qui ei Venetiis non fauerat.

fluß haben konnte, zum Voraus in Erwägung zog. So giengen also seine Jünger, worunter Faber und Xaver die vorzüglichsten waren, nach Rom wirklich ab.

§. 14.

Die trüben Wolken am römischen Himmel fangen an sich zu verziehen.

Hätten Ignazens Schüler von dem Anfange ihrer Reise auf den Ausgang und den Erfolg derselben schließen wollen; so hätten sie gerades Weges wieder zu ihrem Meister umkehren müssen. Der Himmel schien über sie aufgebracht und unerbittlich über sie erzürnet zu seyn. Ein anhaltender Regen erschwerte ihnen ohne Aufhören ihren Marsch und ein quälender Hunger war von einem Orte zum andern ihr getreuer Gefährte gewesen. Allein sie müssen entweder auf diese Gedanken gar nicht gefallen seyn oder wohl gar durch Wunder und Erscheinungen oder andere Wege der Vorsehung zur Beständigkeit in ihrem Vorhaben seyn aufgemuntert worden; denn man findet in der Historie nicht, daß sie etwan unwillig geworden oder wegen der Zukunft kleingläubig und furchtsam gewesen wären. Ich bin nur nicht recht über-

zeugt, daß man aus besondern und wunderbar sich ereignenden Begebenheiten auf die Wirkung einer besondern Vorsehung schließen könne, sonst wäre ich geneigt es den Augenblick zu behaupten; ein römischer Schriftsteller aber, dem es, so etwas zu verdauen, nicht schwer wird, darf keinen Anstand nehmen dieses vorzugeben. Denn ihre Verrichtungen sind allerdings wider unser Erwarten gewesen. D. Ortizen haben wir bisher nicht anders als Ignazens bittersten Feind kennen gelernet, wer sollte sich nun einbilden, daß er für Ignazens Schüler und für ihren Meister wäre eingenommen worden? Und gleichwohl ist es also erfolgt. So bald sie nur angekommen waren, so ließen sie es sogleich ihre wichtigste Angelegenheit seyn D. Ortizen zu besuchen, und kaum hatten Faber nnd Xaver ihn zu sprechen Gelegenheit gehabt, so war auch sein Gemüthe geändert. Seine widrigen Gesinnungen verschwanden; er bot ihnen allen Beystand an und er ist in der That als keine geringe Ursache ihrer übrigen glücklichen Verrichtungen anzusehen. Denn wäre er vielleicht nicht gewesen, wer steht uns dafür, daß sie von dem Paul 3. so gut wären aufgenommen worden? Seinen Lobeserhebungen aber, die er den Schülern Ignazens bey

dem Pabste machte, ist es unfehlbar zuzuschreiben, daß Paul 3 ein Verlangen in sich selbst fühlte diese Leute zu sehen und zu sprechen. Auf seine Vorstellungen also ließ er sie kommen. Er legte ihnen einige theologische Fragen vor, und alle Schriftsteller lassen ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie dieselben sehr wohl beantwortet haben, (ich sage: kein Wunder! Denn sie hatten ja ihre theologischen Hefte in einem ledernen Schnapsacke mit nach Venedig getragen!) Der Pabst war daher recht wohl mit ihnen zufrieden und brach so gar zum Zeichen seiner Gewogenheit in die Worte aus: *) „Leute „vor mir zu sehen, in welchen eine so große Ge„lehrsamkeit und Demuth genau vereinigt sind, „kann mir nichts anders als das größte Ver„gnügen verursachen. Sollte euch deswegen „etwas nöthig seyn, so bittet es gerade zu von „mir, es soll euch nichts, so viel an mir ist,

„ver-

*) Orlandini im 2 B. §. 9-11. führt die Worte des Pabstes also an: Magnam capio voluptatem, cum illam litterarum eruditionem cum tanta animi dimissione contemplor. Si quid vobis opus fuerit, quod quidem ad me spectat, libens dabo. At illi, Benedictionem, inquiunt, Beatissime Pater, potestatemque nauigandi Hierosolymam supplices postulamus.

„verweigert werden.„ Mich dünkt, seine Freude muß noch mehr zugenommen haben, als er ihre Unterthänigkeit sahe, mit welcher sie weiter nichts von ihm als seinen Segen und die Erlaubnis nach Jerusalem zu gehen, sich ausbaten. Ob sie gleich auf diese Weise nichts verlanget hatten, so machte er ihnen doch ein Geschenk von 60 Dukaten und ließ ihnen noch dazu ein Diplom unterm 27 April des dritten Jahres seines Pontificats ausfertigen, vermöge welches er allen denen, die noch nicht Priester waren, die Erlaubnis ertheilete sich, wo sie nur selbst wolten, dazu weyhen zu lassen, dem Salmeron aber, der damals nicht älter als 20 Jahr war, eben dieses zu thun gestattete, so bald er nur das 23 Jahr erreichet haben würde. Das Glück gieng von Stund an diesen Schülern von Schritte zu Schritte nach. Sie bettelten bey den spanischen Kaufleuten, und dieses gieng ihnen so wohl von statten, daß sie in kurzer Zeit 200 Ducaten zusammen gebracht haben, woraus ich zu schlüßen Ursache habe, daß Sr. Heiligkeit ihnen eine ziemliche Büchse Segen geschenket haben müsse. Sie hatten nunmehr ihre Absicht, um welcher willen sie gekommen waren, erreichet, sie nahmen anstatt der Ducaten Wechselbriefe mit und tra-

ten also ihre Rückreise, über sich selbst und ihre Verrichtungen vergnügt, nach Venedig wieder an.

§. 15.

Ignaz und ein großer Theil seiner Schüler wollen Priester werden, und machen durch reichliche Schläge die Vorbereitung dazu.

Einige von den Anhängern Ignazens waren schon zu Paris Priester geworden. Von dem Faber werden sich meine Leser erinnern, daß er schon damals, als zu dem künftigen Orden der Grund geleget wurde, den 15 August 1534. auf dem Märtyrerberge bey Paris die Messe gelesen hat. Brouet und Jajus waren es auch. Die übrigen hingegen waren es bisher nicht gewesen und ihr Meister selbst hatte bis auf diesen Tag weiter nichts als einen redlichen Layen vorgestellet. Nun aber, nachdem sie von Rom zurück gekommen waren und die Erlaubnis darzu erhalten hatten, ließen sie sich nichts mehr als eben dieses angelegen seyn. Sie legten vor Hieronymus Varallus, dem päbstlichen Nuntius, ihr Gelübde in dieser Absicht ab, und versprachen ihm mit aller Gewissenhaftigkeit, daß sie ewigkeusch, und immer arm, wie Jrus, bleiben wollten. Der Bischoff zu Arba mußte

sie

sie zu Priestern weyhen und nun kam es nur darauf an, wie sie ihre erste Messe feyerlich lesen möchten. Sie wollten ihre Sache recht gut machen, zertheilten sich deswegen und begaben sich, immer etliche mit einander, an einsame Oerter. Ignaz gieng mit dem Faber und Lainez in eine elende Hütte *) bey Vicen-

*) Diese Hütte hatte weder Fenster noch Thüren. Weil die Capuciner hernachmals ein Closter dahin gebauet haben, so kann man noch das Bette daselbst sehen, in welchem der heil. Ignazius geschlafen hat. Denn sie haben es mit aller möglichen Sorgfalt aufbehalten. Es hat eine Ueberschrift und diese muß ich meinen Lesern mittheilen, zumal, da ich noch was dabey zu erinnern habe. Sie heisset also:

Hunc venerare locum: fuit hic Ignatius hospes
Sanctus, qui toto grandior orbe fuit.

So hat diese Aufschrift Du Pin in notis ad Ribadeneiram B. 2. K. 8. not. p. Ich muß aber meinen Lesern sagen, daß mir vor kurzem ein Stück von einem alten Manuscripte in die Hände gefallen ist, auf welchem der Aufenthalt Ignazens in dieser Hütte ebenfalls erzählt wird, und sich auch die Aufschrift des Bettes, aber nur mit einem kleinen Zusatze befindet. Es stehen nämlich noch die Worte μωρων μωροτατος dabey. Ich weiß bis auf diese Stunde noch nicht recht, was ich daraus machen soll. So viel sehe ich wohl,

Vicenza, Jajus und Roderikus aber nach Bassano. Wo sich die Uebrigen aufgehalten haben, wird

wohl, daß es ein Hemistichium eines neuen Hexameters seyn soll und auch, der Prosodie unbeschadet, seyn kann; auch daraus wollte ich keine Schwierigkeit machen, daß auf diese Weise der Vers nicht ganz wäre, denn ich würde sagen: es muß damals so wie in unsern Zeiten Mode gewesen seyn auf einmal abzubrechen und Gedankenstriche dafür hinzumachen, wenn man entweder keine mehr hat, und doch thun will, als wenn man noch recht viele hätte, oder wenn man sie wirklich nur nicht hinschreiben will: nur das steht mir im Wege, daß mir die Uebersetzung nicht recht ausfallen will. Denn will ich den Worten nicht Gewalt anthun; (keine Vermuthung zu einer andern Leseart kann ich auch nicht machen, denn es ist alles sehr deutlich und vorzüglich genau, auch so gar mit literis vncialibus geschrieben) so müßte ich es durch stultorum stultissimus geben und alsdenn würde eine getreue Uebersetzung von diesen Versen also lauten: Wanderer! oder wer du auch bist, der du hieher kommst, verehre diesen Ort, denn hier hat Ignazius auf einige Zeit seine Wohnung gehabt, der Heilige, der größer als die ganze Welt gewesen — aber auch närrischer als andere Narren, oder noch eigentlicher, der unter allen Narren der größte Narr genennet werden muß. Ich habe es hier nur beyläufig als ein Datum angeben wollen und behalte mir vor etwas weiter hinten meine unvorgreif-

lichen

wird meinen Lesern eben so wie mir ziemlich gleichgültig seyn, weil sie weniger Aufmerksamkeit verdienen. Denn wie sie sich daselbst betragen haben, weiß man so gleich, so bald man es nur von einem erfahren hat. Ihre Hauptverrichtungen bestanden in weiter nichts, als daß sie sich täglich, so viel als es nur immer möglich war, geiselten, nicht eher etwas aßen, als bis sie es nicht mehr aushalten konnten, und auch alsdenn doch nur hartes Brod, das sie gebettelt hatten, zu sich nahmen. Das merkwürdigste ist, daß sie hiermit ganze vierzig Tage, zur Nachahmung des vierzigtägigen Aufenthaltes Christi in der Wüsten, angehalten und nach ihrem Verlaufe am Ende des Septembers und Octobers ihre erste Messe gelesen haben, welches inzwischen doch von dem Ignaz selbst nicht mit zu verstehen ist. Denn weil er als künftiges Oberhaupt von ihnen allezeit was besonders haben mußte, und sich durch solche kleine Umstände immer das Ansehen eines ausserordentlichen Mannes zu wege zu bringen bemühete, so gab er vor, daß er dazu noch nicht tüchtig

lichen Muthmassungen und unmaßgeblichen Vorschläge zu der Vereinigung dieser Umstände beyzubringen. —

tüchtig sey und laß daher auch dieselbe nicht eher als das folgende Jahr.

§. 16.

Roderikus wird krank, verliehrt den Appetit an Prügeln. — O! ein Riese! — guter Freund! woher?

Roderikus, der sich, wie wir schon gesagt haben, bey Bassano befand, muß entweder schwächer von Natur als die übrigen Ignatianer gewesen seyn, oder er muß sein Verdienst zu weit haben treiben wollen, denn er hatte das Unglück, daß ihm seine Schläge sehr übel bekamen. Er wurde auf einmal gefährlich krank. Sein guter Bruder Anton, ein Einsiedler, mit dem er bisher so vertraut gelebt hatte, ließ es ihm zwar nicht an Wartung fehlen. Er sprang ihm so viel als seine Kräfte nur zulassen wollten, bey; er hohlete ihm einen Arzt; auch dieser wendete seinen möglichsten Fleiß an; und bey dem allen war doch kein Anschein, daß er wieder aufkommen sollte. Er würde auch endlich gewiß daran gemußt haben, wenn Ignaz es nicht noch bey Zeiten erfahren hätte. Denn nun eilete dieser aus ganzer Macht dahin und rufte ihm zu, so bald er nur seiner ansichtig geworden war, daß er gesund werden sollte, wofern

er Glauben genug haben würde. Roderikus ließ es an nichts weniger als an diesem mangeln und so wurde er wider Menschen Vermuthen in einigen Tagen gesund. Ich kann mich daher nicht genug wundern, daß Roderikus es sich dennoch hat einfallen lassen, sich von Ignazen und seiner Gesellschaft auf ewig zu entfernen. Er gerieth nämlich auf den verderblichen Weg des Fleisches und fieng an wie andere kluge Menschen sich einzubilden, daß dieses Geiseln und Hungern, wo nicht ganz unnütze, doch unnöthig, und, wo nicht überhaupt unentbehrlich, doch bey ihm nicht erfoderlich sey, und daß er daher gar wohl seinen Vorsatz ausführen könnte. Einige Bedenklichkeiten, die noch in seinem Gemüthe übrig waren, machten, daß er zuerst sein Orakel in der Einöde, seinen Bruder Anton, befragen wollte. Er war damals in Bassano, als er diese Gedanken hegete. Er machte sich daher auf den Weg und schon war er ein ziemliches Stück zu der Stadt hinaus, als ihm ein gräßlicher Riese erschien, ein Kerl, gegen den Goliath mit 6 Fingern ein Knabe von 6 Jahren gewesen seyn müßte, und der zum wenigsten, wie ich mir vorstelle, ein halb Schock Finger an jeder Hand und ein Duzent Daumen gehabt haben muß; ein Kerl, dem

der Typhöus, jener Riese, der den Himmel bestürmen helfen und mit Steinen, wie Berge groß, nach dem Jupiter geworfen, und auf den dieser Gott zur Strafe den Berg Aetna geleget, so daß er sich nicht wieder aufrichten kann, und so, daß, wenn er einmal Athem hohlet, dieser Berg Feuer zu speyen anfängt, dem sage ich, dieser ungeheure Riese nicht werth, ja vielleicht auch nicht einmal im Stande gewesen wäre, die Schuhriemen aufzulösen. Er hatte ein Schwerdt in seiner Hand, gegen welches die größten, die wir auf dieser Erde kennen, weiter nichts als kleine Messer, wie man sie den kleinen Kindern von Bley verfertiget, zum spielen giebt, gewesen seyn würden. Eine solche Maschine gieng auf den Roderikus zu! Welchem von meinen Lesern sollte nicht ein Grausen angekommen seyn? Ich wenigstens wäre dabey auf der Stelle einen halben Erddiameter tief versunken! Roderikus war bey seinem Anblicke beynahe des Todes, und wünschte (wie ich glaube,) mit dem größten Geschrey, daß er doch das letzte Mahl gestorben seyn möchte. Auf einige Zeit muß er sich seiner nicht einmal bewußt gewesen seyn! Indessen kam er doch wieder zu sich selbst; er ermannete sich wieder und versuchte es dieses Riesens ungeachtet seinen

Vor-

Vorsatz auszuführen. Abscheuliche Verwegenheit! Roderick! wie kannst du Milbe dich wider einen solchen Löwen empören? Deine Prügel mußten doch einen entsetzlichen Widerwillen in dir erzeugt haben, daß du so etwas hast wagen können. Und gewiß! Roderick wäre vor dem Riesen vorbeygegangen, wenn dieser über eine so kleine Creatur nicht ein wenig unwillig geworden wäre. Er zuckte sein Schwerd und that, als ob er ihn auf der Stelle massacriren wollte. Ich befürchte zwar nicht, daß er es gethan haben würde, denn was wäre ihm wohl an einem ausgehungerten Ignazianer, dem er wohl nicht einmal einen Heller Geld, geschweige einen Kreutzer zu einer Kanne Bier oder einem Coffee *) hätte abnehmen können, gelegen gewesen? Unterdessen that er doch so und Roderikus, der seinen Hieber beynahe schon fühlte, starb fast vor Furcht zum zweyten Mahle, er wurde aber nach und nach wieder froh, als ihm der Riese Zeit zu entlaufen gelassen hatte. Er verfügte sich nun in aller Stille zu seinem Meister, gestand ihm sein Vergehen und ließ es sich

von

*) Um jene Zeit tranken zwar weder Deutsche, noch Franzosen noch Italiener Coffee. Allein ein anders sind Riesen, ein anders Italiener und Franzosen!

von der Stunde an nicht mehr in den Sinn kommen so etwas wieder vorzunehmen. Ignaz ließ es bey dem, was er auszustehen gehabt hatte, genug seyn, und fand es nur für gut einen ganz kleinen Verweis mit dem Vorwurfe der Kleinmüthigkeit hinzu zu thun.

§. 17.

Bruder Anton hält Ignazen für den größten Narren in der Welt. Und eine abscheulich lange Note!

Anton hatte dem Roderik in seiner Krankheit zu viele Gefälligkeiten und Liebesdienste erwiesen, als daß er sie nicht hätte gegen andere von ihm rühmen sollen, und Ignaz, dem es auf diese Weise bekannt wurde, hätte es für eine Unbilligkeit angesehen, wenn er dem Anton seine Erkänntlichkeit nicht wenigstens in Worten hätte bezeigen sollen. Er verfügte sich deswegen zu ihm, und dankte ihm für die Freundschaft und Liebe, die er seinem Schüler erwiesen, auf eine solche Art, wie sie dem Manne, die seit langer Zeit von nichts als Erscheinungen und Offenbarungen wußte, anständig war. Anton, der keine Heldengeschichte, wie Ignaz, gelesen hatte, dem also seine Sprache etwas ganz unerwartetes und neues war,

der

der auch einen zu groben Geist hatte, als daß er die Merkmale eines Heiligen, die andere Menschen an Ignazen fanden, hätte entdecken sollen, fand seine Ausdrücke äusserst abgeschmackt und überredete sich ganz zuversichtlich, daß er den größten Narren *), den man nur irgend-

*) Ich habe §. 15. in der Note mich anheischig gemacht meinen Lesern meine Gedanken über die Worte μωρων μωροτατος mitzutheilen und ich glaube, daß dieses der bequemste Ort dazu seyn wird. Denn da der Einsiedler Anton urtheilt, daß Ignaz der größte Narr auf der Welt sey und dieses, meines Erachtens, mit dem Innhalte jener Worte ziemlich einerley ist, so wird es sich hier am besten anbringen lassen. Vor allen Dingen aber muß ich meinen Lesern gestehen, daß ich die Erklärung überaus schwer gefunden habe. Denn wenn jemals einander widerstreitende Umstände bey einer Sache vorgekommen, so glaube ich es von dieser behaupten zu können. Ich halte dafür, daß es deswegen um so viel mehr einer genauen Untersuchung und richtigen Abwägung aller Umstände bedarf, um heraus zu bringen, welche Wahrheit etwan den Ausschlag geben möchte. Man stelle sich demnach die Wage der Wahrheit vor! Ich will die Data, die ein Gewichte haben können, sowohl in die eine als in die andere Schale legen. Ehe wir sie aber aufziehen, so ist noch dieses zu bemerken: Von der Aufschrift, die auf dem Bette des heil. Ignatius steht, muß man annehmen, daß sie entweder schon bey seinen Leb-

irgendwo auftreiben könnte, vor sich hätte. In dieser Meynung blieb er unverrückt und er würde

zeiten oder doch kurz nachher von einem Manne, der durch eine Erscheinung und Offenbarung dazu angetrieben wurde, darauf gesetzet worden ist. Denn wollte man dieses nicht annehmen, so hätte diese wichtige Sache, zu wissen, daß dieses das Bette des heil. Ignatius sey, keine zuverläßige Gewißheit, und hernach würde man auch nicht die Sorgfalt der Capuciner, mit welcher sie es bewahren, gebührend erklären können. Folglich müssen wir jenes zugeben. Nun aber kommt die Hauptfrage darauf an: ob die Worte μωρων μωροτατος diesem Manne auch mit offenbaret worden, und ob man daher es annehmen müsse, daß Ignaz unter allen Narren der närrischste gewesen sey, oder ob man diese Worte als untergeschoben ansehen solle. Die Umstände nun, welche dafür sind, daß man sie gelten lassen soll, sind folgende:

1) Die Worte sind ganz deutlich und leserlich geschrieben, daß man nichts anders dafür annehmen kann, und wer ein paar gesunde Augen hat, der muß nicht den geringsten Zweifel in sich entstehen lassen, daß es vielleicht anders seyn könne; nun hat aber dieses Manuscript selbst alle Kennzeichen eines ehrwürdigen Ueberbleibsels aus jenen Jahrhunderten an sich, und derjenige, welcher viel mit Schriften der damaligen Zeiten umzugehen hat, würde sie augenblicklich dafür erkennen müssen. Ich war auch Willens, wenn es mir nicht zu viel Lerm gemacht hätte, es wirklich in Kupfer stechen und hier beydrucken zu lassen. Aber die Kupferstecher —

2) Wenn

würde sie nie wieder haben fahren lassen, wenn er nicht die Nacht darauf ein Gesicht bekom-

 men

2) Wenn man setzt, was wir oben §. 13. durch verschiedene Beweise dargethan haben, daß Ignaz im 40. Jahre seines Alters von einer Zeit zur andern Kennzeichen an sich habe wahrnehmen lassen, daß er Verstand bekam, so folgt daraus, daß er vorher denselben nicht gehabt haben muß, denn was man erst bekommt, das hat man vorher noch nicht; und wenn er diesen erst durch die Länge der Zeit erhalten hat, so folgt wiederum daraus, daß, wenn man in der Zeit zurück geht, er immer weniger gehabt haben müsse, und so würde eine approximation zu dem, was μωρον heißt, herauskommen. Ich bin zwar sonst gar kein Freund von Consequenzenmachen, allein, weil es so natürlich daraus fließt, so mache ich mir kein Bedenken es anzunehmen, zumal wenn man in einer Sache zusammen suchen muß, was man nur finden kann.

3) Der Einsiedler Anton hat eben so geurtheilt und sein Urtheil ist weiter nichts als eine Uebersetzung jener Worte in seine Sprache. Dieses ist es also, was für diese Worte angeführet werden kann.

Nun wollen wir auch die Umstände, die dawider sind, in die andere Wagschale legen:

1) Ist Ignaz ein großer Heiliger Dieses ist so gewiß, daß ich mich dabey aufzuhalten nicht nöthig habe. Nun scheint es aber sich mit einem Heiligen nicht recht zusammen zu schicken, daß er zugleich unter allen Narren der närrischste sey.

2) Ist

men hätte, in welchem ihm erkläret wurde, daß Ignaz ein Mann mit apostolischem Geiste erfüllt

2) Ist ja der Einsiedler durch eine Erscheinung erinnert worden sein Urtheil gänzlich zu ändern und ehrerbietiger zu denken. Dieses ist es also, was wider dieselben angeführt werden kann. Man setze nun, daß jeder Umstand ein halbes Pfund wiege, so wird sich ergeben, auf welcher Seite die Wahrheit sey. Denn weil für die Annehmung der Worte 3 Umstände, folglich 3 halbe Pfunde, wider dieselben aber nur 2 wiegen, und 3. nothwendig mehr als 2. ist, so wird der Ausschlag für die Worte seyn. Meine Leser! ziehen sie sie nur auf und es wird eintreffen. Ja! es dünkt mich, als wenn man noch dazu ein halbes Pfund aus jener Wagschale wegnehmen könnte auf diese Weise: Jene Worte sollten deswegen nicht statt haben, weil es nicht wohl bestehen könnte, daß einer ein Heiliger und zugleich der größte Narr sey. Ich sage aber: der Beweiß ist nicht richtig! Denn wenn es nicht sollte bestehen können, so müßte eines das andere aufheben. Ich behaupte aber, daß dieses nicht ist. Ich will es sehr scharf beweisen. Es heiße ein Heiliger seyn, A und μωρων μωροτατον ἐιναι B. Folglich wenn ich sage: Ignaz ist ein Heiliger und zugleich μωρων μωροτατος, so heißt es so viel: In Ignaz ist A und B zugleich. Sollte es nicht bestehen können, so müßte A aufgehoben werden, wenn B käme, oder B müßte nicht da seyn können, wenn A hinzu käme. Nun sind aber A und B einander gleichgültig. Denn wer hätte jemals zween Buchstaben mit einander zanken hören? Folglich

füllt und ein auserwähltes Rüstzeug, das vie-

P 3 ler

lich können sie sehr wohl mit einander bestehen. Es ist zur Erläuterung eben so, als wenn ich sage: Sempronius ist gelehrt und reich. Gelehrt seyn heiße A und reich seyn B. Folglich behaupte ich, daß A und B im Sempron zugleich ist. So wenig nun es in diesem Falle einander widerstreitet, eben so wenig auch in jenem. Folglich bleibt nur noch ein halbes Pfund in jener Wagschale übrig und wir haben auf unserer Seite 4 halbe oder 2 ganze Pfunde. Ich wünschte zwar, daß ich auch den letzten Umstand aus derselben heraus bringen könnte, und daß also gar nichts wider unsere Meynung aufgebracht werden könne; allein, weil Orlandini nun einmal sagt, daß Anton zum revociren sey angehalten worden, so wollte ich sie nicht gerne leugnen, nicht zwar darum, als ob ich nicht glaubte, daß sie untergeschoben und erdichtet seyn könnte, sondern vielmehr aus dieser Ursache, weil ich noch keine Data habe, aus welchen ich es schließen könnte. Gesetzt nun aber auch, daß wir nicht wissen, was es mit diesem Gesichte des Antons für eine Beschaffenheit habe, wie es untergeschoben sey und ob es Orlandini oder Anton gethan habe: so bleibt doch so viel ausgemacht, daß wir um desselben willen unsere Meynung nicht ändern können, weil auf unserer Seite das Uebergewichte ist, und es bleibt dabey, daß die Worte ächt sind, und der heil. Ignaz müßte sich demnach nur gefallen lassen nach seiner Demuth μωρων μωροτατος zu seyn. Die Sache ist wichtig, ich sehe es sehr wohl ein und ich möchte diesem Heiligen auch nicht gerne

ler Tausende Seligkeit befördern sollte, sey, und daß er mit der größten Hochachtung an ihn zu denken verpflichtet wäre *).

§. 18.

Lehrreicher und nützlicher Beytrag zu der Kunst erbaulich zu predigen. —

Nunmehr wäre Ignaz, seinem gemachten Entwurfe zu Folge, völlig in Bereitschaft gewesen mit seinen Anhängern nach Palästina abzugehen, denn Reisegeld hatten sie genug zusammengebettelt und der heilige Vater Pabst hatte es bey ihnen auch nicht an seinem Segen fehlen lassen, wenn ihnen nur die Uneinigkeit, welche sich

zu nahe treten, deswegen setze ich dieses noch dazu: daß wenigstens unsre Meynung so lange gelten müsse, bis er uns selbst benachrichtigen wird, daß wir auf einem unrechten Wege sind. Denn wenn es auch noch Umstände gäbe, welches ich jedoch nicht vermuthe, die etwas bedeuteten, so wissen wir sie doch zur Zeit noch nicht und können sie deswegen auch nicht in Erwägung ziehen. Und das waren also meine Gedanken von diesen schweren Worten!

*) Orlandini bezeuget dieses im 20. §. seines 4ten Buches mit diesen Worten: Solito vehementius illuxit oranti, vt plane intelligeret, quem parui ipse faceret, eum Apostolico plenum Spiritu virum esse et ad multorum Salutem vas electionis electum puderetque senem leuitatis suae.

sich zwischen der venetianischen Republik und der ottomannischen Pforte angesponnen hatte, nicht eine Hinderniß in den Weg geleget hätte. Hierdurch war alle Gemeinschaft mit jenen Gegenden, wohin Ignaz bisher sein Augenmerk gerichtet hatte, abgebrochen und zu gleicher Zeit auch für ihn die Möglichkeit aufgehoben mit seinen Schülern dahin abzusegeln, wenn sie nicht aller Wahrscheinlichkeit nach ihrem Untergange gerade entgegen eilen wollten. Ich überlasse es meinen Lesern selbst zu urtheilen, wie sehr dieses Ignazen geschmerzt haben müsse, und wie groß sein Verlangen gewesen seyn möge die Einigkeit wieder hergestellt zu sehen. Allein das half nun alles nichts. Der Muselmann blieb bey seiner Gesinnung, und der Venetianer war nicht gesonnen dem Mahomedaner zu gefallen seine Meynung zu ändern. Und so blieb es immer bey dem alten und so wünschte Ignaz immer vergebens. Damit aber seine Jünger nicht ungedultig und zweifelhaft werden möchten, so stellete er ihnen vor, daß auch das Jahr, über welches sie mit einander übereingekommen wären, noch nicht zu Ende sey, und daß sie mittlerweile auf eine ihnen eben so anständige und rühmliche Art sich beschäfftigen könnten. Mit diesen Vorstellungen begnüge-

ten sich seine Anhänger auf einige Zeit, und wendeten unterdessen ihre Stunden zu dem Heile anderer Menschen an. Sie giengen daher in die benachbarten Städte, und predigten so viel als es sich nur immer thun lassen wollte. Die Art, der sie sich bedieneten, dünkt mich, mit allem Rechte erbaulich zu heißen und deswegen hier eine Stelle zu verdienen, die ich demnach mittheilen will. Vor allen Dingen muß man wissen, daß die Ignatianer die wahre italiänische Sprache gar nicht verstanden haben, und daß ihr Vortrag ein bloßer Mischmasch von etlichen italiänischen Wörtern und ihrer Muttersprache gewesen ist *). Die innere Beschaffenheit ihrer Reden sahe eben so wie sie selbsten aus. Einen jeden von den Ignatianern denke ich mir allezeit als seinen Schüler in Salamanka, Calisto, nämlich einen langbeinigten Kerl, mit einem jämmerlichen Wamse, das ihm von den Schultern bis auf die Mitte des Leibes herunter gieng, mit Halbstiefeln angethan, die bey jedem Tritte willig waren

*) Ribadeneira versichert es B. 2. K. 8. §. 138. *Sermo* illorum *indisertus* quidem erat atque *impolitus*, et quod *Italici sermonis rudes* tum essent, ex plurimarum linguarum commixtione conflatus.

waren alle nur mögliche Figuren anzunehmen, einen Knittel in der Hand, den er kaum tragen konnte, und einen Hut auf dem Kopf, wie der Deckel von einer Bierkufe, groß. So denke ich mir ihn und so stelle ich mir auch ihre Predigten vor. Ich werde ihnen hiemit nicht Unrecht thun, weil ihre Lebensbeschreiber es so angeben, und ich weiter nichts gethan, als die nöthigen Determinationen in ihre weitläuftigen Begriffe hinein gesetzt habe. Determinationen aber sind unvermeidlich, weil doch allgemeine Begriffe nicht existiren können. So zogen sie also in den Städten auf. Kam ihnen die Lust zu predigen an, so stunden sie, wo sie waren, stille, oder begaben sich auch an die volkreichsten Oerter; ein Stein oder eine Bank war ihre Kanzel, und wenn sie diese recht herrlich machen wollten, so baueten sie wohl auch ein kleines Gerüste zusammen. Auf dieses traten sie und die Ankündigung, daß sie da wären und etwas zu sagen hätten, machten sie ordentlicher Weise damit, daß sie ihren Hut vom Kopfe nahmen, mit demselben den Leuten das Zeichen zur Versammlung gaben und dabey aus vollem Halse schrien *). Das Volk glaubte,

*) Consalvi K. 8. §. 95. Eodemque die et hora eadem in plateis diuersis omnes concionari coeperunt,

daß es etwas Lustiges zu sehen und zu hören geben würde, denn wenn hätte wohl der Pöbel den Harlequinen nicht gerne zugesehen? und kam also in aller Schnelle und Menge herbey*). Nun fiengen sie an zu predigen, und anstatt daß die Zuschauer und Zuhörer hatten lachen wollen, weinten sie sich bald die Augen aus dem Kopfe heraus, und ich bilde mir ein, oft mußten die Ignatianer von ihrem Gerüste herunter steigen, wenn sie von den Thränen der Leute zusammt ihrer einfachen Kanzel nicht wollten hinweggeschwemmet seyn**). Kann man von Predigern wohl mehr als solche Wirkungen verlangen? Ich werde deswegen nicht zu tadeln seyn, wenn ich diese Art zu predigen höchst erbaulich genennet habe. Erbaulich predigen heißt nichts anders, als die Wahrheiten seinen Zuhörern so erklären, daß sie davon überzeugt werden,

perunt, edito prius *clamore ingenti* et *pileo* manu *agitato*, vt populum aduocarent.

*) Orlandini im 2. B. §. 16. Maximus vndique omnium hominum fit concursus, sed tanquam ad *joculatores*, non concionatores, et oblectandi sui causa risusque captandi.

**) Ribadeneira am obigen Orte: Sermo illorum erat *pius* et eruditus et quasi *malleus conterens petras*, quare ex inconditis quidem verbis magna tamen morum emendatio est consecuta.

werden, und sie so vertragen, daß ihr Gemüthe davon gerühret wird, und den Entschluß fasset in Zukunft ein neues Leben zu führen. Daß man diese beyden Stücke wirklich erreichet habe, davon ist das sicherste Kennzeichen dieses, wenn die alten Weiber in Thränen zerfließen wollen, oder etwas allgemeiner und überhaupt, wenn der Zuhörer in der That anders wird. Nun haben aber die Predigten der Schüler Ignazens diese Folgen gehabt, folglich haben sie erbaulich gepredigt und folglich ist ihre Methode eine von den richtigen, deren sich alle diejenigen bedienen müssen, die eine gleiche Absicht bey ihren Predigen haben. Ich mache mir ein Verdienst daraus die wesentlichen Stücke einzeln anzugeben, damit man das Zufällige von dem Wesentlichen unterscheiden und kein Hauptstück übersehen möge. Ganz unentbehrlich sind folgende Punkte für jeden, der ein Freund der Loyoliten ist, und mit einem solchen Erfolge, wie sie, predigen will:

1) er packe seine theologischen Hefte in einen ledernen Dornister und trage sie nach Venedig.

2) er peitsche sich, daß das Blut überall nachläuft und hungere so lange, bis die

Sonne

Sonne durch ihn scheinen kann. Je magerer, desto besser!

3) er ziehe einen elenden Küttel an, der 15 mal vier Wochen geräuchert, 6 mal beym Schießen statt der Scheibe gebraucht worden, und 39 mal zum Pfropfe in einer Kanone gedienet hat.

4) er schreye wie ein Zahnbrecher!

5) er predige nur auf den Gassen und andern großen Versammlungsplätzen der Leute; ein Stein sey seine Kanzel; wenn er sie zierlich verfertigen will, so sey es ein Bierfaß; noch schöner! eine alte umgestürzte Heringstonne, und endlich am allherrlichsten, eine Oelpipe, die alle Minuten einfallen will.

6) rede er nicht in der Sprache, die er am besten versteht, sondern gerade in der, von welcher er am wenigsten weiß.

7) endlich bekümmere er sich nicht um eine gehörige Disposition, sondern nehme den Schluß zuerst und den Anfang zuletzt; und wenn sich das Exordium zu der Abhandlung selbst wie 8 zu 1. und diese wieder zu dem Schlusse, wie 1 zu $16\frac{11}{37}$ verhielte, nur desto vollkommener! Um die Wahl der Worte braucht er sich eben

so

so wenig Mühe zu geben. Denn, wenn er z. E. Lateinisch redete, und die deutschen Worte: der Kerl ist ein dummer Tölpel durch Ignatianus est übersetzen wollte, so thut es nicht das geringste! Die Leute verstehen es schon!

Wer sich nicht entgegen seyn lässet dieses in Ausübung zu bringen, dem stehe ich dafür, daß er gewiß seinen Zweck erreichen wird, und daß die Zuhörer lachen weinen sollen, die noch 4 Wochen nach seiner Predigt nicht ausgetrocknet seyn werden, wie ich mir vorstelle, daß es bey Ignazen und seinen Schülern gewesen seyn wird.

§. 19.

Ignaz beruft ein Concilium generale nach Vicenza und präsidirt darinnen.

Das Jahr, dessen Verfließung Ignaz mit seinen Schülern vollends hatte erwarten wollen, war nunmehr vorbey, und mit demselben aller Anschein zu einer nach dem gelobten Lande anzustellenden Reise auf immer verschwunden. Der ungläubige Türke hatte bisher seine Feindseligkeiten ununterbrochen fortgesetzt, und setzte sie noch beständig fort. Ignaz gab daher alle Hoffnung auf jene Gegenden auf und suchte

nur

nur mit seinen Jüngern den andern Theil ihres Gelübdes auszuführen. In dieser Absicht berief er ein Concilium generale *) nach Vicenza, wo er sich damals befand. Seine Jünger

*) Ich nehme diese Worte hier im eigentlichen Verstande und zwar eben so, wie man sagt: Concilium generale Nicaenum, oder: der Kaiser Theodosius M. hat Concilium oecumenicum Constantinopolitanum veranstaltet. Ich merke wohl, was meine Leser einzuwenden haben und eben deswegen habe ich diese Note angehängt. Ich bitte mir nur eine kleine Nachsicht aus! Es soll augenblicklich bewiesen werden! Bisher ist die Rede von nicht mehr als einem Dutzent Ignatianer gewesen, wird mein Leser sagen, wie kann er also ein Concilium oecumenicum berufen, wenn es nicht uneigentlich verstanden werden soll? Aber das geht so zu! Wenn mich in der römischen Kirche jemand beleidiget hat, so bekümmere ich mich vor allen Dingen um einen Priester zum Zeugen. Dieser gilt 36 Personen oder macht so viel als 36 andere Leute aus, das ist, ich muß denken, wenn ich so einen Priester sehe, daß ausser ihm noch 35 andere Menschen dabey stehen. Und wenn ich eine wichtige Sache auszuführen Willens bin, so muß ich mir es nicht entgegen seyn lassen eine Summe Geldes für ihre Gunst anzuwenden. Denn was schadet dieses? Ich setze doch auf diese Weise meine Sache durch, weil ich viele Zeugen bekomme. Hieraus erhellet also wie man rechnen muß. Nun hat aber Ignaz 10 Schüler gehabt, und diese waren

ger kamen gehörig zusammen, und er hatte den Vorsitz unter ihnen. Er machte ihnen auch den Vortrag und führete allezeit das Wort. Der Innhalt seiner einsichtsvollen Rede bestand darinnen: „Sie sollten sich erinnern, daß da „Gelübde, welches sie feyerlich abgeleget hät„ten, aus zween Theilen bestanden hätte. „Durch

waren Priester, folglich würde die Rechnung so aussehen:

Faber oder Le Fevre	36
Xaver	36
Lainez	36
Salmeron	36
Nicolaus Alphonsus oder Bobadilla	36
Simon Rodriguez	36
Le Jay	36
Johann Codure	36
Pasquier oder Paschasius Brouet	36
Hozez	36

Thut zusammen 360 Ignazianer.

Ignaz wird doch wohl noch einmal so viel als einer von seinen Schülern werth seyn. Man addire also zu den obigen 360
den Ignaz dazu 72

Also 432 Personen.

Wir haben diese Leute nur in dem geringsten Werthe angesetzt. Wir können ihn aber ohne der Wahrheit im geringsten zu nahe zu treten, um

„Durch den ersten hätten sie sich verbindlich ge„macht in das heilige Land zu gehen, und die „Bekehrung der Ungläubigen in den Gegenden „des Orientes ihre Beschäfftigung seyn zu las„sen, und durch den andern hätten sie sich vor„genom-

um etwas erhöhen. Ich glaube nicht, daß ein anderer gemeiner Priester in dem päbstlichen Reiche sich einem unter den Loyoliten gleich halten wird. Folglich müssen diese letztern mehr bedeuten. Man nehme also nur noch die Hälfte von dem, was wir angegeben haben, für jeden dazu. Eines jeden Werth war = 36. Folglich ist die Hälfte = 18 und bey dem heil. Ignazius $\frac{1}{2}$ (72) = 36. Nun sind aber 18. 10 † 36 = 216. Diese wieder zu der obigen

Summe	=	432
addiret;	=	216

So haben wir in allen 648 Ignazianer.

Auf der Kirchenversammlung zu Nicäa 325 sind nicht mehr, (wenn man viel, ja am meisten rechnen will), als 318 Bischöffe und auf der von 381 unter Theodosio M. zu Constantinopel nicht mehr, als 150 Bischöffe gewesen, und gleichwohl zweifelt niemand, daß dieses Concilia oecumenica gewesen sind, folglich verdient Ignazens seines mit viel größerm Rechte so genennt zu werden, weil 648 Personen darauf waren; und so haben wir ein Concilium generale mehr und ich selbst weiß mir Dank, daß ich eine so wichtige Wahrheit in der Historie an das Licht gezogen habe.

„genommen, im Fall sie nicht dahin kommen „oder nicht daselbst bleiben könnten, nach Rom „zu gehen, dem heiligen Vater Pabste ihre „Dienste anzutragen und sich ganz seinem Gut- „dünken zu überlassen. Es sey andem: sie wä- „ren nicht im Stande das erste Stück ihres „Gelübdes in Erfüllung zu bringen, allein er „sey auch überzeugt, daß sie die Ursache nicht „davon wären. Sein Gewissen gebe ihm „Zeugniß, daß er nichts versäumet habe, was „zu der Erreichung ihrer Absicht dienlich ge- „schienen hätte, und er müsse ihnen die Gerech- „tigkeit wiederfahren lassen, daß sie auch das „ihrige redlich beygetragen hätten. Sie wä- „ren, wenn es auf sie ankäme, nunmehr voll- „kommen bereit dahin abzuschiffen. Sie könn- „ten sich daher nicht das geringste vorwerfen; „nur Ursachen ausser ihnen hinderten sie. Die „Vorsehung sey augenscheinlich im Spiele. Sie „sollten nicht glauben, daß der Krieg zwischen „der Pforte und den Venetianern auf eine solche „menschliche Art und Weise entstanden sey, wie „andere Kriege zu entstehen pflegten. Die „Vorsehung habe ihn selbst verursachet und die- „ses bloß um ihrentwillen gethan. Sie hät- „ten sich in der Bekehrung nur einen kleinen „Theil des Erdbodens zu ihrer Absicht gemacht.

„Ihr sey zu viel an ihnen gelegen, als daß sie „sie dahin hätte sollen abgehen lassen. Nichts „anders als ein Krieg wäre im Stande gewe„sen sie in diesen Absichten und ihrem Eifer „aufzuhalten. Sie seyen bestimmt Werkzeuge „zum Heile der Menschen auf der ganzen Welt „zu seyn. Sie sollten deswegen den Muth „nicht sinken lassen; sie sollten die Häupter em„por heben, und getrost seyn, und nur darauf den„ken, wie sie dieses zweyte Stück ausführen „wollten. Er für seine Person hielte es für „das beste, gerade zu nach Rom zu gehen und „dem päbstlichen Stuhle ihre Dienste ganz zu „widmen. Er mache deswegen ihnen bekannt, „daß er gesonnen sey je eher je lieber mit ihnen „dahin abzureisen, und bitte sie nur, daß sie die „Sache in Ueberlegung nehmen und ihm ihre „Gesinnung hierüber mittheilen möchten.„ Er hatte seine Rede kaum geendigt, als sie ihm den Augenblick erkläreten, daß sie in allem seiner Meynung wären, nur dieses einzige ausgenommen, welches sie daher erinnern wollten, ob es nicht besser sey vorhero etliche aus ihnen abzuschicken um Se. Heiligkeit zu ihrem Vorhaben vorzubereiten und alsdenn erst sämmtlich dahin abzugehen. Ignaz ließ sich dieses sehr wohl gefallen und ermahnete sie nur zu wählen. Sie

wähle-

wähleten also und endlich kam es darauf hinaus, daß Ignaz selbst, Faber und Lainez diese Verrichtung über sich nehmen sollten. Ignaz und die andern beyden fanden sich gleich willig dazu, und so war der erste Punkt in Richtigkeit gebracht. Für die Zurückbleibenden wurde beschlossen, daß sie während dieser Zeit auf die Universitäten Italiens gehen und daselbst ihre Mühe zur Anwerbung neuer Glieder in ihre Gesellschaft verwenden sollten. Und so war auch der zweyte Punkt erörtert. Nachdem dieses alles bestimmt war, so wurde das Concilium generale geendigt und die Glieder giengen aus einander.

§. 20.

Jajus und Rodericus geben Lection im Unsinne; Hozez lacht! und warum?

Ehe wir uns wieder um Ignazen und seine Reisegefährten bekümmern, wollen wir erst mit wenigen Worten dasjenige beybringen, was von den Verrichtungen der Ignazianer in den verschiedenen Städten Italiens zu sagen ist. Alle sind sie nicht merkwürdig, und die es sind, wenn man anders noch so reden kann, sind es doch nur um solcher Dinge willen, die keinen schicklichern Ausdruck als den Namen der Klei-

nigkeiten verdienen. Dieses hatten sie alle mit einander gemein, daß sie auf die oben gemeldete Art in allen Städten erbaulich predigten, dabey ihren Lebenswandel so führeten, wie wir ihn schon etlichemal zu beschreiben Gelegenheit gehabt haben, und dadurch von vielen, sowohl geringen und schlechten als auch vornehmen Leuten, solchen nämlich, denen es an der Kraft schwarz und weiß und links und rechts zu unterscheiden gefehlt haben mag, für heilige Leute angesehen und geehret, von andern aber, die mehr Verstand besaßen, als bejammernswürdige Creaturen betrachtet wurden. Doch muß man ihnen auch nachsagen, daß sie an manchen Orten den öftern Gebrauch des heiligen Abendmahls eingeführet haben. Le Jay, Roderick, Codure und Hozez verdienen vor den andern einige Aufmerksamkeit; jene beyde darum, weil sie in Ferrara eine hohe Person, die Markgräfinn von Pescaria auf ihre Seite gebracht haben, und diese letztern deswegen, weil sie in das Gefängniß geworfen worden sind. Es könnte seyn, daß Le Jay und Rodriguez in ihrer Lebensart noch sonderlicher gewesen wären, und daß sie also dadurch die Neugierde jener Markgräfinn erreget hätten, sie näher kennen zu lernen; wahrscheinlicher aber ist es, daß die gute Aufnahme

dieser zween Ignatianer eine Folge der Gemüthsart dieser Markgräfinn gewesen ist. Es ist von ihr bekannt, daß sie keinen geringen Aberglauben besaß und dieser mag sie wohl dazu gebracht haben, daß sie sie kommen ließ, ihnen neben ihrem Pallaste eine Wohnung verschaffete, und sich von ihnen, auf dem Wege seine Seligkeit zu erlangen, anführen ließ. Daß Codure und Hozez in das Gefängniß zu Padua geworfen wurden, dazu mag wohl ihr neumodischer Aufzug und überhaupt der Ignatianismus Anlaß gegeben haben. Hozez sahe diese Behandlung, sich mit Ketten und Schellen so wohl verwahren zu lassen, für eine so geringfügige Sache an, daß er sich nicht enthalten konnte seine Gesinnung durch Lachen an den Tag zu legen, wie Orlandini versichert *).

§. 21.

Der schwarze Hozez stirbt, um weiß zu werden.

Padua ist der Ort gewesen, der für Hozezens Leben so gefährlich war, und er ist es gewesen,

*) Hic (Sc. Paduae) ferro manicisque constricti noctem exigunt tanta exultantis Hozii laetitia, vt temperare ab risu non posset. B. 2. §. 37.

wesen, an welchem Hozez seinen Geist aufgegeben hat, als der erste, welchem ein solches Schicksal unter seinen Mitbrüdern wiederfahren sollte. Er hatte, so lange er noch am Leben war, eine häßliche Gestalt gehabt, und seine Farbe war ziemlich schwarz ausgefallen. Wenn ich sein Lebensbeschreiber gewesen wäre, so würde ich gesagt haben, er wäre in der schwarzen Farbe über einen Kohlenbrenner gewesen, ja, der schwärzeste Mohr hätte gegen ihn ein Weißer heißen müssen. Denn ich bin versichert, daß der Schluß, den sie daraus gezogen haben, eine größere Stärke bekommen haben würde. So bald er hingegen gestorben ist, war seine schwarze Farbe auf einmal hinweg, und Schönheit hatte sich für seine Häßlichkeit eingefunden. Codure, sein Gehülfe, war darüber beynahe ausser sich, er konnte ihn nicht genug bewundern und nicht genug küssen, und wollte gar von seiner Seite nicht hinweg gehen. Ja! ich glaube, daß er noch dort sitzen, und ihn wie eine Meerkatze, oder besser, wie ein Seekrebs ansehen würde, wenn er nicht selbst hätte sterben müssen. So weiß und so schön war sein guter Hozez geworden*)!

§. 22.

*) Mein Leser wird mir zu gute halten, daß ich meinen §., überschrieben habe: Hozez stirbt um schön

§. 22.

Eine Nothlüge! Ignaz wird deswegen entschuldigt.

Nach der gehaltenen Versammlung währte es nicht mehr lange, so traten Ignaz, Faber und Lainez ihre Reise nach Rom wirklich an. Bis auf diese Stunde aber bleibt es mir ein unerklärliches Räthsel, warum seine beyden Schüler so verzagt und kleinmüthig wurden. Es könnte seyn, daß sie einen übeln Weg gehabt

schön und weiß zu werden. Es ist wahr, ich habe dasjenige hiemit als seinen Endzweck angegeben, was vielleicht wider seinen Willen erfolgt ist, wenigstens glaube ich es, daß er nicht gern gestorben ist. Allein ich schrieb in der Hitze, weil mich das Wunder eingenommen hatte und ich mich über den Hozez nicht genug freuen konnte. Zu dem, so ist es ja auch so etwas ungewöhnliches nicht im Lateinischen den Erfolg für den Endzweck selbst anzugeben. Denn wenn ich nun auch gleich nicht lateinisch schreibe, so ist doch deutsch auch eine Sprache, die so gut wie griechisch und samaritanisch aus Buchstaben, Sylben, nominibus, pronominibus und verbis besteht. Sagt doch auch Curtius von dem Darius: Darius Arbelam accessit nobilem hunc locum sua clade facturus. Darius hat es gewiß nicht gewollt, und hier wird es dennoch als sein Zweck angegeben! Sehen sie! schon wieder eine gelehrte Anmerkung beygebracht! Wie schön! Hozez und eine Meerkatze beysammen! ——

hätten, allein das ist mir doch immer unbegreiflich, wie Leute, die an dem Geiseln einen Geschmack fanden, die im Hungern ihres gleichen suchten, Leute, die im schlimmen Wetter nichts verderben konnten, weil sie nichts als seiende Küttel trugen, die schon einmal diesen Weg, und noch dazu ohne ihren Meister gemacht hatten, Leute, die nicht befürchten durften, daß ihre Sache etwan übel gehen könnte, weil sie es selbst gewesen waren, die sie auf einen guten Fuß gesetzt hatten, Leute endlich, die ja nichts weiter verlangten als durch Ertragung des Elendes und aller Schmerzen ihre Tugend zu üben und an den Tag zu legen, wie solche Leute den Muth verlieren konnten. Wahrhaftig! Hier brauchte ich Oedipus zu seyn! Allein was liegt nun auch daran, wenn ich es nicht einsehe? Es bleibt doch gewiß, daß Ignaz vollauf zu thun hatte seinen Reisegefährten Muth einzusprechen. Vielleicht würde er sie auch nicht einmal erhalten haben, wenn er sich nicht eines andern Mittels bedienet hätte. Noch sechs Meilen, italiänische dazu, war er etwan noch von Rom mit ihnen entfernt, als er in eine kleine Kapelle gieng, sein Gebet daselbst zu verrichten. Als er zurück kam, war er im Gesichte beynahe Ignaz nicht mehr. So eine Veränderung war mit

ihm vorgegangen. Die größte Verwunderung erschien in seinen Augen und ihr Anblick kündigte gleich was Ausserordentliches an; seine Nasenlöcher schnaubten Freude und sein Mund keuchete künstliche Lügen. Seine Jünger waren voller Erwartung. Als er näher kam, fieng er eifrig an: „Fürchtet euch nicht, meine Brüder! „Seyd getrost! Wir werden unsere Sache nicht „verlieren. Jesus Christus steht uns bey! „Was wollen wir mehr? Ihn habe ich mit sei„nem himmlischen Vater eben itzt auf mein Ge„bet in einem Gesichte gesehen. Er war mit „einem schweren Creutze beladen. Was die„ses für eine Bedeutung haben, und ob es et„wan Leiden für uns anzeigen soll, oder ob es „nur das Zeichen seiner Creuzigung gewesen ist, „weiß ich nicht; so viel muß ich euch aber sagen, „daß mich sein Vater ihm auf das liebreichste „empfohlen und er mir selbst die herrliche Ver„heißung gegeben hat: Sey getrost, ich will „mit dir seyn und dich leiten und dein Beschü„tzer seyn. Freuet euch also mit mir, und lasset „alle Furcht und Traurigkeit aus eurem Her„zen verschwinden.„ Eine bessere Wirkung von seinem Vorgeben hätte sich Ignaz nicht wünschen können. Seine Schüler waren leichtgläubig genug, seine Rede nicht in Zweifel zu

ziehen und für ihr künftiges Schicksal angenehme Folgen daraus herzuleiten. Und so ließen sie sich es denn gefallen mit ihm vollends nach Rom fortzugehen.

Von meinen Lesern will ich doch nicht vermuthen, daß sie den Ignaz in einer harten Bedeutung einer Lüge beschuldigen werden. Eine Freude wird es mir seyn, wenn sie sich dabey erinnern, daß es eine ganz andere Sache ist, wenn man aus eigenem Antriebe dem andern Unwahrheiten aufheftet, und wieder etwas ganz anders, wenn man nicht anders verfahren und sich nicht besser heraus helfen kann, wofern man nicht seine Endzwecke verlieren will. Von jenen gebe ich zu, daß sie nicht geduldet werden können; von diesen aber kann ich es um meines Heiligen willen, wenn gleich die schärfsten Moralisten dawider wären, nicht zugeben. Darum habe ich es auch nur eine Nothlüge genennet; und wenn auch einige die Nothlügen wieder eintheilen und sagen wollten, daß einige zwar erlaubt, andere aber dem ungeachtet schändlich seyen; so halte ich von dieser subtilen Eintheilung um deswillen nichts, weil es für meinen Heiligen gefährlich wäre und man sie als einen Beytrag zu der schon oben gemeldeten, aber

auch

auch widerlegten, mißbrauchen und sagen könnte: Eine Lüge §. 4. † eine andere §. 6. † diese in gegenwärtigen §. machen 3. aus und also ist Ignaz, ausser andern guten Eigenschaften, ein geübter Lügner.

§. 23.

Weiter nichts, als: Ignaz ist in Rom; und noch was dazu.

Ignaz war nun also in Rom! Der erste Vorsatz, welchen er bey sich gefasset hatte und auch ausführete, war dieser, daß er D. Ortizen, der sich noch immer in Sachen des Kaisers Carls 5. in Rom aufhielte, gehörig besuchte und sich demselben empfahl. D. Ortiz war für Ignazen schon durch seine Schüler eingenommen worden, und nun, da er ihn selbst zu sprechen Gelegenheit hatte, wurde er es noch mehr; seinen Schülern hatte er bey dem Pabste eine Audienz und durch diese allerhand Vortheile zuwege gebracht; wie hätte er es Ignazen verweigern sollen? So bald sich nur eine schickliche Gelegenheit ereignete, so verfügte er sich zu dem heil. Vater und redete demselben wiederum so viel von Ignazen selbsten vor, daß dieser zum zweyten male eine Lust bekam, auch den Lehrer derjenigen Schüler zu sehen, welche er in ihrer

Theolo-

Theologie so gut bewandert gefunden hatte. Ignaz mußte also zu Paul 3. und hier fand er volle Gelegenheit Sr. Heiligkeit sich und seine Schüler und seine und ihre Dienste mit aller Demuth und Unterwürfigkeit anzutragen. Ignaz hätte kein Heiliger seyn müssen, wenn er den Pabst nicht hätte einnehmen sollen. Allein daran mangelte es auch nicht. Paul 3. wurde es für ihn und seine Schüler und zum Beweise seines Wohlgefallens ließ er nicht nur dem Lainez und Salmeron zween Lehrstühle der Theologie und Philosophie in dem Collegio della Sapienza anweisen, sondern gab auch dem heil. Ignaz die Erlaubniß nach eigenem Gefallen wo und wie er wollte, zu predigen. Hätte Ignaz, mein gütiger Leser, etwas mehr verlangen können?

§. 24.

Eroberungen!

Oben haben wir in einem ganzen Paragraphen bewiesen, daß Ignaz Verstand bekommen hat, und ich schmeichele mir, daß ich es unwidersprechlich dargethan habe, wenigstens wünsche ich es mir. Sollte aber ja noch jemand bey meinem Beweise zweifelhaft geblieben seyn, so muß er durch das, was ich von Ignazen von nun an bis an das Ende dieses Stückes erzählen

werde, ohne einige Widerrede überzeugt werden. Ich will zwar nicht behaupten, daß sich von allen und jeden Handlungen dieses schliessen lasse, so viel kann ich doch aber als gewiß sagen, daß beynahe alle Schritte, die er in Rom gethan, Beweise sind, wie behutsam er meistens zu Werke gegangen und wie er seine Endzwecke genau vor Augen gehabt, wenn er sie auch nicht gleich allemal nach Wunsche erreicht hat. Dasjenige, was ich nun von ihm angeben werde, zeigt es schon zur Genüge, es werden aber noch augenscheinlichere Proben von Zeit zu Zeit nachfolgen. Sie allemal zu erinnern, würde zu weitläuftig, unangenehm, und wohl gar ekelhaft seyn. Mein Leser wird ohnedem über keine solche Begebenheit hingehen können ohne dieses zugleich bemerkt zu haben. Nun zum ersten! Ehe noch Ignaz dem heil. Vater vorgestellet wurde, erkundigte er sich ganz genau, wie er doch in Ansehung der Mönchsorden gesinnet seyn möchte. Er mußte zwar erfahren, daß derselbe ihre Anzahl lieber vermindert als vermehret sähe; allein das bewirkte doch weiter nichts bey ihm als einige unangenehme Empfindungen. Denn daß er dieserwegen seine Absicht etwan hätte aufgeben sollen, war bey einem so standhaften Manne, wie

Ignaz war, nicht zu erwarten. Das aber hatte es bey ihm zu Wege gebracht, daß er sich dem Pabste wohl auf das beste empfahl, von seiner Absicht aber einen neuen Orden zu stiften nicht das geringste erwähnete, und dagegen dasjenige, was er nicht gerade zu erhalten konnte, durch einen Umweg, nämlich durch Gönner, zu erlangen suchte. Auf allen Seiten sah er sich um dergleichen um, und er war so glücklich in kurzer Zeit verschiedene derselben zu bekommen, lauter Männer, die seine Absichten zu unterstützen sehr wohl im Stande waren. Ich will sie itzt meinen Lesern nennen, wie er sie sich gemacht hat.

Der Erste, den er auf seine Seite brachte, war Gaspar Contareni. Er war Cardinal und ein Mann, deren überaus großes Ansehen hatte, und eben dadurch vermögend genug war ihn mit Nachdruck zu unterstützen. Er wurde von seinem Buche über die geistlichen Uebungen so bezaubert, daß er es mit eigener Hand abgeschrieben haben soll. Der heilige Ignaz wird es mir aber nicht übel nehmen, wenn ich, dieses letzte zu glauben, mich ein wenig weigern sollte, weil es mir wider die Wahrscheinlichkeit anzustossen scheint, indem dieses schon von dem Ketzermeister Ori in Paris erzählt worden ist.

Daß

Daß er sich um D. Ortizens Freundschaft bemühet habe, das ist schon da gewesen und wir haben auch die Wirkungen vernommen. Er suchte sich aber doch noch mehr mit demselben zu verbinden. Er nahm ihn durch seine Künste dergestalt ein, daß Ortiz so gar gesonnen war sich als ein Mitglied des Ordens anzugeben. Allein, weil Ignaz urtheilte, daß es ihm und seinem Orden theils zu größerer Ehre, theils auch zu größerm Nutzen gereichen würde, wenn er außer dem Orden ihnen günstig wäre, als wenn er selbst ein elender Ignazianer würde, so schlug er es ihm ab. Doch ließ er ihm eine geistliche Wohlthat von der Art, wie er sie auszutheilen pflegte, zufließen. Er begab sich mit ihm nach Albanetta, nicht weit von Monte Cassino, einer Benediktinerabtey, und ließ ihm daselbst die geistlichen Uebungen machen, das heißt, er wies ihn an, wie er erbärmlich hungern, sich als ein alter Mann noch vor seinem Tode den Rücken zeracken, und kurz! wie er sich regelmäßig martern sollte. Diese Salbung drang ihm aber auch durch Mark und Bein. D. Ortiz wurde von dem Heiligen und dem Schmackhaften in der Lehre des heil. Ignatius so eingenommen, daß er bey seiner Wiederkunft nach Rom aus offenen Herzen gestund:

alle

alle seine Theologie, die er seit so vielen Jahren gelehret habe, sey weiter nichts als eine leere Schaale, des Ignazens seine hingegen der Kern dazu. So sehr war sein Kopf verrückt! Wenn man bedenket, daß er Doctor Theologiä und zugleich kaiserlicher Abgeordneter war, wenn man dazu nimmt, was er für Gesinnungen für Ignazen geheget, was er unter seiner Anführung für widersinniges Zeug vorgenommen und was er noch dazu von seinen Prügeln für ein Urtheil gefället, so glaube ich, es wird sich daraus sein Charakter sehr gut bestimmen lassen und aus diesem Charakter wird es alsdenn sehr leicht seyn jenes Wunder zu erklären, wie er auf einmal ein großer Freund und Bewunderer Ignazens geworden ist.

Caraffa war der Dritte, den Ignaz auf seine Seite brachte. Er war Cardinal geworden und hatte sich bey dem Pabste Paul III. in ein solches Ansehen gesetzt, daß Ignaz nur noch etliche solche Männer brauchte, um an dem römischen Hofe viel durchsetzen zu können.

Zu derselben Zeit eroberte er auch einen jungen Spanier, Franciscus Strada genennt. Diesen kann ich zwar nicht unter seine großen Gönner zählen, weil er sein Gesellschafter geworden ist, und also dem Ansehen und der

Würde nach nichts auf einmal wurde, allein er ist darum merkwürdig, weil er ein würdiges Glied der Gesellschaft in der Folge abgegeben hat. Denn wenn jemals einer von den Ignazianern viel geschwatzet und dadurch viele Seelen aus dem Fegfeuer oder der Hölle heraus, oder auch hineingeplaudert hat, so ist es gewiß dieser Strada gewesen. Er war ein sehr junger Mensch und hatte sich seit einiger Zeit in Rom aufgehalten, um allda sein Glück zu machen. Allein es wollte nicht mit ihm gehen. Alle Hoffnung war auf einmal augenblicklich für ihn verschwunden. Er wurde deswegen aus Verzweiflung auf den Einfall und Entschluß gebracht Soldat zu werden. Schon war er im Begriff seinen Vorsatz auszuführen und sich nach Neapel zu begeben, als ihn Ignaz auf der Rückreise von Monte-Cassino *) antraf, ihn um

*) Es ist zwar ohnedem von meinem Heiligen bekannt, daß er ein Mann von nichts als Gesichten, Erscheinungen und Wundern war. Allein ich lasse doch nicht gern die geringste Gelegenheit aus den Händen dasjenige zu zeigen, was ihn als groß und außerordentlich vorstellen kann. Als er zu Monte-Cassino sich befand, war er gerade zu der Zeit, da Hozez seine Seele in Padua ausbließ, in der Messe. Was geschieht?

um seine Absichten befragte, ihm die Ehre seiner Gesellschaft antrug und ihn endlich überredete, daß er mit ihm umkehrete und hernach wirklich bey ihm blieb. So viel Dienste würde er aber Ignazen wohl nicht geleistet haben, wenn er nicht ein Mensch gewesen wäre, der nicht viel Verstand gehabt hätte. Außer demjenigen, welchen er von seiner Mutter empfangen hatte, bestand seine ganze Gelehrsamkeit darinnen, daß er nicht einmal gehörig lateinisch konnte. Orlandini ist uns Bürge dafür, daß es wahr ist. *)

§. 25.

schieht? Bey den Worten: et omnibus sanctis, sieht er auf einmal den Himmel eröffnet. Eine Menge auserwählter Seele stellete sich seinen klaren Augen dar. Sie hatten zwar alle einen starken Glanz und etwas von derjenigen himmlischen Herrlichkeit an sich, die wir andere Menschen noch nicht begreifen können, Hozez aber zeichnete sich vor den übrigen allen aus. Keine war so schön, so glänzend, als der Iguazianer. Vermuthlich darum, weil er in seinem Leben so schwarz gewesen war.

*) Er sagt von ihm: Adolescens, vix latinis litteris tinctus und an einem andern Orte heißt er ihn hominem, quem nec aetas nec rerum aut sermonis vernaculi vsus, nec interiores adhuc litterae commendabant.

§. 25.

Ignaz beruft seine Schüler nach Rom.

Was für eine Freude Ignaz gefühlt haben müsse, als er so große und mächtige Gönner gewonnen hatte, läßt sich sehr leicht begreifen. Der gute Anfang, den er auf diese Weise gemacht hatte, machte ihn auch muthig, und erzeugte in ihm eine lebhafte Begierde auch seine übrigen Schüler bey sich zu haben, um mit ihnen durch vereinigte Kräfte an ihrem Wohle arbeiten zu können. Er verlangte daher von ihnen ihre Ankunft und Ignaz war also kaum im 1538 Jahre etliche Monate in Rom (denn zu Ende des 1537. war er daselbst mit zween seiner Jünger angekommen,) so waren seine übrigen auch schon daselbst. Quirino Garzonio, ein edler Römer, hatte sie auf einige Zeit in sein Hauß genommen, bis sie Gelegenheit gefunden hatten geräumigere und desto bequemere Wohnungen zu beziehen. Hier erwies ihnen Caraffa einen zwar kleinen, aber doch nützlichen Dienst. Weil er in Abwesenheit des Pabstes, der sich zu Nizza aufhielt, Legatus war, so erlaubte er ihnen durch ein ausdrückliches Schreiben vom 3 May 1538. in allen Kirchen zu predigen. Sie bedienten sich dieses Vortheils,

zertheilten sich in dieselben und machten darinnen durch Predigen einen solchen Lerm, daß sie gar bald bekannt uud vorzüglich bemerkt wurden. Ihr Predigen war aber auch nicht ohne Frucht. Ihre Lehre so wohl als ihr Beyspiel machte, daß im kurzen der Gebrauch des heil. Abendmahls, von welchem man sagen kann, daß man in Rom beynahe weiter nichts als den Namen noch übrig behalten hatte, wieder angefangen wurde. Denn so erzählt es ausdrücklich Ribadeneira. *)

§. 26.

Der ausgezischte Ignaz. Eine Tragödie und Comödie, in wer weiß wie viel Aufzügen.

Mich hat es bis auf diese Stunde gewundert, und je länger ich nachdenke, desto mehr nimmt meine Verwunderung zu, wie es möglich gewesen, daß in unsern Zeiten, wo man so sehr comödisch, es klingt noch nicht recht! wo man so comödiantisch ist, es paßt noch nicht genug! mein Leser wird es mir nicht übel nehmen, daß ich es umschreiben muß, in solchen Zeiten

*) Ribadeneira 2. B. Kap. 12. §. 152. Ex quo prisca illa et sanctissima saepius peccata confitendi et communicandi consuetudo *iam seculis intermissa* jam primum in vrbe reuocari coepta est.

Zeiten, wo man die Comödien und Tragödien so sehr liebt und das Studium derselben so weit getrieben hat, noch nicht darauf gefallen ist, aus dem, was ich nun erzählen werde, eine Comödie oder Tragödie zu machen! Mancher theatralische Schriftsteller, wenn er eine Arbeit unter den Händen hat, ist in nicht geringer Verlegenheit, wie er derselben die gehörige Mannichfaltigkeit und Abwechselung verschaffen wolle. Hätte jemals einer diese Historie zu seinem Augenmerke gemacht, es sollte wohl demselben an diesen Stücken nicht gefehlet haben. An Personen und ihren Charakteren, an der Dignität derselben, und an den verschiedenen Schauplätzen ist ein großer Ueberfluß! Aber beynahe glaube ich, daß diese Mannigfaltigkeit die Ursache seyn mag, warum die Schriftsteller davon sind abgehalten worden. Sollte aber ja niemand noch auf diesen Gedanken gekommen seyn, so bin ich der erste, der ihn geheget hat, und so ist es gut für mich. Denn auf diese Weise bekomme ich ein neues Verdienst und dadurch das vollkommenste Recht auf eine Belohnung des heil. Ignazens einen gegründeten Anspruch zu machen! Ich bin zwar nicht gesonnen selbsten eine Comödie draus zu verfertigen! Die Absicht meines Buches würde es

nicht leiden. Ich begnüge mich schon, wenn ich nur meine Leser aufmerksam gemacht, und einen Fingerzeig theils auf die Verschiedenheit der Materie theils auf die Ausführung gegeben haben werde. Ich erzähle demnach nur die Sache, und überlasse die künstliche Bearbeitung andern.

Historische Einleitung zu dem Stiergefechte.

Eben zu der Zeit, als Ignaz mit seinen Schülern in Rom durch ihre Predigten ein so großes Aufsehen machten, befand sich auch ein Augustinermönch von Piemont daselbst, der sich durch seine Predigten, durch seinen Lebenswandel und seinen Eifer, einen großen Ruhm erworben hatte. Wenn man nicht selbst ungerecht seyn will, so muß man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er ihn verdient und sehr wohl gewußt hat, was zum rechten Predigen erfordert werde. Seine Geschicklichkeit, leuchtete in dem Gegenstande seiner Reden und der Art sie zu behandeln augenscheinlich hervor. Außer den ordentlichen Glaubenslehren hatte er sich insonderheit die damaligen verderbten Sitten und verfallene Kirchenzucht zu seinem Augenmerke gemacht. Wer die Geschichte der damaligen Zeiten weiß, der wird sich erinnern,

innern, wie abscheulich die Sitten waren, wie die Geschichtschreiber jener Zeit nicht bittere Klage genug über das Verderben führen können, und wie nicht nur der Pöbel, sondern auch der vorzüglichere Theil der Leute, ja selbst diejenigen, welche an der Besserung anderer hätten arbeiten sollen, mit diesem algemeinen Verderben angestecket waren. Dieser Mann war es nun, welcher Muth genug besaß wider die herrschenden Laster zu eifern und auch so gar die Clerisey von seinem Tadel nicht auszuschließen. Er hat also seine Reden ganz zweckmäßig einzurichten gewußt. Dieses gestehe ich ihm gerne zu. Ich räume auch ein, daß wirklich viele Leute durch seine Lehre und sein Exempel erbauet worden sind. Ich gebe noch mehr zu! Ich will gestehen, daß er seine Predigten nach den Regeln der Beredsamkeit einzurichten bemühet gewesen ist. Aber das kann ich doch nicht eingestehen, was ihm die Leute der damaligen Zeiten zugeschrieben haben. Daß sie ihn nämlich mit Ignazen in eine und eben dieselbe Classe sezten, damit bin ich nicht zufrieden! Ich glaube zwar nicht viel Beweiß dießfalls nöthig zu haben, allein ich will doch zum Ueberflusse etwas weniges beyfügen. Ich will meine Leser nur an die Methode zu predigen der Igna-

zianer erinnern. Wer dieselbe gefasset hat, und noch weiß, daß die Loyoliten in ihren Predigten die Dinge so hingeredet haben, wie sie ihnen in den Kopf gekommen sind, ohne an eine rechte Stellung und Abmessung der Theile zu gedenken, der wird gleich einsehen, daß der Piemonteser nichts gegen Ignazen war. Da auch der Piemonteser eine zweckmäßige Ausarbeitung der Sache für ein wesentliches und unzertrennliches Stück einer guten Rede hielt und sich auch die übrigen Theile zu proportioniren bemühete, so ist gleich klar, daß eine Ignatianische Rede und eine piemontesische so wie der Himmel von der Erde unterschieden gewesen! Daß er aber weit unter Ignazen war, davon ist der überzeugendeste Beweis dieser: daß er sich in seinen Reden zum Beweise auf die Kirchenväter berufen und das für Misbrauch und Laster erkläret hat, was dieselben auch dafür angaben. Wie kamen denn aber die Kirchenväter zu diesem Geschäffte? Sind sie nicht eben so wohl Menschen wie wir gewesen und haben sie nicht eben so wohl wie andere Menschen Schwachheiten und Fehler an sich gehabt? Hat nicht Hieronymus in dem Preisen des ehelosen Standes es übertrieben und dadurch den verkehrten Begriff der Keuschheit bestärket? Ist er nicht ein ungestümmer

Mann, ein Ketzermacher und ungewissenhaft genug gewesen, seinen Gegnern, mit denen er zu disputiren hatte, alles anzudichten? Hat Augustinus nicht zu der Chimäre vom Fegfeuer Gelegenheit gegeben? Ist Origenes nicht der wunderlichste Kopf zu nennen, der allezeit auf beyden Seiten auszuschweifen pflegte? Hatten sie aber ihre Fehler, wer stund ihm dafür, daß er nicht zuweilen das zu seinen Beweisen aus denselben brauchte, worinnen ihre Irthümer eingewickelt waren? Wie weit ist deswegen Ignazens Art über die seinige erhaben! Er bewies entweder gar nichts, oder berief sich höchstens auf Erscheinungen und Wunder. Ist diese Metohode nicht ungleich klüger und kürzer gewesen? Klüger war sie in jeder Betrachtung, denn so durfte er ja nicht befürchten, daß er aus andern Irthümer mit vorbrachte; und kürzer war sie ebenfalls auf alle Fälle. Denn das wird wohl niemand leugnen, daß es ein kürzerer Weg sey den Beweis gar wegzulassen als ihn weitläuftig anzugeben. Folglich hatte Ignaz allerdings Ursache mit dem Ruhme des Piemontesers unzufrieden zu seyn; und die sind unrecht daran, welche sich einbilden, daß Ignaz durch sein Verhalten gegen denselben, das ich nun ferner erzählen will, seinen Ehrgeiz und

Stolz bey allem Vorgeben der Demuth und Niedrigkeit handgreiflich verrathen habe. Vielmehr kann man nicht umhin zu behaupten, daß er ganz recht gethan habe, wenn er sich bemühete den Piemonteser so bald als möglich anzugreifen. Er that seinen Jüngern den Auftrag den Piemonteser in seinen Predigten zu belauschen, und genau darauf zu hören, ob er nicht etwas ketzerisches in denselben vorbringen würde. Sie gehorcheten seiner Vermahnung treulich, und kaum hatten sich Lainez und Salmeron einmal genähert, so erkannten sie schon von weitem an seiner Stimme ohne noch zu wissen, was er sagte, daß er ein Ketzer sey. Sie traten näher hinzu und nun war es ausgemacht. Sie kamen zurück und kündigten ihrem Meister an, daß er viel mit Luthern gemein zu haben schien. Nichts konnte Ignazen lieber als eben diese Nachricht seyn. Luther ist nach dem Zeugnisse des H. Augustins, wie jener gelehrte römische Prediger seine staunenden Zuhörer versicherte, ein Ketzer, den der Teufel um seiner Ketzerey willen gehohlet und zerrissen hat. Wie hätte Ignaz eine solche Lehre dulten sollen, er, der für das Wohl der Stadt Rom so ängstlich besorgt war? Er nahm sich also vor, diesem Mönch so bald es nur möglich seyn würde, zu

Leibe

Leibe zu gehen, und ihn, er möchte sich wenwie er wollte, von seinen Irthümern zurück zu bringen. Was wird nun geschehen? mein Leser.

1. Act.

Ignaz, allein, raisonnirt, was er mit dem Piemonteser machen will, wagt einen Streich, und verspielt.

„Ja! wahrhaftig! der Kerl ist mir ein „wahrer Dorn in den Augen! Alle meine Kräf„te will ich anwenden um ihn fortzuschaffen! „Sollte es mich auch ein ganzes Dutzent Wunder „kosten, die ich erdichten müßte! Werde ich „zugeben, daß er noch fernerhin, so wie bisher, „fortfähret, so wird die Sache immer ärger „werden. Der Kerl hat es so schon weit ge„bracht. Man lobt ihn überall! Man giebt „ihm einen gewissen Ruhm, daß er gründlich „und zusammenhängend predige, gleichsam als „ob ein Ignazianer nicht eben so gründlich, ein„leuchtend und erbauend ohne den geringsten Zu„sammenhang predigen könnte. Je länger es „so währet, desto unheilbarer wird der Schade „werden. Kurz! der Kerl muß fort. „Bey„nahe setzt man ihn schon mit uns auf eben die„selbe Stufe der Ehre. In kurzem würde er „uns gleich seyn und wären wir nur einmal so „weit

„weit gekommen, so würde es bald mit uns „geschehen seyn! Nein! der Kerl muß fort. Al„lein wie werde ich es machen müssen? Das ist „eine wahre Verlegenheit! Soll ich Gewalt „brauchen, oder soll ich mit List mich über ihn „hermachen? Soll ich auf ihn loß gehen, oder „soll ich meine Schüler ihm über den Hals schi„cken? Ich — — meine Schüler — — „wenn ich — hernach würde ich — was thuts? „so will ich es denn selbst thun. Vielleicht bin „ich so glücklich ihn einzuschnarchen und wohl „gar auf meine Seite zu bringen. Alsdenn „würde ich mich eben so sehr über ihn freuen, „als ich mich itzt über ihn ärgern muß. Er „würde meinem Orden ein Ansehen verschaffen. „Man würde sagen, daß er aus Einsicht und „Ueberzeugung in denselben getreten sey.„ Alles dieses und noch mehr überlegte Ignaz, ehe er sich zum Piemonteser verfügte, kaum war er aber über den Weg, den er in Ansehung dieses Mannes nehmen wollte, mit sich einig geworden, so gieng er zu demselben. Der Inhalt, seiner Reden, die er gegen ihn führete, und der Ton, dessen er sich dabey bediente, waren ziemlich ungewöhnlich und seiner Absicht den Piemonteser einzuschnarchen, ganz wohl angemessen. Alles gieng darauf hinaus, daß er

ihn zu überzeugen sich bemühete, daß er ein Ketzer sey, und den Leuten seine gefährliche Grundsätze beyzubringen gedächte. Er drang darauf, daß er hinführo von diesem Vorhaben abstehen sollte, und gab ihm nicht undeutlich zu verstehen, daß er vielmehr in seine Gesellschaft treten, und darinnen die rechte Art und Weise, Seelen zu bekehren, und zu predigen lernen möchte. Allein der Mönch verstand sich weder zu dem einen, noch zu dem andern. Er war hartnäckig genug zu behaupten, daß seine Lehre rein und untadelich sey. Sie gründe sich gänzlich auf die alten Kirchenväter, und wenn Ignaz ihn zu einem Ketzer machen wollte, so müßte er diese Ehre auch den Kirchenvätern erweisen. Er sollte es aber nur sagen, ob er die Kirchenväter, auf die er sich gründe, für Ketzer hielte. Er fuhr fort Ignazen aufzulegen, daß er sein Vorgeben beweisen solle, und, da Ignaz an dieses nicht wollte, so hielt er ihm vor, daß dieses der einzige Entscheidungsweg zwischen ihnen in Ansehung der Wahrheit sey. Er wäre so gut ein Mensch wie er, und wenn Ignaz behaupte, daß er ein Ketzer sey, so habe er eben so viel Recht zu behaupten, daß er es nicht sey, so lange es nicht bewiesen wäre. Denn Ignaz könnte so gut, als er, irren. (Aber

Piemonteser! Das ist wirklich zu viel gesagt!) Daß er aber in seine Gesellschaft treten solle, sey eine Handlung, an welche er nicht einmal im Traume gedacht hätte und die ihm hoffentlich auch niemals träumen würde. Wahrhaftig! Ignaz hätte eisern seyn müssen, wenn er hiebey hätte gleichgültig bleiben wollen. Voll Unwillen und Zorn gieng er deswegen von ihm weg, weil er mit seiner ganzen Heiligkeit nichts ausrichten konnte. Der Piemonteser war aber nicht weniger aufgebracht. Es verdroß ihn, daß ein Mensch, der seit wenigen Monathen erst angekommen war, ihm eine Ketzerey Schuld geben wollte, da er schon so lange mit dem größten Beyfalle geprediget hätte, ohne, daß er jemals von einer Seele getadelt worden wäre. Er änderte deswegen nicht nur seine Gesinnung und seine Lehre nicht, sondern fuhr in seinem angefangenen Werke muthig fort. Hatte er jemals Eifer wider alle Unordnung blicken lassen, so that er es itzt doppelt. Zu leugnen ist es nicht, daß Ignaz mit seinen Schülern manche derbe Schläge bekommen haben. Hiermit war Ignaz in die größte Bekümmernis gesetzt. Er sahe nun wohl ein, daß es mit dem Piemonteser auf das äußerste gekommen sey, und daß er ihm, wenn er so fortfahren dürfte, nicht

wenig

wenig schaden würde. Lange blieb er zweifelhaft, was er dießfalls zu thun habe. Endlich fand er es für gut noch einen Schritt zu thun und ihn durch seine Schüler öffentlich als einen verstellten Ketzer ausschreyen und die Gemeinen vor seiner Verführung warnen zu lassen. Er that es, und nun erthöneten alle Kirchen, wo Ignazianer sich hören ließen, davon, daß ein neuer Ketzer in dieser Stadt befindlich sey, der mit dem Honig seiner Worte den Gift seiner Lehre den Gemüthern seiner Zuhörer einzuflößen suchte.

Nun werden meine Leser begierig seyn zu wissen, wie doch dieser Streich abgelaufen sey. Vielleicht erwarten sie, daß es in dem nächsten Acte aufgelöset werden wird. Allein, ich muß es zum Voraus sagen: es geschieht nicht, sondern alle Elemente schienen sich verschworen zu haben die Ignazianer von dem Erdboden auszurotten. Habe ich also meinem Leser nicht recht gesagt: Daß diese Historie eine artige Comödie oder auch Tragödie abgeben würde?

2. Act.

Noch ein Unglück.

Alles kam nun in Bewegung! Alles wurde aufmerksam gemacht; alles urtheilte; alles

fieng

fieng nun an genau zu untersuchen, wer der Piemonteser sey und wer Ignaz mit seinen Schülern wäre. Jeder hatte seine Parthey. Der Piemonteser hatte seine und Ignaz desgleichen: Denn wo wäre wohl ein Ort, an dem die Thorheit nicht ihre volle Rechnung gefunden hätte? Allein des Piemontesers seine übermannte Ignazen mit seiner ganzen Armee. Ignaz hatte nur blödsinnige, schwärmerische und kurzsichtige, ich will nicht mehr sagen! kurz! er hatte nur solche Leute auf seiner Seite, die nicht urtheilen konnten. Der Piemonteser aber hatte solche zu Freunden, die Einsicht besassen und zu unterscheiden im Stande waren, welcher von ihnen beyden Recht haben müßte, und eben diese waren es, welche gar bald entdeckten, daß wenn ja einer von beyden ein Ketzer heißen sollte, der Vorwurf nicht dem Piemonteser, sondern Ignazen gemacht werden müßte. Denn es hatte ihnen an Nachrichten aus Paris, Alkala, Salamanka, Venedig und andern Orten nicht fehlen können. O! Unglück! Drey spanische Herren, die Rom als rechtschaffene Männer verehrete und welche bey jedermann Ansehen hatten, versicherten bey ihrer Ehre, daß Ignaz fast überall, wo er gewesen wäre, in den Verdacht der Kezerey gefallen sey, und aus den meisten

sten Städten sich bloß darum habe fortmachen müssen. Barreria, Mudara und Petrus de Castilla waren ihre ehrwürdigen Namen. So spielt man Ignazen mit! So weit ist er nun herunter!

3. Act.

Ein anders Unglück! Navaroe beschwört gerichtlich, daß Ignaz ein Bösewicht sey.

O! meine Leser, bedauern sie doch den heil. Ignazius mit mir von ganzem Herzen! Kaum kann man seinem ärgsten Feinde so viel Böses auf den Halß wünschen, als dieser Heilige auszustehen hatte. Hätte ich itzt eine Rede hierüber zu halten, so würde ich sie gewiß so anfangen: Ist jemals ein geplagter Mann gefunden worden, den die Sonne gesehen hat, so muß es gewiß Ignaz gewesen seyn. Kaum hat ein heftiger Sturm ausgetobet, so ziehen sich die schwärzesten Unglücks-Wolken schon wieder auf. Es blizt, es donnert, es kracht von allen Seiten und schlägt von neuem gewaltig ein. Stellen Sie sich nur einmal die Bosheit vor! Erinnern Sie sich noch aus meinem ersten Stücke, daß Michael Navaroe den heil. Ignazius schon in Paris um des Xavers willen ermorden wollen? Denken Sie nur! Dieser Mensch ließ sich in Rom von den Feinden des Ignazius dingen vor dem Gouverneur der Stadt und

andern hohen Personen eidlich auszusagen, daß Ignaz ein Bösewicht sey. O Navaroe! Du wirst es ewig in dem Fegfeuer büßen müssen! Ewig wirst du wie eine Fledermaus in der Hölle zwitschern und dich wie ein Regenwurm krümmen! Wie abscheulich war dein Schwur: „Ich „Michael Navaroe aus Spanien bezeuge hiemit „nach reiflicher Ueberlegung, daß Ignaz, der „Urheber, Stifter und Unterhalter einer ge„wissen Bande, ein Erzbösewicht sey. Ich blei„be dabey daß er in vielen Städten als ein Ke„tzer angeklaget und auch der Ketzerey überfüh„ret worden ist; ich versichere ohne den gering„sten Widerspruch meines Gewissens, daß er „schon viele Leute in vielen Städten verführet „hat, und der Jugend besonders, gefährliche „Grundsätze beybringet; daß er durch seine „geistliche Uebungen nicht wenige in einen „völligen Unsinn versetzet und daß er überhaupt „auf Dinge umgehet, die, wenn sie offenbar „werden sollten, ihn der Welt als ein Scheu„sal darstellen würden; und dieses alles erhärte „ich eidlich, so wahr mir Gott und sein heili„ges Wort und die heilige Jungfrau Maria „und alle Heiligehelfen.„ Ich will zwar darauf nicht bestehen, daß Navaroe gerade diese Worte gebraucht habe, so viel aber ist ausgemacht, daß dieses der Inhalt seines Schwu-

res war. Alle, die ihn schwören hörten, staunten, und alle, die noch einige Achtung für Ignazen vorher geheget hatten, hasseten ihn nun als den größesten Missethäter.

4. Act.

Es schlägt noch einmal gewaltig ein!

Es war unmöglich, daß dieser Schwur und sein Innhalt in Rom nicht hätte bekannt werden sollen. Kaum war die Versammlung, vor welcher er gethan worden, entlassen, so war er auch in ganz Rom ausgebreitet. Alles verließ nun Ignazen, was ihn nur verlassen konnte; und ein jeder bewieß mit seinem Exempel, wie wahr es sey, wenn man sagt, daß ein Mensch sich nur auf wenige rechtschaffene Freunde Rechnung machen dürfe, und daß es diejenigen oft am wenigsten sind, die es uns am meisten versichern. Es ist andem, dieser Vorwurf trifft den Quirino Garzonio, von dem wir gesagt haben, daß er seine Schüler zuerst in Rom aufgenommen habe, nicht; er ist ihm treu geblieben; allein nur Schade war es, daß er ihm nicht viel helfen konnte, so günstig sonst seine Verbindung mit mächtigen Personen gewesen war. Es ist andem, daß er ihm zwar oft und sehr bey seinem Anverwandten Dominicus de Cupis, der ein Cardinal war,

und gar wohl was hätte ausrichten können, vertheidigte, allein es ist auch andem, daß er nicht selten derbe Verweise deswegen von ihm anhören mußte und ernstlich vermahnet wurde, die Freundschaft mit Ignazen aufzugeben. So sehr war der Cardinal wider unsern Heiligen aufgebracht! *) Alles was er für ihn thun konnte, war dieses, daß er ihm eine Audienz, die Ignaz so sehnlich verlangete, bey dem Cardinal auswirkte, welche dieser zwar gerne bewilligte, doch es nicht in der Absicht that, um Ignazen mit seinen Klagen anzuhören, sondern ihn vielmehr nach Verdienste durchlaufen zu lassen. Ignaz kam also zu seiner Eminenz; und wenn ich Cardinal gewesen wäre, so würde ich ihm, (es versteht sich, daß ich weiter nichts als den Schwur des Navaroe gewust hätte) folgende Lobrede gehalten haben:

„Es

*) Zur Probe, was Dominicus de Cupis von Ignazen gehalten habe, führe ich folgende Worte an, die Ribadeneira aus einer Rede des Garzonio's mit dem Gouverneur erzählt B. 2. K. 5. §. 511. Er sagte zu dem Garzonio, als er ihn vertheidigte: Falleris, Quirine; Falleris; nec mirum: neque enim tam multa tu de istis hominibus audire potuisti, quam ad me perlata sunt, qui speciem habent pietatis, sed factis ejus abnegant veritatem. Lupum in specie lupi facile vites: lupum autem ouilla pelle indutum neque agnoscas facile, neque declines.

„Es ist mir ganz lieb, daß ihr nun zu mir kom„met! Ich hätte euch schon lange bey mir haben „mögen! Ihr seyd also der Ignaz, der sol„ches abgeschmacktes Zeug in Rom angestellet „hat? Sagt mir doch nur einmal, was hat „euch denn bewegen können, den redlichen Pie„monteser, der uns so lange schon erbauet hat, „als einen Ketzer auszuschreyen? Wie habt „ihr euch denn unterstehen können, da ihr selbst „der größte Ketzer seyd, nach Rom zu kommen „und eure Gottlosigkeiten auch hier auszubrei„ten? Ihr sehet ja vom Fuße bis auf den „Kopf wie ein wahrer Landstreicher aus. Man „hat mir Handlungen von euch erzählt, die „ihr in Manresa gethan haben sollet, die, wenn „sie wahr sind, woran ich nicht zweifele, euch „als einen wahren Unmenschen und Unsinnigen „vorstellen, — Handlungen, von denen man „sich nicht einfallen lassen würde, daß sie nur „der einfältigste Mensch vornehmen könnte.

Ignaz
(zu dem Cardinal.)
Eu. Eminenz werden meiner Unschuld Gerecht—

Cardinal.

„Was? Ihr wollt noch unschuldig seyn? „Heißt das etwan unschuldig seyn, wenn man „die arme Jugend verführt? wenn man vie„len Leuten die Köpfe verrückt? wenn man,

„wer weiß, noch was für böse Streiche im „Schilde führet? Gesteht es nur! Ist es nicht „Raserey? Ihr seyd, wie man mir versichert, „von einer so hohen Familie, und ihr gehet „wie ein Bettler, euern Anverwandten, die sich „darüber kränken müssen, zur Schande herum. „Glaubet es mir! Es wird euch gewiß Ge„rechtigkeit wiederfahren! Man wird es euch „nicht so hingehen lassen! Was sollte werden, „wenn man nur etlichen solchen närrischen Ker„len, wie ihr einer seyd, einen freyen Lauf „ließe? Ich rathe euch: ändert euren Sinn, „seyd weniger unsinnig, gehet zu euren An„verwandten und bittet sie um Vergebung „und lebet wie andere Menschen vernünftig.„— So würde ich noch eine Stunde fortgeredet haben, wenn ich Cardinal gewesen wäre. Allein er hat dieses entweder gar nicht oder es doch nicht bis an das Ende ihrer Unterredung gethan. Was er dafür gethan, verspare ich weiter unten zu erzählen.

5. Act.

Die Ignazianer verkriechen sich wie die Maulwürfe.

Ich glaube, es würde niemanden befremdend vorkommen, wenn man in der Historie fände, daß Ignaz aus Verzweifelung gestorben sey, oder sich zu Tode gegeisselt habe, denn

was würde man anders haben erwarten können? Fast ganz Rom war ihm feind; jedermann sahe seine ganze Gesellschaft als die ärgsten Bösewichter und ihn selbst als den vorzüglichsten darunter an. *) Ließ sich einer von seinen Jüngern sehen, so wieß man mit Fingern auf ihn, ich zweifele auch nicht, daß man sie ausgezischt haben wird. Diejenigen, welche noch einige Freundschaft für ihn bisher unterhalten hatten, verlohren sie nun ganz. Auch die so gar, welchen man es nicht hätte zur Last legen können, mit ihnen Umgang gehabt zu haben, mochten mit ihnen weiter nichts zu schaffen haben. Zween Priester, die der Cardinal Caraffa befehliget hatte, ihnen Beichte hören zu helfen, entflohen aus der Stadt um mit ihnen nicht ewig unglücklich zu werden. Allein Ignaz starb nicht, zum sichern Beweise, daß mehr als menschliche Hülfe ihn unterstützt haben müsse. Sie befanden es nur für gut, sich hübsch zu

*) Man höre nur, wie seine Lebensbeschreiber sein Unglück selbst erzählen. Orlandini sagt so: quae res quantum Patribus vbique odii inuidiaeque conflauit, testata est fuga multorum vel ex iis ipsis, qui ad eorum numerum nuper accesserant, qui ne minima quidem societate congressus iis sese coniungere audebant. Iam facti erant omnium perispema; jam erant ignibus viui multitudinis ac vulgi vocibus exurendi.

Hause zu halten und nur des Nachts, wie die Mäuse oder Maulwürfe, aus ihren Wohnungen hervor zu kommen.

6. Act.

Seltsame Entwickelung des Knotens.

Seltsam genug! Eben der Cardinal, der vorher so entsetzlich wider den Ignazius erboßt war, fieng nun an der Sache die beste Wendung zu geben. Er gab entweder demselben gar keinen Verweiß, oder hat dieses doch nur im Anfange gethan und endlich seinen Unwillen in die schönsten Worte verwandelt. Ignaz hatte sich einmal einen Zwischenraum zu Nutze gemacht und ihn zu seiner Entschuldigung angewandt. Der Cardinal wurde anfangs aufmerksam und endlich rührete ihn seine Vertheidigung dergestalt, daß er sich ihm auf einmal zu den Füssen warf, ihm seine Beleidigungen abbat, sehr freundlich mit ihm redete und endlich bis an die Thüre begleitete. *) So gut dieser Anfang war,

*) Das sagt Ribadeneira B. 5. K. 6. §. 511. 512. also: Quo in colloquio tanta Spiritus Domini Verborumque Ignatii vis fuit, vt se Cardinalis ad eius pedes abiiceret, suppliciter veniam peteret, abeuntem comiter beneuoleque prosequeretur. Ich sehe zum voraus, daß viele dieses nicht werden glauben wollen, und sagen werden, es sey deswegen unwahrscheinlich, weil wir schon

war, so würde er doch bey einem solchen Elende nicht viel gefruchtet haben, wenn Ignazius nicht selbst seinen Geist aufgebothen hätte, wirksam zu seyn. Von dem Cardinal gieng er gleich zu dem Gouverneur der Stadt und bat ihn inständig, seiner Sache ein Ende zumachen, und ihn entweder, so er schuldig befunden würde, gesetzmäßig zu bestrafen, oder, wo er es nicht sey, seine Unschuld nicht länger durch eine solche Verzögerung zu kränken. Den Gouverneur nahm dieses ein. Es wurde also ein Tag angesetzt. Parthey und Gegenparthey erschienen. Die drey spanischen Herren wurden nochmals um ihre Gesinnung befragt, und sie blieben dabey. Navaroe sollte sich noch einmal bedenken, allein er war seiner Sache gewiß. O! Navaroe triumphire nicht! Denke nicht, daß du gewonnen hast! Wapne dich nur mit Gedult, es soll dir schlimm ergehen! Kennst du diese Hand? sagte Ignazius zu ihm, als er einen Brief hervorzog und ihm denselben zeigete. Novaroe sahe ihn an, erkannte seine Hand, befürchtete nichts Böses und versicher-

 te,

schon so eine curiöse Geschichte von D. Govea in Paris gehabt hätten. Allein was kann der Ruhm des heil. Ignazius für ihre Wahrscheinlichkeitsregeln!

te, daß es die Seinige sey. Nun so verdamme dich selbst, fuhr Ignaz fort, daß du bisher feindselig an mir gehandelt hast, und boshaft gegen mich gewesen bist. Navaroe staunte ihn bey diesen Worten an, griff zu und wollte ihn lesen. Allein man nahm ihm denselben weg und las ihn öffentlich. Navaroe versicherte darinnen, daß Ignaz und seine Gesellschafter die besten Leute von der Welt wären; er kenne sie; sie hätten sich an den Orten, wo sie gewesen wären, sehr gut aufgeführt und sich überall verdient gemacht. Er hätte sich vielleicht vertheidigen können, als man mit dem Lesen zu Ende war; er hätte etwan sagen können, daß er diesen Brief zu der Zeit geschrieben, wo es ihm nicht besser bekannt gewesen wäre, er hätte während der Zeit bessere und gegründetere Nachrichten erhalten und deswegen könnte man keine Bosheit von ihm daraus erweisen. Er würde auch hiemit ziemlich die Wahrheit gesagt haben. Allein er schwieg stille, und verstummete wie ein Schaf. Nun war die Sache bald zu Ende. Denn als Ignaz gar die vortheilhaften Zeugnisse, die er von Siena, und Ferrara über das Verhalten seiner Schüler eingehohlet hatte, vorzeigte, so war es gleich entschieden. Man schritte also zum Ur-

theile.

theile. Navaroe *) wurde ewig des Landes verwiesen und die drey spanischen Herren mußten sich bequemen, so ungern sie auch daran giengen, ihre Aussage zu widerrufen. Eben die Schriftsteller, die dieses erzählen, setzen auch hinzu, daß Barreria bald darauf gestorben, Castilla zum ewigen Gefängniß verdammt und Mudara, der durch die Flucht entkommen war, im Bilde verbrant worden sey, weil man sie beyde als Ketzer angeklaget hatte. Der Piemonteser gieng nach Genf, weil er nichts Gutes hoffen konnte, wurde ein Protestante, soll aber hernach noch verbrant worden seyn, wie die römischen Scribenten erzählen.

7. Act.

Die Ignazianer kriechen wieder aus ihren Löchern hervor.

Itzt werden meine Leser errathen können, warum es bisher Ignazen so schlimm hat ergehen müssen. Nicht darum wurde er so sehr geplaget, als wenn er hätte unterdrücket werden sollen. Denn wenn ich damals am Leben gewe-

*) Ribadeneira B. 2. K. 14. §. 158. Michael ille a Iudice damnatus in exiliumque missus est; alii vero accusatores auctoritate principes, primum multum de accusatione remittere, tum etiam trepidare, postremo accusationem in laudem vertere; idque coram Cardinale Neapolitano et coram Vrbis Gubernatore.

gewesen wäre, so hätte ich meinen Kopf zum Pfande setzen und alles verwetten wollen, daß dieses nicht zu befürchten sey, weil ja sonst alle Wunder und himmlische Erscheinungen umsonst gewesen wären. Sondern darum geschahe es, damit er hernach in einem desto grösseren Glanze erscheinen konnte, so wie einer, der einen großen Sprung thun will, erst etliche Schritte zurück läufet, damit er hernach eine desto grössere Wirkung zuwege bringe. Wer weiß auch, ob unser Heiliger jemals in Rom so allgemein bekannt und zu einem so großen Ansehen gekommen wäre, wenn dieses sich nicht zugetragen hätte. Das erhielt er aber, als Paul 3. von Nizza zurück kam. In seiner Abwesenheit, hatte er immer bey dem Cardinal Legaten Caraffa und dem Gouverneur der Stadt angehalten, daß man seine Unschuld und die Gerechtigkeit seiner Sache, der Welt vor Augen legen möchte, allein er hatte allezeit eine abschlägige Antwort bekommen. Diese Personen bildeten sich ein, daß Ignaz in der Sache zu weit gieng, suchten es ihm daher beständig auszureden, und als er in seinem Anhalten immer fortfuhr, durch eine Verzögerung ihn müde zu machen. Die besten Freunde, seine Schüler selbst redeten ihm zu, von seiner Foderung abzustehen. Allein alles half nichts. Er blieb

einmal darauf! So bald nun Paul 3. zurück gekommen war, so gieng er zu demselben und klagte ihm sein Unglück; er drehete auch die Sache so listig, und wußte sich über den Gouverneur dermaßen zu beschweren, daß der Pabst dem Gouverneur den Befehl ertheilte, ein Urtheil für Ignazen zu verfassen. Wer kann wider einen solchen Befehl? Der Gouverneur verfertigte es also und zwar so schön, daß es besser nicht hätte abgefasset seyn können.*) Ignaz ließ gleich, so bald er es erhalten hatte, abschreiben und breitete die Abschriften davon in ganz Rom aus. Jedermann wunderte sich und Ignaz kam dadurch zu einem Ansehen und einem solchen Ruhme, den er bisher noch nicht bekommen hatte. Er erschien nun mit seiner vorigen Freymüthigkeit wieder, und seine Schüler

*) Ich darf meinen Lesern die Probe nicht entziehen, wie schön ein Gouverneur schreiben kann, wenn es der Pabst haben will. Ribadeneira und Orlandini, jener im 2 B. K. 14. §. 161. und dieser §. 52. B. 2. geben unter andern folgendes aus dem Urtheile an: Quamobrem pronuntiamus et declaramus praedictum Dominum Ignatium et Socios ex praedictis delationibus et susurris non modo nullam infamiae notam siue de jure siue de facto incurrisse; verum potius majorem vitae atque doctrinae sanae claritatem retulisse; cum certe videremus, aduersarios vana et penitus a veritate aliena obiecisse et contra optimos viros optimum pro illis exhibuisse testimonium etc.

ler desgleichen; und so war ihnen nicht nur ihr Schade wieder ersetzt worden, sondern sie hatten noch dazu recht vieles genommen.

§. 27.

Die Ignazianer sind ehrgeizig!

Dieser Zeitpunkt war viel zu vortheilhaft, als daß ihn Ignaz hätte ungebraucht sollen hingehen lassen. Er wußte, daß der Pabst durch diesen Streithandel einen viel größern Begriff von ihnen bekommen hatte, und ihnen auch geneigter geworden war. Er sahe ein, daß er hiemit der Ausführung seines Vorsatzes näher gekommen sey, und nahm sich deswegen vor, so bald sich wieder eine schöne Gelegenheit ereignen würde, bey dem Pabste anzusuchen. Weil sie aber doch selbst erst wissen mußten, was sie werden wollten, und was ihr künftiger Orden für eine Beschaffenheit und Verfassung haben sollte, so hielt er es für nöthig Versammlungen deswegen anzustellen und sich mit seinen Schülern darüber zu berathschlagen. Er lud sie also ein und ihre Sessionen dauerten bis in die Mitte des folgenden 1539. Jahres. Sie hielten sie allezeit zu Nacht, damit den Leuten am Tage an ihrer Wohlfahrt nichts entzogen würde. Am Tage predigten sie unaufhörlich fort, unterstützten die Armen, sprungen den Kranken bey, unterwiesen die Jugend

und gaben auch den Erwachsenen in den geistlichen Uebungen und dem Wege zum Himmel Unterricht. Nun will ich meinen Lesern vorlegen was sie mit einander ausgemachet haben.

Der erste Punkt, den sie in Ueberlegung nahmen, hielt sie nicht lange auf. Es kam nämlich darauf an, was ihr Orden für eine Figur haben sollte, und dieses wurde gar bald entschieden, daß er nämlich ein Mönchsorden werden sollte.

Das andere Stück hingegen machte ihnen ungleich mehr zu schaffen, und wurde ihnen im eigentlichsten Verstande so sauer, als man es sich nur einbilden kann. Ignaz, dessen Absichten sich von einer Zeit zu der andern immer mehr entdeckten, hatte die Anfrage gethan, ob es nicht dienlich sey, daß sie einen unter sich erwähleten und ausser ihren Gelübden einer beständigen Armuth und Keuschheit sich noch dazu verbänden, daß sie diesem Vorgesetzten in allem ohne Ausnahme gehorsam seyn, nichts für sich vornehmen, sondern in allen Dingen nur seinem Willen folgen und sich zu allem, was er nur befähle, gebrauchen lassen wollten, mit wenigem! gegen welchen sie sich zu einem uneingeschränkten Gehorsam verbänden. Er war dafür und stellete ihnen die Gründe vor, warum er es für rathsam hielte. Allein seine Schü-

ler

ler sahen sie entweder nicht gleich ein, oder wollten sie nicht einsehen. Sie verstunden wohl, daß kein einziger unter ihnen sich auf diesen Posten Rechnung machen könnte, und daß ihnen dadurch alle Hoffnung, die sich vielleicht ein jeder selbst gemacht haben mochte, vereitelt wurde. Deswegen konnten sie lange nicht einig werden. Sie hungerten eine geraume Zeit. Allein es half nichts. Sie geiselten sich ohne Verschonen. Aber auch dieses hatte nicht viel Wirkung. Sie lasen Messen in Menge. Auch dieses war fruchtloß. Nur die Länge der Zeit, die so vieles schon zu Stande gebracht hat, war vermögend sie endlich dahin zu bringen. Sie genehmigten endlich Ignazens Rath, und verbanden sich durch eine eigenhändige Unterschrift *) vom 15. April von 1539 zu diesem Gehorsam.

§. 28.

*) Du Pin hat diese Schrift im Originale aufbehalten, in comment. praev. §. 28. n. 288. und ich kann sie meinen Lesern unmöglich vorenthalten. Hier ist sie: Ego —— subscriptus fateor coram omnipotenti Deo et beatissima Virgine Maria et vniuersa Curia caelesti, quod oratione ad Deum praemissa et re mature pensata, sponte deliberaui tamquam iudicio meo magis expediens ad Dei laudem et perpetuitatem Societatis, quod esset in ea obedientiae votum, et deliberate me obtuli citra votum tamen et obligationem aliquam ad eandem societatem intrandam,

§. 28.

Ignazens Kunstgriffe den Pabst zu hintergeben.

Das dritte Stück, wozu sie sich entschlossen, verursachte ihnen weniger Schwierigkeit. Ignaz war es wieder, der es in den Vorschlag brachte, zum besten Beweise, daß er die Leute zu hintergehen Feinheit genug besaß. Er war ganz zuversichtlich gewiß, daß der Pabst sein Ansuchen desto eher gelten lassen würde, wenn sie sich zu einem genauen Gehorsam gegen ihn verbunden hätten; denn er wußte gar wohl, wie nöthig der Pabst solche Leute hätte, die bereit wären sich zu allen Dingen gebrauchen zu lassen. Er trug daher seinen Jüngern vor, ob sie sich nicht anheischig machen wollten, dem Pabste auch einen Gehorsam zu leisten, sich, wohin er nur wollte, von ihm verschicken zu lassen und nicht einmal, wenn er es für rathsam hielte, Geld dazu zu verlangen. Dieses ließen sich seine Anhänger gar wohl gefallen, und so wurde es den 4. May eben dieses Jahres beschlossen.

dam, si a Papa Domino concedente confirmaretur; ad cuius deliberationis (quam ex Dei dono me habere recognosco) memoriam nunc ad sacratissimam communionem quamuis indignissimus cum eadem deliberatione accedo. Die Martis, XV. Aprilis MDXXXIX. Laynez, Salmeron, Bobadilla, Ignatius etc. und so findet man auch die übrigen unterschrieben.

schlossen. Faber setzte hierüber eine eigene Schrift auf *).

§. 29.

Bestätigungen und Entschließungen.

In eben diesen Versammlungen bestätigten sie auch von neuem, daß sie sich besonders mit dem Unterrichte der Jugend, aber auch anderer Leute abgeben, und beständig arm bleiben wollten, thaten aber hinzu, daß ihre Schulen und Collegia, die sie künftig errichten würden, dennoch Einkünfte sollten haben können. Ganz neu beschlossen sie, daß in Zukunft die Mehrheit der Stimmen den Sachen, die sie in Ueberlegung nehmen würden, den Ausschlag geben sollte; daß ihr Orden von einem Prälaten lebenslang regieret werden sollte, und daß diejenigen,

*) Pinius hat dieses Schreiben ebenfalls §. 28. n. 289. Comm. praeu. Es lautet also: Die IV. Mensis Maji, quae fuit Sanctae Crucis festivitas, conclusa fuerunt ab omnibus, nemine discrepante, ea, quae sequuntur, et sequenti proxima die, quae fuit dominica, eadem confirmata, quod quicunque congregationem dictam vel societatem est ingressurus, teneatur facere votum obedientiae expressum summo Pontifici, quo quidem se offerat iturum ad quascunque prouincias vel regiones tam fidelium quam infidelium. Hoc vero votum fiet summo Pontifici per manus Praelati societatis vel per manus totius societatis et non apud ipsummet Pontificem etc.

nigen, welche in ihren Orden treten würden, solche Leute seyn müßten, die sich schon durch viele Liebesdienste in Hospitälern und auf Wallfahrten einen Grad der Geschicklichkeit erworben hätten.

§. 30.

Die Ignazianer sind ihrem wahren Verstande nach geistliche Soldaten.

Weil die Jesuiten sich immer Socios Jesu nenneten oder sich auch e Societate Jesu schrieben, so hieß man sie und heißet sie noch Gesellschafter Jesu, und diejenigen, welche nicht recht mit ihnen zufrieden sind oder auch nicht zufrieden seyn können, sind unwillig, daß sie sich erfrechet haben, Jesu Gesellschafter sich zu nennen, und dennoch die bösesten Streiche auszuüben. Ueber diesen Unwillen habe ich nichts zu erinnern; aber wider die Uebersetzung Gesellschafter habe ich etwas einzuwenden. Ich sage nämlich: wenn man nicht dem Worte Gesellschafter eine neue Bedeutung, die im Deutschen ungewöhnlich ist, geben will, so kann man sie nicht so heißen. Denn ihr Stifter und seine ersten Jünger haben bey dieser Benennung, welcher sie sich bedieneten, diese Absicht nicht gehabt. Nur die lateinischen Wörter Socius, Societas, sind Ursache, daß sie dazu gekommen

 sind.

sind. Nach Ignazens Meynung haben sie was ganz anders bedeuten sollen. Diejenigen aber, die nach seinem Leben in seinen Orden getreten sind, haben das Recht nicht gehabt sie anders auszulegen, als er sie verstanden hatte. Dieses wird aus folgendem erhellen. Ignaz mochte schon eine geraume Zeit nachgedacht haben, was er seinem Orden für einen Namen beylegen wollte. Seinen eigenen sollte er nicht tragen. Vielmehr hatte er Lust ein Kriegswort auf denselben anzuwenden, vermuthlich weil er ehemals selbst ein Kriegsmann gewesen war, sich noch dazu tapfer gehalten hatte, und alles dieses noch lebhaft in seinen Gedanken war. Das gefiel ihm vorzüglich wohl, wenn er daran dachte, daß sein Orden wohl eine Kriegsschaar oder Compagnie Jesu heißen könnte. Er merkte zwar, daß dieser Name etwas neues, ungewöhnliches und auffallendes an sich habe. Unterdessen blieb er drauf und suchte seine Jünger einstweilen daran zu gewöhnen. Als er sie daher vor seiner Abreise nach Rom zu Vicenza versammelt hatte, so gab er ihnen den Rath den Leuten, die sie etwan fragen möchten, wem sie angehöreten, zu antworten, daß sie aus der Compagnie Jesu wären. Sie hatten es gethan. Als daher in ihren Versammlungen in Rom von einem Namen ihres Ordens die Rede war, so trug er ihnen

nen seine Gesinnung vor. Weil nun die Benennung einer Compagnie das ungewöhnliche in ihren Ohren verlohren hatte und er auch vorgab, daß es ihm ausdrücklich in einer Offenbarung zu Manresa anbefohlen worden, ausserdem sie auch an den Vorfall erinnerte, daß Christus selbst sie in einer Capelle auf ihrer Reise nach Rom seines Beystandes versichert habe; so wurde endlich dieser Name beliebet. Auf diese Weise sind also die Ignatianer ihrem wahren Verstande nach geistliche Soldaten, oder weil sie keine eigentliche sind, nur tropische Soldaten, ein Kriegsheer und eine Compagnie Jesu oder Streiter unter der Kriegsfahne Christi. Daß dieses die wahre Bedeutung sey, erhellet aus ihren Schriftstellern *).

*) Nigronius und Orlandini werden genug seyn es zu beweisen. Nigronius sagt in comment. ascet. n. 29: e re militari ducta metaphora Ordini nostro nomen *societatis* a Sancto fundatore inditum, quasi dicas, *cohortem* aut *centuriam legionem*ue, quae ad pugnam cum hostibus spiritualibus conserendam conscripta sit, victoriae de daemone, carne et mundo consequendae cupida et reportandae animarum praedae auidissima. Ordo itaque noster *non est coetus hominum, qui sint sodales Jesu*, nisi huiusmodi sodales intelligas, qui sint tamquam milites sub vexillo supremi Ducis Domini nostri Jesu Christi militantes, quem ipsi habeant pro tribuno atque ductore. Orlandini hingegen spricht also:

Um diese Zeit bekamen sie auch einige neue Rekruten in ihre Compagnie. Petrus Codacius, ein Anverwandter des Pabstes, der ihnen fast sein ganzes Vermögen zuwandte, war der eine, und Anton Araozius, der ein Landsmann des Ignazens war, ist der andere gewesen, der in ihre Gemeinschaft getreten ist.

§. 31.

Noch einige Schritte näher zum Orden.

Paul 3. hatte sich einiger Schüler des Ignazens in gewissen Angelegenheiten bedienet, und die gute Ausführung der ihnen aufgetragenen Geschäffte hatte gemacht, daß er mit ihnen ausserordentlich zufrieden war. Strada, Brouet und Rodericus hatten nach Siena gehen müssen, um ein Nonnenkloster daselbst wieder in Ordnung zu bringen. Faber aber nebst dem Lainez hatte den Cardinal Legaten, Philonardus Verulanus nach Parma begleiten müssen. Alle waren sie in ihren Verrichtungen glücklich, und jene ersten hatten noch mehr gethan, als man von ihnen verlanget hatte. Noch viel geneigter wurde ihnen aber der Pabst durch folgende

Bege-

Placuit omnibus, vt a militari vocabulo *Societatis Jesu* (fuis enim cohortibus milites, quas vulgo *Societates* seu *Compagnias* appellant, ab ipsis fere ducibus nomen induunt) appellaretur.

Begebenheit. Zu einer Zeit, da der härteste Winter und die größeste Hungersnoth viele tausend Armen in Rom aufgerieben haben würde, thaten sich die Ignatianer vorzüglich durch Werke der Liebe und Barmherzigkeit hervor. Sie hatten zwar selbsten nichts, sie unterließen aber doch nicht bey dieser Gelegenheit den Nothleidenden, so viel sie nur konnten, beyzustehen. Sie suchten die Elenden an allen Orten zusammen, führten, und trugen sie sogar auf ihren Schultern in ihre Wohnungen. Die kränksten unter ihnen legten sie auf geborgte Betten, und die, welche es weniger waren, auf Stroh; und um sie nothdürftig unterhalten zu können, giengen sie von Hauß zu Hauß und bettelten die Hülfsmittel zusammen. Diese schöne That (wenigstens war sie von aussen schön) brachte einen großen Theil der Einwohner Roms auf ihre Seite und der Pabst selbst wurde recht sehr durch diese Probe ihrer Menschenliebe gerührt. Ignaz hatte es kaum erfahren, als er diesen Zeitpunct für den bequemsten hielt dem Pabste seinen Entwurf zu seinem künftigen Orden zu überreichen, und in der That war er auch der schicklichste. Denn wenn man die Gesinnung bedenket, welche die Ignatianer durch ihr Verhalten bisher in dem Gemüthe des Pabstes gegen sich erzeuget hatten, wenn man ferner den

verfänglichen Innhalt seines Entwurfs, den er überreichte, überleget, und dazu die Lage betrachtet, in welcher der Pabst mit seinem Ansehen war, so läßt sich begreifen, daß es damals wahrscheinlich gewesen ist, daß der Pabst dem Ansuchen des Ignazens Gehör geben würde. Ich will daher beydes meinen Lesern in einem Auszuge vor Augen legen, weil meine Schrift eine größere Ausdehnung nicht erlauben würde.

§. 32.

Entwurf zu dem Orden.

Das Wesentliche in dem Plane, welchen Ignaz gemacht hatte, ist folgendes: Jeder, der in diesen Orden sich begeben wollte, solle seine Hauptabsicht seyn lassen das geistliche Wohl an so vielen Menschen, als es ihm nur möglich wäre, zu befördern, und den Glauben an so vielen Oertern, als er nur könnte, durch Predigen, Unterricht und andere Werke der Liebe zu gründen, zu bevestigen und fortzupflanzen. Damit aber niemand etwas unternehme, wozu er nicht geschickt sey, so solle es dem Ordensgeneral überlassen seyn die Personen auszuwählen und zu den Geschäften anzustellen. Er, der Präpositus oder Ordensgeneral, solle das Recht haben den ganzen Orden berufen zu können, und in wichtigen Angelegenheiten solle er dieses zu thun verbunden

bunden seyn; in kleinern könne er nur die Glieder des Ordens, welche an dem Orte seines Aufenthalts gegenwärtig wären, zu Rathe ziehen, in andern Dingen aber bloß nach seinem eigenen Gutdünken verfahren. Sie wüßten zwar, daß jeder Mensch dem Pabste als dem sichtbaren Statthalter Christi auf Erden unterworfen sey, sie wollten sich aber durch ein besonders Gelübde des Gehorsams gegen ihn verbinden und sich dadurch anheischig machen überall hin, wohin er nur wollte, zu gehen, sollte es auch unter die unbekanntesten Völker und an die äussersten Gegenden seyn. Niemand solle sich bemühen eine solche Verrichtung zu erhalten, sondern es bloß dem Wohlgefallen des Pabstes und dem Generale anheim stellen; der General selbst aber solle nicht ohne des Ordens Einwilligung von seinem Orte weggehen. Man wolle darauf sehen, daß ein jedes Glied sich verbindlich mache seine Pflichten genau zu erfüllen; der General aber müsse es sein Hauptgeschäffte seyn lassen des Ordens Wohl zu befördern, und alsdenn die Jugend in den 10 Geboten und übrigen Grundstücken des Christenthums zu unterrichten, damit er den andern, die, etwan in der Meynung, als ob sie zu wichtigern Geschäfften geschickt wären, dieser Verrichtung sich entziehen wollten, ein Exempel der Demuth gebe, die Glieder ih-

ren Präpositum gehörig ehren und sich Christum in demselben als gegenwärtig vorstellen möchten. Sie wollten beständig arm bleiben, nur dieses einzige aber sich ausbedingen, daß sie auf den Universitäten Collegia und die dazu gehörigen Einkünfte besitzen dürften, damit sie ihre Schüler unterhalten und endlich in den Orden aufnehmen könnten. Contareni, dem Ignaz diese Puncte den 2. September 1539 zugeschickt hatte, laß sie dem Pabste den 3. September zu Tivoli vor und der Plan gefiel dem Pabste dergestalt, daß er den Orden zu bestätigen willig wurde.

§. 33.

Der päbstliche Stuhl will einfallen!

Wenn ich den damaligen Zustand des römischen Reiches beschreiben will, so kann ich ihn, der Absicht meiner Schrift gemäß, in wenigen Worten zusammen fassen. Ich habe alles gesagt, was zu sagen ist, wenn ich ihn so angebe: Die römische Herrschaft hatte bisher die empfindlichsten und nachdrücklichsten Stöße erlitten, das Ansehen und die Macht des Pabstes war bis auf die Hälfte verringert worden und war im Begriffe noch weiter herunter zu kommen, wenn ihr nicht bald geholfen würde. Alles was ich nun hinzu setzen kann, muß die Ursachen betreffen, durch welche ein solcher Verfall

fall erfolgen konnte. Diese kamen aber darauf an. Die beständigen Uneinigkeiten, welche in den Reichen geherrschet hatten, da eine Hand wider die andere gewesen war, hatten gemacht, daß die Macht des römischen Bischoffes so hoch gestiegen ist. Die Regenten mußten zufrieden seyn, wenn sie sich nur wider die Rebellen und die innerlichen Unruhen behaupten konnten und hatten weder Zeit noch Macht genug ihr Augenmerk auf die Päbste zu richten. Gleichwohl machten sich dieselben diese Gelegenheiten gar sehr zu Nutze: sie unterhielten nicht nur die Unruhen, so sehr sie konnten, sondern vermehrten sie auch, erweckten sie wohl gar und thaten von Zeit zu Zeit einen ungegründeten Eingriff in die Rechte anderer Potentaten. Auf diese Weise waren also die Hildebrandischen Zeiten herausgekommen. Allein diese Streitigkeiten, welche das Innere der Reiche immer verwirreten, hatten nach und nach entweder gar aufgehöret, oder die Fürsten hatten doch Mittel gefunden die Widriggesinnten im Zaume zu halten. Sie hatten dadurch mehr Macht bekommen den Päbsten die Spitze zu bieten und ihnen auch ihren Zorn fühlen zu lassen; und eben hiedurch war es so weit gekommen, daß Carl 5. mit dem Pabste einen wahren Spott treiben konnte, und daß die übrigen Kaiser und Könige mit den Päbsten

sich nur in so ferne einließen, wie ferne es ihre Absichten erforderten. Nun waren auch die Kirchenverbesser darzu gekommen; und von diesen muß man sagen, daß sie wohl das meiste mit zu der Verringerung des Ansehens des Pabstes beygetragen haben. Die immerwährenden Streitigkeiten der Päbste unter einander, ihr unersättlicher Ehrgeiz, ihre ausschweifende Geldbegierde, ihre abscheuliche Lustseuche und übrigen Schandthaten hatten zwar gemacht, daß man schon seit Jahrhunderten angefangen hatte die Augen aufzuthun und zu bemerken, daß es mit der Heiligkeit der sogenannten Statthalter Christi nicht viel zu sagen habe; allein der größte Theil blieb doch noch immer mit Blindheit geschlagen. Als aber die Kirchenverbesserer kamen, wurde es auf einmal Licht, weil die Leute darnach begierig waren. Sie unterrichteten ihre Nebenmenschen von der wahren Beschaffenheit und den Verhältnissen der Dinge, und so fieng man an überzeugt zu werden, daß der Pabst dasjenige nicht sey, was er zu seyn vorgegeben hatte. Es fiel nun die übertriebene Achtung und Anhänglichkeit gegen den römischen Bischoff hinweg, und der römische Stuhl war im Begriffe einzustürzen, wenn er nicht unterstützet würde. So sahe es damals aus! Wie sollte ihm nun geholfen werden?

Durch

durch die bereits vorhandenen Mönche? O! jene faulen Bäuche und Hassenswürdige Creaturen waren viel zu unvermögend dazu! Von einem solchen Orden hingegen, wie der Ignazianische seyn wollte, ließ sich hoffen, daß er einen Thronhalter abgeben könnte, und eben diese Hoffnung war es, welche seine Bestätigung beynahe nothwendig machte.

§. 34.

Eine Hinderniß kommt in den Weg, wird aber weggeräumt.

Paul 3. war zwar geneigt Ignazens Bitten zu erfüllen, er wollte es aber doch nicht bloß auf seine Einsichten ankommen lassen. Er ernennete deswegen drey verständige Männer, die den Plan und das ganze Vorhaben Ignazens untersuchen sollte. Der Cardinal Guidiccioni war der vornehmste unter ihnen, aber auch so wider die Orden eingenommen, daß er von einem neuen nichts hören wollte. Er bestund darauf, daß man Ignazen gerade zu abweisen müsse und die andern Orden lieber vermindern sollte; ja sein Ansehen und seine Gründe machten, daß seine zween Gehülfen auf seine Seite traten. Dem Pabst war diese Gesinnung des Cardinals gar nicht angenehm und Ignaz wurde beynahe in Verzweifelung gebracht. Er that alles, was ihm nur möglich war, aber al-

les war vergebens. Endlich versprach er Gott drey tausend Messen, und nun wurde der Cardinal auf einmal anders Sinnes, der von der Stunde an, da er seinen Entwurf gelesen hatte, nichts mehr bedauerte, als daß er ein so nützliches Werk so lange aufgehalten hätte.

§. 35.

Bestätigung des Ordens.

Paul 3. war es ausserordentlich lieb, als er vernahm, daß Guidiccioni seine Meynung geändert hatte, und weil keine Hinderniß mehr entgegen war, so erfolgte eine Bulle, die den Orden wirklich bestätigte. Sie war vom 27. September 1540. und fänget mit den Worten an: Regimini militantis Ecclesiae, worinnen er die Anzahl der Professen zwar auf sechzig einschränkete, ihnen aber doch die Erlaubniß ertheilete, zu der Aufnahme ihres Ordens alle Anstalten, die sie nur für dienlich erkennen würden, vorzukehren.

Anrede an den heil. Ignazius.

Nun, heiliger Ignaz! erlaube, daß ich mich schlüßlich auch an dich addreßiren darf. Deine Gewogenheit, deren du mich versichert hast, wenn ich mich an dich wenden würde, wird mich

rechtfertigen, wenn ich es wage mir von dir etwas auszubitten. Siehe! ich habe nun die Bestätigung deines Ordens beschrieben und es ist noch nicht gar lange, daß man denselben wieder aufgehoben hat. Clemens XIV. ist es, welcher dir diesen Streich gespielet hat, doch nein! das Wort ist zu hart! ich will lieber sagen: Clemens XIV. ist es, der ihn aufgehoben hat. Aber lasse dir es nicht zu Herzen gehen. Verzeihe ihm, großmüthiger Ignaz! Ich weiß, daß du verzeihend und versöhnlich bist. Ich kann mich auf viele Begebenheiten aus deinem Leben berufen! Diese halte ich dir vor. Warum wolltest du weniger als ehemals verzeihen? Uebersiehe es ihm also. Vielleicht hätte er es auch nicht einmal gethan, wenn man nicht von allen Seiten so sehr auf ihn loßgestürmt hätte. Verwandele vielmehr deinen Unwillen gegen ihn in Gnade, zu einer Zeit, da er derselben so sehr benöthigt ist. Du weißt es, daß er ziemlich krank darnieder liegt, und daß er beynahe an den Pforten der Ewigkeit stehet. Du kannst ihm helfen Du dürftest nur ein gutes Wort für ihn einlegen, so würde er gesund werden. Nun so thue es doch! und mache dadurch jenen Prophezeyher zu Schanden, der sich unterstanden hat ihm den Tag seines Todes vorher zu sagen. Nein! erhalte ihn und in ihm die Gesinnung

sinnung seinen Ausspruch und seine Willenserklärung in Ansehung deines Ordens unverändert zu lassen. Ich meyne es mit deinem Orden gut, denn sonst wird er gar zu sehr herumgehudelt. Siehe! in einigen Orten hat er schon den Ex-Jesuiten die Erlaubniß ertheilet mit einander wieder Gemeinschaft zu haben. O! lasse doch dieses nicht etwan wieder die Vorboten von demjenigen seyn, welches ein großer Theil der Menschenkinder befürchten will, daß dieser Orden wohl gar wieder hergestellt werden dürfte. Nein! das gieb nicht zu! Und wirst du mein Flehen erhören, so fange ich noch heute an mir ein Paternoster zu schnitzen, und dann will ich dir mit der größten Geschwindigkeit (sollte ich gleich eben so wenig, wie die meisten Catholicken bey ihrem Rosenkranzbeten, dabey denken) ganze Schocke von Paternostern zu zählen, und auch ganze Dutzente Ave Maria mit einstreuen, und das so gewiß, als ich dein Vertheidiger bin, und deines Ordens Freund auf immer und ewig seyn und bleiben werde.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schutzschrift für den von Clemens XIV aufgehobenen Jesuiter-Orden, aus Eifer für ihre Schicksale

Bd.: 2

Frankfurt und Leipzig 1774

Jes. 961-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10569886-2
VD18 80368808-001